Bosporus und Attika.

Schilderungen

von

Gustav Nelsewitz.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Bosporus und Attika.

Schilderungen

von

Gustav Reisewitz.

Berlin, 1861.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Seinem

lieben Freunde

Edmund Zoller.

Der Verfasser der folgenden Schilderungen aus Süd und Ost scizzirte darin nicht Alles, was er auf seinen Reisen erlebt und geschaut. Seine Intention war, ein künstlerisches Ganze zu schaffen, und er schied daher alle heterogenen Elemente, die zu dieser Idee nicht paßten, aus. Er begann mit „la Valetta“, welches gleichsam die Propyläen zum Orient bildet, schilderte die Reise durch den Archipel, welche er zwei Mal machte, erst auf der Heimfahrt, und reihte in dem Abschnitt „Am Bosporus“ lose aneinander, was ihm der Mittheilung werth schien, indem er auf asiatischer Seite bis zum Pontus wanderte, dann hinüber nach Rumelien schiffte und mit Excursionen nach Stambul schloß.

Um der Einheit des Ganzen nicht zu schaden, glaubte er in der Abtheilung „Attika“ nicht zu lange bei den aus Athen's Vorzeit übrig gebliebenen Denkmälern verweilen zu dürfen, und gab diesen Bildern, soweit der Character des Landes es gestattet, ein ähnliches Colorit, wie den früheren.

Autor und Leser sind, wo es zulässig war, identificirt, weil der Erstere sich einbildete, dadurch bei Letzterem eine primitive Anschauung hervorzurufen.

Wie bekannt ist der Orient nicht grade reinlich und das heutige Hellas nur noch ein Land voll Trümmer; trotzdem bildet dies Buch mit all' seinem Sonnenschein keine Apo-

theosis; denn jene Gegenden sind farbenreicher und poetischer, als der Pinsel eines Poussain malen oder die Feder eines Byron schildern könnte; doch muß der, welcher sie besucht, nicht blind geboren sein, sondern ein offenes Auge für ihre Schönheiten haben.

Ihren Namen nun, lieber Zoller, setze ich dem Buche voran, weil ich nicht weiß, wie ich Ihnen meine Liebe und dankbare Verehrung besser offen kund thun kann.

Geschrieben zu Stuttgart, im August 1860.

Gustav Reisewitz.

I.

La Valetta.

> Ich werde gewiß Nichts sagen, wo ich Nichts weiß und halte Auszüge aus anderen Büchern für keine Reisebeschreibung, die sich eigentlich nur auf Dinge, die man gesehen, und dann nur auf das, wie man sie als Individuum in der besonderen Lage, in der man sich befand, gesehen hat, beschränken müßte.
>
> Georg Forster an Sömmering.

So mancher Träumer, der in lauer Sommernacht, von Jasmin und Geisblatt umrankt, seine Fantasie nach dem warmen, weichen Süden schweifen läßt, dort zaubrische Luftschlösser baut und seufzend erwacht, um zur Prosa des gewöhnlichen Lebens zurückzukehren, ahnt oft nicht, wie bald seine seligen Wünsche sich realisiren können.

Aber des Menschen Sehnen wird nicht gestillt, und wer am Arno weilte, will zum Tiber, dann den Vesuv schauen und Neapel's blaue liebliche Bai.

So erging es auch euch.

Mit begnadigten Augen saht ihr auf Andalusien's Südspitze Tarifa und Algesiras weiß aus grünem Strauße schimmern, ihnen gegenüber Tanger und Ceuta friedlich am Busen des Meeres ruhen; ihr schautet die ersten Minarets und Palmen

und wolltet rastlos weiter schweifen bis zu den Mondgebirgen, vielleicht zum Monde selber.

Doch der alte Steuermann James kümmert sich nicht um euren geliebten Traum; die Nadel des Compaß' spielt nach Osten und der „Imperador" folgt willig dem Steuer.

Eine helle Nacht ohne Gleichen!

In euren Plaid gehüllt, lehnt ihr an die Verschanzung des Decks und blickt manchmal hinauf zum stralenden Orion, manchmal hinunter in's Meer, das der freundlichen Tiefe leuchtend Millionen von Glühwürmchen entsendet.

„How far is it to la Valetta?" fragt ihr James.

„„I do'ut know, Sir!"" ist die karge Antwort, mit der ihr euch begnügen müßt, weil James auf seinem Posten zu schweigen gelobte.

Um die Nacht in eurer Cabin zu verschlafen, seid ihr zu aufgeregt, weswegen ihr das von gelbem Mondlicht beleuchtete Deck verlaßt und im Salon euren Byron aufschlagt.

Nach Mitternacht schlummert ihr einige Stunden auf einem der Divans.

Beim Erwachen vernehmt ihr Nichts von dem Rauschen der Schraube; das Schiff hält. —

Nicht ein Stern flimmert mehr am Himmel, der Mond schwebt als fahle Sichel nicht fern dem Horizont und die See bedeckt weit umher dichter Nebel, der wie ein im Winde wehender Schleier auf- und niederwogt.

Kein Zweifel mehr, vor euch liegt Malteserland, und ihr erwartet sehnend den Sonnengott, dessen lodernde Fackel euch leuchten muß, um die enge Einfahrt in den Hafen von la Valetta zu finden.

In solcher Lage, wo die der See entsteigenden Dünste euch eine neue, kaum geahnte Welt noch verschließen, werden sich eure Gedanken gern auf die Vorzeit richten, und ihr klammert

euch, da die Wirklichkeit in der Regel gar zu mystisch ist, gern an die Poesie.

Homer ist euch hier nahe; denn ihr müßt wissen, Malta führte nicht immer diesen Namen. Als der göttliche Dulder Odysseus die Insel betrat, war sie Ogygia geheißen und dort thronte Kalypso, die hehre melodische Göttin.

Damals schon hatten die Phönikier hier Kolonien gegründet, und da auch dem blödesten Auge klar sein wird, wie günstig dies Eiland gelegen, und wie es gleichsam die Vermittlerin zwischen Ost und West, kann es nicht in Erstaunen setzen, daß alle seefahrenden Nationen es ihr Eigentum nennen wollten.

Aus Sicilien kamen die Großgriechen und tauften die neu Erworbene „Melite", weil die gleichnamige Tochter des Nereus' und der Doris' daselbst ihr lockiges Nymphenhaupt mit Meerschilf kränzte, oder weil süßer Honig dort floß, wie im Lande Kanaan.

Den Griechen folgten in der Herrschaft die Carthager und diesen in den punischen Kriegen die Römer, welche der Meerumspülten den Stempel ihrer Nation aufdrückten.

Wohin seid ihr geschwunden, Tempel der Proserpina und des liederreichen Apollo?

Weh, es ist ihnen ergangen, wie der Veste Zion, kein Stein ist auf dem anderen geblieben. Nur das Wort, welches unter dem wahnsinnigen Nero der Apostel Paulus predigte, der sich aus dem Schiffbruch an dies Gestade rettete, das Wort Jesu von Nazareth konnten die Stürme der Zeit nicht verwehen, ihm konnten die Horden der Vandalen nicht schaden.

Später wurde die Insel unter Belisar dem byzantinischen Kaiserreich einverleibt; im Jahre 870 aber von den Arabern erobert, unter deren Herrschaft die Einwohner mutige Corsaren und der Schrecken aller Flaggen des Mittelmeeres wurden.

Roger, der Sohn Tancred's von Hauteville brachte sie unter sicilische Botmäßigkeit, der die spanische folgte.

Der weiteren Schicksale der schwer Geprüften zu gedenken, hindert euch ein zaubrisches Schauspiel.

Die Sonne entsteigt eben blutrot den Wogen. In Nichts zerfließen die Nebel; welch' azurner Himmel, welch' schimmernde Felsen!

In seligen Träumen blaut die See; die sonst so wilde ist heute ein stilles, schlafendes Kind, ihr Athemzug die schwellenden Wellen, die weich branden und den goldnen Ufersand bespülen.

Noch schaut ihr Nichts als den weißen Leuchtthurm, dessen blasse Flamme unheimlich flackert, wie das mit dem Tode ringende Leben; die mächtigen Forts Tigné und St. Elmo, auf welchen Albion's Banner im Morgenwind rauscht, und eine wirre Masse von platten Dächern, überragt von Thürmen und Kuppeln.

Trompetentusch begrüßt la Valetta; ein Schiffsjunge hißt eilig auf den höchsten Top England's Flagge:

Rule Britannia, Britannia rule the waves,
Britons never shall be slaves!

Stieren Auges blickt ihr nach der engen Einfahrt des Hafens, begierig, ob der Nachen des Lootsen nicht naht.

Keine Spur von ihm; dafür erscheint auf der Bastion in der Nähe des Leuchtthurms ein Rotrock mit blitzendem Bajonnet. Ein schöner Posten dort! Ihr möchtet dem Burschen die Flinte vom Arm nehmen, und doch — wenn er auf den Ocean hinausschaut, blähende Segel nach der Heimat fliegen sieht, wird ihn nicht Heimweh überkommen?

Sollte er so arm sein, daß nicht ein treues Herz noch für ihn schlägt, vielleicht gar das der Mutter, die in der niederen Hochlandshütte, die Bibel auf den Knien, für den einzigen Knaben betet?

Der, den ihr so glücklich und beneidenswerth glaubt, zerdrückt heimlich eine Thräne!

Nun legt das Boot des Lootsen bei; behend wie eine Katze schwingt er sich die Falltreppe hinauf.

Eine stämmige, energische Gestalt, die rote lydische Mütze weit in den Nacken hängend; er hat die gebieterischen Bewegungen eines Königs und auch der Capitain, der sonst allein Herrschende, steht natürlich unter ihm, da er einen Imperador in den Hafen leitet!

Am Steuer rauscht's, die Schraube verwandelt das Wasser in Schneeflocken, langsam nähert ihr euch dem sicheren Port.

Kleine Fischerkähne mit weißen lateinischen Segeln durchfurchen pfeilschnell wie Delphine die salzige Flut; ein Griechenschiff kommt euch entgegen, ein ärmliches Fahrzeug, auf welchem sich dem tückischen Elemente anvertrauen dreist für Tollkühnheit gelten darf. Doch unbekümmert, mit gekreuzten Armen und Beinen, lehnt an den Mast der Capitain im schönen landesüblichen Kostüm, im Tauwerk hängen Matrosen, hellenische Lieder pfeifend.

Vorüber an ihnen und dem Leuchtthurm!

Deutlich unterscheidet ihr schon die felsige, weit in's Meer reichende Landzunge, auf deren Anhöhe la Valetta liegt und die seewärts das von den Arabern gebaute Fort St. Elmo trägt, dessen Kanonen euch Ehrfurcht einflößen vor Albion's Macht. Der weite Meerbusen wird durch diese Landzunge in zwei Hälften getheilt, von denen die kleinere „Marsa Musset", die andere „großer Hafen" heißt.

Schooner, Briggs und Goeletten ankern im Marsa Musset; Linienschiffe, Fregatten, Kriegsdampfer und Transportschiffe suchen den tieferen großen Hafen.

Jetzt fahrt ihr am Fort Ricarsoli vorüber; der Hafen ist erreicht und die lange Ankerkette raffelt in's Meer.

Gerade neben dem „Imperador“ ankert eine egyptische Fregatte; an den Masten rote Wimpel mit Halbmond und Stern, auf dem Deck Matrosen und Marinesoldaten mit edel geformten Gesichtern und braunen Wangen.

In jener tiefen Nebenbucht liegt Ihrer Britischen Majestät Linienschiff „Royal Albert“ mit 131 Kanonen.

Welch' ein Unterschied zwischen den ersten Kähnen der Phönikier und solchem Koloß!

Staunen ergreift euch und Bewunderung des menschlichen Genies, das Solches zu schaffen vermag.

Was können die erzürnten Wogen solchem Schiffsungeheuer zufügen? fragt ihr mit Stolz.

Und doch, wie leicht kann es der Sturm zerschellen!

Auch der „Royal Albert“ hatte dies erfahren, denn er war bei der Insel Zea nahe daran, zu scheitern und rettete sich nur mit Mühe nach la Valetta!

Kaum hat der schwere Anker des „Imperador“ den Grund erreicht, so wimmeln schon viele bunt angestrichene Barken um ihn herum, gefüllt mit Orangen, Feigen, Melonen, Artischocken, Figolini und Maccaroni; ihnen folgen viel kleinere Nußschalen von Nachen, in denen halbnackte, nur mit einem schmutzigen Hemde bekleidete Knaben sitzen, die euch das Vergnügen machen, eine in's Meer geworfene, noch so kleine Silbermünze wieder an's Tageslicht zu fördern.

Eben der Flut entstiegen, kauern diese Lazzaroni, um die olivengelben Lenden ein Tuch geschlagen, die schwarzen Locken noch triefend, wieder in ihrem Nachen und lauern auf den Moment, wo abermals ein six pence hinabfliegt. Alle tauchen dann zugleich, manchmal ein förmliches Gefecht unter den Wellen liefernd, da Einer dem Andern die Beute entreißen will.

Ein kleiner, kaum achtjähriger Malteser war von Allen der Geschickteste.

Die Münze zwischen den Lippen haltend, schwamm er an seinen Kahn, ließ sie hineinfallen und rekommandirte sich von Neuem mit dem komischen Rufe: „for the small boy, Sir!“ —

Unwillkürlich gedenkt ihr des kleinen Hydrioten in Wilhelm Müller's Griechenliedern:

„Ein Silberstückchen warf er drei Mal in's Meer hinab,
Und drei Mal mußt' ich's holen, eh' er zum Lohn mir's gab!“

Doch richtet eure Augen jetzt auf die euch umgebende Scenerie, sie ist in der That eine großartige und in jeder Hinsicht imponirende.

La Valetta gegenüber ragen auf Felsen, die in den großen Hafen vorspringen, die Forts Ricarsoli, St. Angelo und Michael, weiterhin das Castel und die Veste Victoria, das weite Wasserbecken begränzend und jedem Feinde, der einen Angriff wagen wollte, Tod und Verderben kündend.

Mitten im Hafen, auf kleiner Insel zeigt das Pesthospital seine monotone traurige Front, geschützt vom Fort Manoel.

Die Stadt selbst, an der Wasserseite mit Curtinen, Bastionen, Redouten, crenelirten Bogenmauern, aus mehren Etagen bestehend und alten römischen Wasserleitungen nicht unähnlich, theils auf weißen Kalkstein gebaut oder aus ihm gehauen, gleicht einer bleichen gespenstischen Masse, einem wieder aufgegrabenen Herculanum.

Auch die nach italischem Baustyl errichteten Häuser mit den platten Dächern und immer grünen Balkonen, welche ihnen einen romantischen Anstrich verleihen, scheinen dem Kalkfelsen entwachsen, und die Thürme und Kuppeln der vielen Dome nur aus gleichsam fruchtbarerem Boden entsprossen zu sein.

Und so sehr auf den ersten Anblick die stets einen einförmigen Eindruck gewährenden Festungswerke mit den vielen Cathedralen zu contrastiren scheinen, so vermittelt beide Extreme der durch edle Massenhaftigkeit wirkende Palast der Großmeister, indem er

euch von seiner Höhe herabflüstert, daß Malta jenes Bollwerk sei, welches das Christenthum dem Islam entgegensetzte.

Keinen Baum und keinen Strauch gewahrt euer nach Grün dürstendes Auge, es sei denn eine stachlige Aloe, wie ein mächtiger Kandelaber über engen Felsspalten hangend.

Dennoch ist la Valetta eine poetische Stadt voll eigentümlicher, nie gesehener Reize.

Wartet nur die Nacht ab, den hellen Mond und sein reiches Sternengefolge!

Das geräuschvolle Leben der Straßen am Tage weicht tiefer Stille; die blumengeschmückten Balkone öffnen sich, auf den Dächern erscheinen Malteserfrauen: sie erzählen Märchen, lispeln von Liebe und lauschen den Serenaden, die durch die Nacht klingen.

In solcher Stunde ist die träumende blasse Stadt in eine riesenhafte Victoria regia verzaubert, dem Schaume des mittelländischen Meeres entstiegen, wie einst die kyprische Aphrodite! —

Aber noch lacht das Frühlicht vom blauen Südhimmel; erst des Nachts mögt ihr träumen.

Ein paar Ruderschläge bringen euch an den eleganten Quai, rings von Waarenlagern umschlossen, auf dem eine bunte Menge flutet.

Fürwahr

„Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen!"

Christen, Juden, Moslems in tollem Durcheinander und Heiden von allen drei Religionen im Ueberfluß.

Britische Soldaten wandeln Arm in Arm mit Matrosen des „Royal Albert"; es scheinen alte Bekannte, die sich draußen in der Fremde wiedergefunden.

Griechen und Italiener, Albanesen und Montenegriner wogen auf und ab.

Am meisten fesseln euch jene, leblos wie Statuen an der Mauer lehnenden Beduinen.

Die Kapuße des vormals weißen Burnus bedeckt die rabenschwarzen Locken, eingetrocknet wie eine Mumie ist das Antlitz, blos die stechenden Augen und die einem Geierschnabel ähnliche Nase deuten auf Leben und Energie.

Starren Auges blicken sie nach Süden, im Geiste die Atlas-Schluchten suchend und ihr Vaterland die Wüste, welche das Paradies ihnen nicht vergessen machte.

„Ist hier nicht Alles unvergleichlich schön?" fragte ein Bewohner des Thales Tempe einen Inselgriechen, der zum ersten Male am Fuße des Ossa's stand.

„Unvergleichlich sind Berg und Thal, Strom und Wald; aber wo ist die See, meine blaue See?" forschte der Sohn der Wogen.

Stellt jene Beduinen auf die Höhe von St. Elmo, wo sich die wogende See, spielend in immer wechselnder Beleuchtung, vor ihnen ausbreitet, sie werden euch sagen: „schön ist das Meer, aber schöner die glühende Wüste!" —

Nahe am Ufer liegt eine beträchtliche Anzahl Lazzaroni um ein kleines Feuer, Kastanien röstend und an Orangen- und Melonenschalen nagend, welche Collation sie Frühstück nennen.

Bei eurer Annäherung erheben sie sich und beginnen ein wahrhaftes Lustspiel.

Jeder bietet seine Dienste an; der in italienischer, dieser in maltesischer Sprache, ein Dritter in gebrochenem Englisch und ein Vierter in noch schlechterem Französisch. Vergebens sucht ihr, ob ihr nicht Etwas habt, womit ihr die kleinen facchini belastet. Diese merken eure wohlwollende Absicht und siehe, der Eine erbietet sich, euch den Säbel abzunehmen, der Andere euer Käppi, ja ein besonders Traglustiger bittet sogar mit Reverenzen um eure — Stiefeln.

Ihr lacht — und habt verloren.

Die ganze Bande jammert euch nun das tollste Zeug vor.

„Miserabili, Signore!“ schreit ein Dutzend.

„Muojo di fame, Excellenza!“ ruft durch die Fistel ein wirklich halb verhungerter Bube.

„Date per una bottiglia!“ lautet der fromme Wunsch eines sich dem Jünglingsalter Nähernden, der sicher eine Flasche vertragen würde.

Ihr könnt euch durch Nichts Anderes retten, als dadurch, daß ihr eure milde Hand aufthut.

Um vom Quai aus nach der Hochstadt zu gelangen, durchschreitet ihr eine lange Poterne und dann den Bazar, eine Reihe offener Buden, in welchen Südfrüchte aller Art in Fülle aufgehäuft sind und namentlich Griechen, Juden und Armenier die Händler bilden.

Leis aufwärts steigend gelangt ihr an eine Zugbrücke und an ein Festungsthor, die das eigentliche la Valetta von der Hafenstadt trennen.

Da überrascht euer Auge ein wunderbarer, nie geschauter Anblick!

Unten im Festungsgraben steht ein ganzer Orangenwald. Wie hat in frühester Kindheit der kranke blasse Knabe, dem die liebende Hand der Mutter den süßen Saft der Orange in's Glas träufelte, von dem warmen Himmelsstrich, wo die goldenen Früchte gedeihen, geträumt!

Nun ist's kein Traum mehr; ihr seht die Gärten der Hesperiden, an demselben Zweige weiße Blüte und volle runde Frucht durch's dunkle Grün schimmernd.

Tretet ihr durch's Thor und biegt in die erste volkreiche Straße ein, so seid ihr bald genötigt, auf breiten Treppen hinaufzusteigen.

Hier in diesen engeren Straßen ist das Wogen der Menschen-

masse natürlich concentrirter, als auf dem weiten Quai: das schwirrt und lärmt, schiebt und stößt, wie in der Walpurgisnacht.

Zwei Circassier drängen sich hastig durch die Menge; sie tragen lange Röcke, auf beiden Seiten der Brust Patronen aufgenäht, im Gürtel den Yatagan.

Ihr bleibt stehen, um ihnen einen Augenblick nachzuschauen, und während sie sich in der Menge verlieren, verlassen eure Gedanken einen Augenblick Malta und fliegen zu den Thälern des Kaukasus', wo der Terek braust und die schönsten Mädchen der Erde wohnen.

Schweigend, feierlich und würdevoll ziehen einige Osmanli vorüber.

Sie ist bezaubernd und anmuthig, diese Tracht des Ostens, farbig und glänzend, wie die dortige Natur.

Der Aeltere mit langem, schon schneeigem Bart, hat einen weißen Turban um sein Fez geschlungen, der Jüngere, vielleicht sein Sohn, einen ponceauroten.

Alles befremdet euch an dem schönen Kostüm, der bunte Körk, die blauen weiten Hosen und die gelben Saffianstiefeln. Wie Beide so feierlich und hoheitsvoll dahingehen, ohne die milden, fast schwärmerischen Augen neugierig umherirren zu lassen, habt ihr ein getreues Sinnbild der stummen Ruhe des Ostens; die von keiner Leidenschaft erregten Gesichter gleichen dem ewigen Schweigen der glühenden, sandigen Sahara.

Ihnen folgt ein Perser in blauseidnem Kaftan und hoher kegelförmiger Fellmütze.

Ihr gedenkt der Feueranbeter, und haltet den Perser dreist für einen Bekenner dieses Cultus; ihr erfreuet euch sogar an dieser Idee, denn die liebreiche Sonne bewirkt ja, daß die Natur ein verschwenderischeres Füllhorn in jenem Himmelsstrich ausschüttet, als bei uns, und warum sollten die Menschen dafür nicht dankbar sein und anbeten?

Bei allen primitiven Völkern findet ihr dieselbe Verehrung für ihre Wohlthäter, und ihr erinnert euch hierbei, wie ja auch die alten Egypter den Nil verehrten und den Ibis, und die Hindu den Ganges. Und als der Perser verschwunden, dankt ihr Gott, daß er euch einen sonneanbetenden Perser schauen ließ.

Dort unterhandelt eine Gruppe Eingeborener irgend welch' gleichgiltiges Thema. Die Pantomimen aller Südländer sind so heftig, ihre Reden so kurz abgestoßen, ihre Worte mit so viel Feuer gesprochen, daß ihr als Fremdling jeden Augenblick erwartet, es werden sich zwei feindliche Parteien bilden, die mit Messern aufeinander losgehen.

Nichts von dem; es ist nur das heiße Naturel, das euch diesen Argwohn einflößt. —

Der Typus der Malteser ist schon afrikanisch, was dem Klima und der Vermischung mit Völkerschaften, die den Norden Afrika's bewohnen, zugeschrieben werden mag.

Sie sind kühne Fischer und Seefahrer, aber voller Patriotismus, und immer sehnen sie sich wieder nach dem felsigen Eiland zurück, das sie mit Stolz: „il fiore del mondo“ — die Blume der Welt nennen.

Einer aus der Gruppe, ein schlanker Mann mit funkelnden Augen, die doch einen Anstrich von Melancholie haben, eine alte phrygische Mütze leichtsinnig und verwegen auf dem schwarzlockigen Haupt, erinnert an Conrad, den Häuptling der Piraten in Byron's Corsar. —

Aber wo ist Medora?

Heilige Jungfrau! auch sie fehlt nicht.

Blickt nur hinauf nach jenem offenen Balkon, über welchen sich Medora beugt. Nicht etwa flieht sie zurück, wie sie euer starres Hinaufschauen bemerkt, ruhig lehnt sie am Gitter, die mandelförmig geschlitzten Augen auch auf euch heftend.

Callas und Orangeblüten, marmorblaß wie ein jungfräulicher

Busen, Granatblumen, so rosig, wie nach Küssen verlangende Lippen, und Oleander, in ihrer Karmoisinfarbe den blühenden Wangen nordischer Mädchen vergleichbar, umgeben die holde Gestalt, eine Blume unter Blumen.

Ihr hörtet eben, „karmoisinfarben, wie die Wangen nordischer Mädchen", welch' vorletztes Wort ihr betonen mögt, denn die Malteserinnen sind blaß, nicht etwa leidend, oder ennuyirt, wie Salondamen, sondern wie Lilien, die ein huldreiches Klima alle Jahreszeiten hindurch gedeihen läßt.

Und wenn es euch erst vergönnt ist, maltesische Frauen auf dem Corso zu sehen, welch' liebliche Erinnerung werdet ihr an Malta mitnehmen!

Die Weiber von la Valetta tragen ein Kleid von schwarzer Seide, das nur etwas über die Knie reicht, so daß ihr die kleinen Füße freudig bewundern könnt, und ähnlich den andalusischen Schleiern bedeckt eine Hülle von demselben Stoff Schultern und Kopf, das bleiche Gesicht mit Ebenholz einrahmend:

„Das ist der Vollmond, der durch Wolken bricht!" —

Mit der vom Schöpfer auch jenen Frauen beigegebenen Lebhaftigkeit entsenden sie Blicke, die heiß genug sind, selbst eiskalte Hyperboreer in helle Flammen zu setzen, und ihr seid froh, wenn sie ihre Gazellenaugen manchmal hinter dem Fächer verbergen, mit dem sie unaufhörlich spielen und den sie auf's Anmutigste zu handhaben wissen.

Alle ihre Formen sind graziös; weiche, stumme Musik sind ihre Glieder, jede Bewegung ein lyrisches Gedicht voll tiefer, südlicher Glut.

Und weil sie so graziös, tauft alle Frauen auf Malta — Graziella.

So traumhaft zwischen Mädchen und Blumen aufwärts schreitend, bemerkt ihr kaum, daß ihr den langen terrassirten

Weg schon zurückgelegt und euch auf dem Platze St. Jean in der Hochstadt befindet.

Es ist zunächst der Palast der Großmeister, nach welchem ihr eure Schritte lenken werdet, und Niemand wird euch darum tadeln, denn er erweckt neben den Forts St. Elmo und St. Angelo und der Johanniterkirche das meiste Interesse.

Durch besondere architectonische Schönheit wirkt er weniger, als durch massive Einfachheit und Größe, wie durch seine Lage, indem er, so zu sagen, castellartig Stadt und Hafen beherrscht.

Der zeitweise moderne Großmeister, das ist der jedesmalige englische Gouverneur, bewohnt jetzt die weiten Säle des Schlosses.

Der geräumige Waffensaal, in welchem die Rüstungen und Schwerter berühmter und unberühmter Mitglieder des Ordens aufbewahrt werden, und wo noch jener kostbare Degen und Dolch zu sehen, den Philipp II. an la Valette Parisot, den ruhmvollen Vertheidiger und Retter der Insel gab, würde euch, wenn jene Armaturstücke sprechen könnten, eine lange und glorreiche Geschichte des Ordens erzählen können, doch sprechen deutlicher und vernehmlicher die Plafonds der Säle, welche vom Ritter Arpino und dem Maler Mateo di Luca mit Frescen geziert wurden, die Thaten der Ritter und die kühne Vertheidigung Malta's verherrlichend. —

Wie bekannt, siedelte der Orden nach dem immerhin ruhmvollen Falle von Rhodus unter Philipp Villiers de l'Isle Adam erst nach Cypern, Messina, Bajä und Viterbo über, ehe ihm Karl I. auf Bitten des Papstes Clemens II. die Insel Malta unter der Bedingung schenkte, daß das Capitel dem König von Sicilien als Zeichen der Huldigung alljährlich einen Falken darbrächte.

Die bisherigen Johanniter nannten sich nun „Malteser" und daß sie in ungeschwächter Kraft die alten Helden von ehedem noch waren, zeigt euch ein Blick auf die eben erwähnten Frescen.

Suleiman II. verfolgte auch nach dem Verluste von Rhodus jede Bewegung der Malteser.

Mehrmals schon hatten sie Fahrzeuge der Osmanli gekapert und dadurch seinen Zorn erregt, aber der Padischah schnaubte vor Wut, als ein Schiff, das unter dem Kislar Aga Sclavinnen für den Großherrlichen Harem an Bord hatte, ebenfalls aufgefangen wurde.

Jetzt sollte der Orden aus seinem Felsenneste vertrieben werden, schwur Suleiman beim Barte des Profeten, und dies war keine leere Drohung.

Mustafa Pascha wurde mit 48,000 Janitscharen und Dragut, Hassem und Piali mit einer zahlreichen Flotte abgesandt. Die Letzteren blokirten die Insel von der See, während Mustafa als kluger Angreifer das Fort St. Elmo, welches den Schlüssel zum großen Hafen und Marsa Musset bildet, belagerte.

Als wäre der Aetna von dem benachbarten Sicilien nach Malta versetzt und überschüttete die Insel mit einem Steinregen, so furchtbar wirkten die Kugeln der Osmanli. Doch die Ritter fochten wie Löwen und vertheidigten sich mit brennenden Reifen, die mit Baumwolle, Pech und anderen brennbaren Stoffen umwickelt waren. —

Mehrmals wurde Mustafa's Angriff zurückgeschlagen, und erst dann pflanzte er das Banner mit dem Halbmond auf das Fort St. Elmo, bis darin auch der letzte Ritter, für Glaube und Ehre kämpfend, gefallen war. Von den 700 Rittern und 8000 Kreuzsoldaten, die dem Großmeister anfänglich zu Gebote standen, war eine immerhin beträchtliche Anzahl schon getödtet, obgleich der Verlust der Türken bedeutender war. Dennoch ließ la Valette den Mut nicht sinken. —

Er berief die Ordensritter zu einer Versammlung und sprach: „Unsre Brüder sind tapfer fechtend für den Glauben gefallen. Für ihren Ruhm und das Heil ihrer Seelen haben sie genug

gelebt. Folgt ihrem Mute und Eifer; denn nur überwältigt, nicht entmutigt, erlagen sie. Auch die Haufen der Ungläubigen schmelzen in den Gefechten; Krankheiten und Mangel lichten schon täglich ihre Reihen. Der Besitz von St. Elmo gewährt ihnen noch keinen Gewinn gegen die übrigen Bollwerke uns'rer Insel, wo die Kräfte des Ordens noch ungeschwächt leben."

„Noch kann uns Hülfe werden; am Fuße uns'rer Bastionen und Wälle gedenke ich den Feind zu vernichten oder in einer Schlacht zu überwältigen!"

Der männliche Ton des alten, ehrwürdigen la Valette, das Feuer, welches aus seinen Augen blitzte, die Bürgschaft seines Mutes und seiner Mannhaftigkeit gossen neues Leben in die Seelen der Trauernden und einstimmig riefen sie: „Verspritzen wollen wir unser Blut für den Orden und Glauben!" —

Jetzt meinte der Pascha, würden die Ritter gebeugt und zur Ergebung geneigt sein, darum schickte er einen Offizier mit einer weißen Fahne ab, der wegen der Capitulation verhandeln sollte. Allein la Valette ließ dem ihn begleitenden Christensclaven, seinem Dollmetscher, die tiefen Wälle und Gräben zeigen mit den Worten: „Das nur haben wir für den Pascha und hier wollen wir ihn begraben sammt seinen Janitscharen!"

Kaum hatte Mustafa diese stolze Antwort vernommen, so schickte er sich an, die Werke, welche den großen Hafen vertheidigen, anzugreifen. An einem Donnerstag führte der Pascha die Truppen in eigener Person an; sechs Stunden dauerte der Angriff, schon war das Fort St. Michael seinem Falle nahe.

„Hier, meine Brüder, müssen wir sterben oder den Feind vernichten!" rief der Großmeister und wich nicht von der Stelle.

Da meldete ein Artillerie-Offizier dem Pascha, daß es bald an Pulver fehle und daß man nur noch auf fünf und zwanzig Tage Mehl habe; denn ein Getreideschiff sei den Feinden in die Hände gefallen.

Außer sich über so viel Mißgeschick nahm der Pascha 4000 seiner besten Truppen, um Civita Vecchia zu überrumpeln, allein der portugiesische Ritter Mosquita wehrte sich mit größter Tapferkeit; sogar Weiber nahmen am Kampfe Theil und Mustafa mußte abziehen.

Endlich machte jetzt auch der Vicekönig von Sicilien Garcia di Toledo seinem Zögern ein Ende; er erschien mit seiner Flotte, setzte 600 Mann an's Land und entfernte sich wiederum nach Sicilien. Ein panischer Schrecken befiel die Türken bei jener Kunde, sie stürzten mit Hinterlassung des Geschützes nach den Schiffen, und obwol Mustafa, als er die geringe Anzahl der Streitenden vernahm, die Soldaten mit Stockschlägen zum Angreifen treiben ließ, so unterlag er doch überall und sah sich genötigt, abzuziehen, nachdem er in vier Monaten nicht weniger denn vierzigtausend Mann verloren.

So rettete der edle, mutige la Valetta Parisot den Orden; aber noch nicht genug.

Ganz Malta glich einem Trümmerhaufen und es war wiederum das Werk des hochherzigen Vertheidigers, daß aus diesen Ruinen in kurzer Zeit eine Stadt emporblühte, herrlich und glänzend, wie der aus seiner Asche sich emporschwingende Phönix. Sie erhielt seinen Namen.

Im Thronsaale hängen viele Gemälde der Großmeister; ihr werdet keines mit mehr Bewunderung betrachten, als das greise Haupt dieses Helden.

Begebt euch durch die langen Gallerien noch nach der Kapelle, die mit reichen Teppichen und kostbaren Gobelins geziert ist und betretet dann die Platform des Palastes.

Da liegt sie euch zu Füßen, die stolze Stadt mit Kuppeln und Thürmen; hier das eigentliche la Valetta, dort Cottonera und Floriana und weiter in's Land hinein, am Ende des langen Hafens, Città Vecchia.

Auf eines, was eurem Blick entgehen würde, macht der Cicerone Euch aufmerksam; es ist eine weiße, blendende Masse am fernen Horizont und eine bläuliche, feine Rauchsäule, die zum klaren sicilischen Himmel emporsteigt.

„L'Etna!" sagt ruhig der Cicerone, als zeigte er euch den Gipfel des Brockens oder der Schneekoppe.

Und wie der blaue Duft vom Aetnakrater abgeweht wird, wehen Malta's Lüfte euer Wünschen und Sehnen hinüber nach Sicilien, das leider immer nur Wünschen und Sehnen bleibt.

Gerade, da ihr aus dem Palaste tretet auf den freien Platz, an welchem die Hauptwache der blonden Söhne Albion's erbaut ist, durchzuckt euch plötzlich ein Mißton, der euch von dem warmen Malta weit fortversetzt.

Eben ziehen die Rotröcke auf Wache und eine englische Trommel wirbelt.

Malta, Du meerumschlungene, warum ließest Du Dir fremdes Joch gefallen, warum kein Freistaat?

Siehe, da belehren euch die goldenen Lettern am Frontispiz dieser Wache, das herrliche Eiland sei

„Dei gratia et Melitensium voluntate"

englisch geworden. Wärst Du ein Freistaat, Du wärst englischer; Gottes Gnade aber neutralisirt Alles. —

Die große Hitze treibt euch unter die Arkaden der Locanda degli Inglesi.

Aloe und Oleander, Orangen und Cacteen stehen an den efeuumwundenen Säulen, eine Fontaine plätschert in der Mitte, Alles athmet behagliche träumerische Ruhe. Neben euch auf dem Divan ruht Ibrahim, der Capitain jener egyptischen Fregatte, die unten im Hafen neben dem „Imperador" ankert.

Er gesellt sich zu euch, bietet euch von seinen Cigaretten und während ihr euch an Christusthränen, Eis und Dragées erfrischt, spricht er von den Pyramiden, der abstracten Hoheit

der Kolosse von Abu Simbel und dem Geheimniß der schweigenden, prächtigen Tropenwelt.

Dann erscheint Graziella, ein maltesisches Harfenmädchen, verneigt sich zierlich und singt die schöne Arie: „cor mio, idolo amato!“

Graziella wurde blind geboren, aber die schönen tiefschwarzen Augen sind so klar, daß euch der Gedanke zu sehr befremdet, sie hätten nimmer das Licht geschaut und den blauen Himmel des Mittelmeeres.

Und wie Graziella mit reicher Spende von den Inglesi, wofür sie euch hält, Abschied genommen, erscheint gleich ein anderes Mädchen und bringt Blumen.

Malta war von Alters her berühmt durch die Pracht und Fülle seiner Rosen; heute bewundert ihr deren Duft und Farbe, und dann waren auch Violen und Orangeblüten, Granatblumen und Myrten, Verbenen und Magnolien im Strauße.

Ja, das ist der Süd! Warmer Sonnenschein, wenn ihr im Norden euch in Pelze hüllt; Duft und Klang, ein fortwährendes Genießen!

Cleopatra trank in Wein aufgelöste Perlen. Immerhin — Ibrahim und ihr beneidet seine erlauchte Landsmännin nicht im Geringsten; ihr trinkt noch ein Glas lacrimae Christi und sagt: „Carpe diem!“ Nach der Cathedrale von St. Jean will Ibrahim euch nicht begleiten, da es ihm zu lästig ist, sich seiner Fußbekleidung zu entledigen, wie er beim Betreten einer Moschee gewohnt ist. Ihr meint, dies Ceremoniel verlange kein christliches Gotteshaus, doch beharrt er bei seinem Entschluß, was, wie ihr glaubt, von Pietät zeugt.

Da ihr vor der Cathedrale ankommt, sagt Nicolo, der Cicerone, mit freudiger Würde: „la plus belle église du monde!“ welcher Ausspruch euch ganz erklärlich scheint, denn Nicolo's „monde“ ist — Malta.

Die Johanniterkirche ist in den Jahren 1572—1587 unter dem Großmeister Jean l'Evesque de la Cassière im neueren italienischen Styl erbaut und entspricht den Erwartungen von Größe und decorativem Reichthum.

Weihrauchduft strömt dem Eintretenden entgegen und träumerische Andacht ergreift das Gemüt.

Das rührt von dem Halbdunkel her, welches im weiten Raume brütet, von den violet-seidnen Tapeten mit Golddecorationen, welche die Wände bekleiden, von den silbernen matt brennenden Ampeln und dem niederen Schiffe, von Preti mit Frescen geschmückt.

Zu beiden Seiten des Hauptaltars hängen die Schlüssel von Rhodus, die Isle Adam 1522, als der Orden sich eine andere Zufluchtsstätte suchte, mitnahm und dieser Großmeister selbst ruht in der Krypta mit allen Amtsbrüdern bis zum vorletzten Imanuel de Rohan.

Musivische Wappen zieren das Pavement; die Gruft von la Valette Parisot bezeichnet ein Löwenrachen in goldnem Felde, ebenfalls von Marmormosaik. Nur Ferdinand Freiherr von Hompesch, der letzte Großmeister, welcher Malta ohne Schwertstreich an Napoleon übergab, ruht in fremder Erde.

Im Jahre 1530, in welchem die Johanniter nach Malta kamen und den neuen Namen annahmen, theilten sie sich in acht Zungen oder Nationen: Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Aragon, Castilien, England, Deutschland und jede dieser Nationen besitzt eine eigene Kapelle in der Cathedrale.

Vor dem Hochaltar aber kniete und betete eins jener blassen Weiber, die la Valetta zur Hauptzierde gereichen. Die Schuld dieser mußte groß sein, denn sie betete schon, da ihr die Cathedrale betratet und betete noch, da ihr selbige verließet. Später saht ihr sie wieder auf der strada reale. Ihre seidnen Gewänder rauschten an euch vorüber; in ihrem Gange und in

ihren Bewegungen lag eine Kühnheit, die ihr vorher nimmer geahnt hättet. Ein hastiger Blick traf euch und in dem lag viel Weltliches.

Wie, eurer Ansicht nach, der Islam die beste Religion für die Orientalen, ist der römisch-katholische Cultus der ganzen Anschauung, Denk- und Gefühlsweise der Südländer am zuträglichsten.

Es ist kein gar zu greller Abstand zwischen ihrer lichten farbigen Natur und ihren Cathedralen, es ist nur der Unterschied zwischen Sonnen- und Mondlicht. —

Denn wie der Südländer das heiße ermattende Sonnenlicht gern im Ocean ertrinken sieht und der lauwarmen Nacht mit dem milderen Mond- und Sternenglanz und dem berauschenden Blumenduft entgegen harrt, rettet er sich auch am Tage gern in die kühlen Hallen seiner Dome.

Zudem wißt ihr, daß dies keine nüchternen protestantischen Kirchen ohne jeglichen Schmuck, sondern daß die Sinne erst recht hier befangen werden.

Die schimmernden Gewänder des Klerus, Altarkerzen und Ampellicht, Weihrauchwolken, Bilder und schwerfällige prächtige Decorationen geben dem gern Genießenden hier reichliche Nahrung.

Und dann vergiebst du so gern und leicht, römisch-katholische Kirche und machst deinen Gläubigen das Leben nicht gar zu schwer.

Dies „gern Vergeben" leset ihr auf dem ruhig — heiteren, der Welt zugewandten Antlitz jenes Abbate mit langem schwarzen Rock und silbernen Schuhschnallen.

Fordert ihn auf, mit euch Alicante, Marsala oder Cliquot zu trinken, so ist er bereit und eine in unverhüllter Schönheit thronende Aphrodite des Praxiteles' bewundert er mit demselben Enthusiasmus wie ihr, und vergißt darüber sogar die süße Milde einer Madonna des göttlichen Raphael's.

Die strada reale, auf der ihr euch jetzt gerade befindet, ist der Corso der Hochstadt, wie die den Hafen entlang sich erstreckende Marina diese Ehre für den am Meere gelegenen Stadttheil beansprucht.

Ihr bemerkt auf der strada reale fast nur beau monde; die Eingeborenen, namentlich die Frauen, zeigen sich selten und huschen dann eilig vorüber; englische Offiziere mit ihren ladies werdet ihr zumeist antreffen. Ein Mönch, die braune Kutte durch einen Knotenstrick zusammengehalten, Sandalen an den Füßen, reitet auf einem Esel, der sein Kreuz in Gestalt von Körben voll Artischocken, Blumenkohl und anderen Gemüsen trägt. Und wie er sich mühselig und beladen seinen Weg durch die flutende Menge bahnt, grübelt ihr vergeblich darüber nach, wer mehr spirituelles Aussehen besitze, der Mönch oder das Grauthier. —

Am Ende der strada reale, dem Hafen zu, liegt der giardino reale.

Dort seid ihr in guter Gesellschaft; neben blühenden Sträuchen und Blumen noch Sycomoren, Johannisbrotbaum, Cactus Opuntia, und dort, jene gefiederten Bäume, seht nur deutlich — Palmen.

Ohne Metapher oder gar Hyperbel seid ihr hier auf Sicilien; denn aller Boden, dem in Malta vegetabilisches Leben entsproßt, ist von Sicilien herübergebracht. Die zur Hafenbefestigung dienende crenelirte Bogenmauer bildet hier einen Altan, an dessen felsigen Fuß sich das weite Silberband des Hafens schmiegt.

Ein tiefer Erdriß zu eurer Rechten gähnt euch nicht schwarz und Unheil drohend an, sondern die freundliche Natur trat als Vermittlerin auf und bedeckte den Schlund mit Efeugrün, wildem Wein und Eppich, lange Ranken bildend, wie im Winde wehendes Frauenhaar.

Ihr rollt Steine den Abhang hinunter und Schwärme von

wilden Tauben, die dort ihre friedlichen Nester bauen, fliegen auf.

Da einer eurer seligsten Wünsche stets der war, einst unter Palmen zu ruhen, lebendig oder todt, so seht ihr nicht ein, warum dies Verlangen nicht stillen, namentlich da noch heißes Leben in euren Adern pulst.

So liegt ihr denn im Schatten einer Palme, träumt und dichtet ein Lied, dessen Strophen leider nie geschrieben wurden.

Erst als die Abendsonne sich anschickt, zur Ruhe zu gehen, erhebt ihr euch und sucht in der strada di theatro die italienische Oper.

Seit London ist es das erste Mal, daß die Klänge der Musik, die so beredt, wie nichts Anderes zum Herzen sprechen, wieder an euer Ohr tönen.

Enthusiasten werfen der Primadonna, die den Attila singt, Blumen; die eurigen behaltet so lange, bis die Sängerin nach Vollendung einer Bravourarie so nahe an die rotsammetne Brüstung eurer Prosceniumsloge tritt, daß ihr sie mit allen Liebesgrüßen, die ihr hineingeflochten, selbst überreichen könnt.

Später sucht die Primadonna, die nun selbstredend nicht mehr Attila, sondern Graziella von euch genannt wird, an eurem Arm ihr reizendes Gemach auf.

Graziella setzt euren Strauß in eine Vase; die Camerina bringt Girandolen, Früchte, Wein und Ariost's herrlichen Orlando furioso.

Abwechselnd genießt ihr so süßen Wein, süßere Früchte und süßeste Küsse; manchmal auch singt Graziella ein Lied und liest mit ihrer melodischen Stimme jene Episode aus dem Roland, wo Alcina geschildert wird. So sehr indeß die herrlichen Ottave-Rime euch ansprechen, so plastisch ihr Alcinen euch vorstellt mit ihrem gewinnenden Lächeln und ihren holdseligen Augen, für euch wird sie nichts Anderes, als ein lieblicher Traum, Ariost's

Fantasie entblüht, und ihr leset lieber in jenem lebendigen Gedicht „Graziella" geheißen.

Tiefe Nacht liegt schon auf der Insel und dem Meer, als ihr die Platform des Hauses betretet.

Die Wogen und die Blumen schlafen, und die letzteren hauchen Duftträume; nur die Menschen sind noch wach. Auf allen Dächern sind selig froh gestimmte Menschen, wie ihr, Serenaden tönen, mancher Liebesblick wird getauscht.

Und als ihr den letzten Becher geleert und zum letzten Male an Graziella's Korallenlippen gehangen, fühlt ihr, daß ohne Graziella der ganze Zauber einer südlichen Nacht sich kaum über den Gefrierpunkt erhebe.

Früh am andern Morgen weckt euch das „O—hi" der Matrosen, die den schweren Anker emporziehen.

Langsam und gefühllos gleitet der „Imperador" aus dem Hafen; Forts, Thürme, Kuppeln und Leuchtthürme entschwinden.

Zwei Möven folgen dem Schiff eine Zeit lang, als sie sich aber von ihm wenden und zurückfliegen, kommt ihnen Malta immer näher, je mehr ihr euch von selbigem entfernt. Ihr aber geht hinab in den Salon, nehmt Jean Paul und schlagt zufällig die Worte auf: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können!" —

II.

Am Bosporus.

Ille terrarum mihi praeter omnes
Angulus ridet!
Horaz.

1.

Auf den Wellen.

Der Bosporus ist ein klassisches Wasser! Was haben seine Wogen im Laufe der Jahrhunderte nicht Alles geschaut, welche Flotten haben ihn befahren, seitdem die Argonauten nach Kolchis zogen, den Drachen zu tödten und das goldene Bließ zu holen, welche blutigen Leichname hat er gewälzt! Er selbst redet zu denen davon, die seine Sprache verstehen, und wenn vom Euxinus her der kalte Nordost fegt und die Wellen vor Schmerz sich bäumen, wenn sie grollen, zischen und pfeifen, werdet ihr meinen, die Heerschaaren, welche einst gen Byzanz zogen, seien ihren Schlummerstätten entstiegen, und ihr hörtet das Klirren ihrer Waffen, — oder an lauen, träumerischen Abenden, wenn das arabeskengeschmückte Kaïk über die spiegelglatte Fläche gleitet, lispeln euch die Wogen ein leises Liebeslied, schüchtern und stockend, wie die ersten verschämten Worte der Geliebten.

Trotzdem so viel blutige Dramen hier abgespielt worden sind, fühlt man sich doch heimisch auf dem Bosporus; denn zumeist schaudert der Mensch nur vor dem, was sich ihm Schrecken und

Grausen erregend darstellt, der Bosporus aber zeigt blühendes Leben, wohin auch das Auge blickt. Seine Wellen tragen die Wimpel aller seefahrenden Nationen; die Franzosen und Engländer haben momentan ihre Kriegskolosse gesandt: jener dort ist die „Queen" mit 130 Kanonen, wie flattern die Wimpel, wie blähen sich die mächtigen Segel; dort fahren französische Dampfer, die neue Truppen nach der Krim bringen — wie sie jubelt, die große Nation!

Laßt sie vorüberziehen und nach Ruhm dürsten, denn was kümmert uns alle gloire der Welt, wenn wir im Angesicht Stambul's auf dem Bosporus schaukeln und dem Liebeslied der Wellen horchen.

Liebliche Harmonie, ein süßer Zauber schwellt euch die Brust, weil die Natur sie euch mittheilt, denn das verkörperte Märchen aus „Tausend und eine Nacht" ist ja kein Märchen mehr, es ist Wirklichkeit und Wahrheit.

Auf sieben Hügeln, wie Rom, thront dort das Kaiserliche Byzanz, Stambul nennen es die Osmanli, über die Kuppeln der Aja Sophia und Achmedje mit ihren schlanken Minarets fliegen rosige Wolken, das Serai mit seinen Palästen, Kiosken und Gärten trauert, aber es ist die Trauer der Wehmut, durch die Cypressen hervorgerufen, die bei all' ihrer finsteren Elegie noch einen heiteren Zug tragen, weil Festons von Reben an den Stämmen herabwallen und weiße Turteltauben in den Kronen ihre Nester bauen.

Himmel, Erde und Wasser sind, vom Bosporus aus gesehen, gleich schön; des ersteren Tinten sind die, welche ein Salvator Rosa und Claude Lorrain der Natur ablauschten; die Erde trägt zierliche, luftige Paläste, Kioske auf den Höhen der Berge, Gärten, in denen Lorbeer, Myrte und Granatbäume blühen und das ist schön, weil ihr den Schmutz in Stambul's Straßen, seine häßlichen Hunde und das Baufällige all' jener schimmernden

Häuser nicht bemerkt; denn die Wohnungen der Osmanli sind Kartenhäuser, die eine Erderschütterung zusammenwirft, wie der des Spiels überdrüssige Knabe seine architectonischen Versuche mit der kleinen Faust zertrümmert.

Was aber soll ich von euch sagen, eilende grüne Wellen? — „Wasser ist das belebende Element alles Lebendigen!" steht auf den blumenreichen Marmorbrunnen geschrieben — oder — „der Geist Gottes ist über den Wassern!" und das Letztere empfindet ihr in süßer Behaglichkeit auf den weichen Polstern des Kaïks ausgestreckt. Es ist der Geist der Schönheit, der euch umweht, wenn ihr hinabstarrt in die purpurrote Tiefe der Wellen, wenn ihr das Auge auf die Prinzen-Inseln richtet, auf Antigone und Prinkipo, die ebenso lieblich, wie ihre Namen, oder auf den marmorweißen Palast von Dolma Bagschi, den eure Fantasie so glänzend nicht erschuf.

Nur ein Gebäude ragt inmitten der Wellen: der Kis-Kulessi oder Mädchenthurm, den Manuel der Komnene zur Sperrung des Hafens baute, von dem die Türken aber die schöne Sage berichten, daß ein Sultan ihn seiner Tochter zum Aufenthalte anwies, weil dieselbe, einer Weissagung zufolge, am Biß einer giftigen Schlange sterben sollte. Auf kleiner Felsplatte, rings von den Wellen bespült, erhebt sich der schlanke Bau; konnte da eine Schlange den Weg zum Gemache der Jungfrau finden?

Doch der zärtliche Vater schickte ihr eines Tages ein Körbchen voll Blumen und Früchte, eine Natter hielt sich unter ihnen verborgen und die Tochter endete ihr Leben durch den tödtlichen Biß.

Nicht fünf Minuten lang ist die Beleuchtung des Bosporus' dieselbe!

Schöpft mit der Hand die klare Flut und sie wird euch fast farblos erscheinen, aber blickt nach der Seite des Schwarzen Meeres hin, bis dort, wo das Schloß Rumeli Hissar und der grüne

Abhang des Vorgebirges Kandilli den Bosporus scheinbar schließen, so liegt ein Regenbogen auf den Wellen; ihr unterscheidet deutlich alle seine Farbentöne; denn wo eben die Flut kornblau war, wie die Augen ächt deutscher Frauen, spielen jetzt violete Lichter, diese gehen in Lila, Gelb, Grün über, ja die trügerische Fata Morgana vermischt die Woge mit weißen Wolken oder dem brennenden Abendhimmel.

Dann schaut nicht nach dem Strande, der in bengalischem Feuer steht, dann seht nicht nach den vergitterten Fenstern, die glühen, nicht nach dem rosenroten duftigen Schimmer der Uferberge, den Pinien und Cypressen, durch deren Zweige flüssiges Gold stralt — schließt eure Augen und sprecht mit dem Muezzin, dessen näselnder Ton vom Minaret herabschallt: „Großer Gott, großer Gott! Es ist kein Gott, außer Gott!" —

Glaubt nicht, dies Schauspiel wird euch alltäglich werden, weil ihr es jeden Tag schaut; die Schönheit ist ewig — oder werden euch die Augen der schönen circassischen Sclavin weniger schön erscheinen, weil euch ein freundliches Geschick dieselben anhaltend zu schauen gönnte?

Als ihr gestern auf den Wellen dahinglittet, saht ihr weniger als heute; denn der Bosporus enthüllt immer neue Reize, auch waret ihr allein und es war nur die eigene Brust, die Alles fühlte; heute seid ihr in Begleitung einer Haidie oder Dudu, ihr lehnt das Haupt an ihre Brust, belauscht des Busens weiches Wogen und Haidie oder Dudu, die eine blasse glutäugige Griechin oder Georgierin ist, wird euer Cicerone oder treibt Schelmenstreiche.

Sie taucht ihre weiße Hand, deren Nägel mit Hennah rosig gefärbt sind, in's Wasser und behauptet, die an den Fingerspitzen hangenden Tropfen, die im Sonnenlicht Edelsteinen gleich schimmern, wären die ersten Brillanten, welche sie besessen; sie verweigert den Kuß, den ihr erbittet, weil sie geschworen, einem Franken nie auch nur ein Atom ihrer Liebe zu schenken; sie hascht

nach einer der Möven, die in Schaaren über den Wellen flattern, mit klugen Augen umherschauen, oder sich von den Wogen treiben lassen, den weißen Tauben nicht unähnlich.

Jetzt kommen Züge von Gänsen und Enten vom Marmora-Meere gezogen, die Sonne am Tage verfinsternd, wie einst die Pfeile der Perser bei Thermopylä; lautlos streichen die Wandereisvögel, von den Franzosen „âmes damnées“ genannt, über den grünen Wasserspiegel. Die Türken behaupten, es seien die Geister der im Bosporus Umgekommenen, und selbst die alten Griechen kannten eine ähnliche Sage, die Lucian erzählt in einem Gespräche zwischen Sokrates und Chärephon.

Halcyon wird dort der Vogel genannt und Folgendes berichtet: Halcyone, eine Tochter des Aeolus' und Enkelin des Hellen hatte ihren jugendlichen Gemahl Cëyx aus Trachin, den reizenden Sohn des schönen Morgensternes Heosphorus, in der Ferne durch den Tod verloren und von Trauer und Sehnsucht getrieben die ganze Erde durchirrt, bis der Götter Wille sie in einen Vogel verwandelte, in welcher Gestalt sie nun über alle Meere fliegt, um ihn zu suchen. Chärephon meint, daß während der Brütezeit des Halcyon die Natur die schönsten Tage feiere, denn rein und blau sei dann die Luft, ruhig, wellenlos und spiegelhell das Meer; die Stimme jedoch, die dereinst wehmüthig-süß den geliebten Namen rief, ist am Bosporus für immer verstummt.

In vollkommenem Contrast zu den stummen Vögeln, die an euch vorüberzogen, singt Haidie ein Lied, dessen Töne klagend sind, da sie von der Heimat sprechen, der niederen Hütte, von Efeu überklettert und der weißen bräutlichen Myrte beschattet. Die eben noch neckende Heiterkeit auf Haidie's Antlitz ist verschwunden, ein leises Erinnern an die Jahre der Kindheit steigt auf in der Seele; heute werdet ihr die Blasse nicht mehr lächeln sehen; trübe zerpflückt sie die Blumen, mit denen die schmale Hand spielte und wirft sie in's Meer. —

Delphine und Thunfische wälzen sich hinter dem Kaïk, sie schnalzen, springen lustig aus dem Wasser und spritzen kleine Stralen in die Luft.

Um die Stunde, da Stambul's Moscheen sich gegen den glühenden Abendhimmel als schwarze, mächtige Schatten abzeichnen und das hinter dem Häuserocean ruhende Meer ein langer, flüssiger Streifen Gold ist, mögt ihr von der Mitte der Wasserstraße nach der Platanengruppe spähen, unter der ihr die weitere milde Nacht verträumen wollt; denn diese folgt der Dämmerung auf dem Fuße.

Während ihr das Kaïk nach dieser Bucht lenkt, betrachtet noch einmal mit einem Blick Asien und Europa, ihr werdet es zu keiner Stunde feierlicher finden.

Stille wird es auf beiden Ufern; nur manchmal heult noch ein Hund, oder es rauscht in den düsteren Cypressen. Eine prächtige Beleuchtung beginnt: längs des Bosporus, zu beiden Seiten sprühen aus den vergitterten Fenstern die Lichter, die sich im Meere wiederspiegeln, bunte Signale glänzen von den Masten der Schiffe, es ist eine pyramidale Illumination, weil die Häuser an den Höhen, welche den Bosporus begränzen, hinaufgebaut sind — das erleuchtete Kiosk hoch auf der Spitze bildet zugleich die der Pyramide.

Doch noch nicht genug der Flammen; auch das Meer leuchtet, hinter dem Kaïk zieht eine lange lichte Spur, ihr fahrt wie in geschmolzenem Silber, die Ruder werfen die leuchtenden Tropfen auseinander, die Delphine tummeln sich in dem ihrem eigentlichen Elemente entgegengesetzten und über das Alles gießen der Orion, der Cygnus, die Andromeda und andre Sternbilder ihren Schein.

Noch ehe ihr das Ufer erreicht habt, werdet ihr einzelnen Kaïks begegnen, aus denen leises Flüstern tönt, oder der Klang der Cyther; vermuthet ihr dann eine liebeglühende Griechin,

wünscht den besten Segen auf ihr Haupt; ist's eine Bekennerin des Islams, sagt: „Allah kerim!", das ist verdollmetscht: „Gott ist barmherzig!" —

* * *

2.

Scutari.

Wenn das Meer bewegt ist, so bilden seine Wellen Wasserhügel und Thäler, manchmal wol auch eine steile, durchsichtige Wand, die aber gleich wieder im Abgrunde zerschellt. Fixirt dieses Bild, oder laßt die Wogen zu Stein erstarren, wie die Gorgo Medusa, und übersäet das Ganze mit zierlich vergitterten Häusern, über welche hie und da eine Cypresse oder ein Minaret emporragt, laßt dann an den steilen Abhang die Propontis und den Bosporus mit weichem Wellenschlag branden und gebt dem Bilde zu guter Letzt noch den bithynischen Olymp als Hintergrund, so erbaute euch eure Fantasie — Scutari.

Einst befuhr John Bull die meergrüne Wasserstraße, die Asien von Europa ebenso erbarmungslos trennt, wie der Rhein das sentimentale Deutschland vom leichtfertigen Frankreich; John Bull hielt sich genau in der Mitte des Stromes, er wich nicht eine Linie von ihr ab, gelangte bis zu den Symplegaden und machte dort Kehrt, nachdem er sich satt getrunken an des Bosporus' Schönheit.

Bezweifelt es dreist, daß der Zauber erlischt, wenn ihr das Land betretet, ihr tragt nur den einen zu Grabe, damit der andere auferstehe; denn da du, blasse Leserin, noch im Abendlande weiltest, schuf dir deine blühende Vorstellung vom Märchenlande des Orients nicht einen Zoll von dem tiefen Schmutze, der dich nun plötzlich umgiebt; die mit Blumenguirlanden, schwellenden Divans und zaubrischer Fernsicht ausstaffirten Cafés

belagerten nicht gierige Hunde und bevölkerten nicht bärtige Türken, deren Metier Wasser zu tragen ist und deren Tschibuks dich mit so dunstigen Wolken verhüllen, daß der Schleier einer Islambekennerin nicht dichter sein kann!

Und doch, der Zauber erneut sich! denn du bist in Asien, der uralten Wiege des Menschengeschlechts, der Turban flattert im Winde, verhüllte Frauen gleiten, wie Gespenster am Tage, lautlos an dir vorüber, da strebt kein gothischer Dombau mit mächtigen Thürmen zum Himmel, es ist nur die leichte Kuppel einer Moschee, kein Glockenläuten, kein Ave, nur „Allah il Allah Sprachen!" —

Wie Sicilien näher an Afrika gränzt, als an das Schwesterland Italien, liegt Scutari tiefer in Asien, wie der bloße Bosporus, der es von Stambul trennt, euch glauben macht. Zwar hat die immer weiter nagende Cultur sich auch schon bis hier erstreckt, Dampfschiffe legen in Scutari an, der gellende Ton fährt aus dem geöffneten Ventil und die seltsame, aus des Abend- und Morgenlandes Völkern gemischte Gesellschaft fliegt Jeder nach seinem Ziel; — das ist jedoch nur das Ufer. Tretet darum auch nicht in die Prinzen-Moschee, die dicht am Wasser sich erhebt, ihr könntet irgend einen Franken dort antreffen, der euch in schlechtem Französisch anspricht und mit einem Worte den ganzen Krystallpalast eurer Gedanken zertrümmert, haltet euch auch nicht an dem Brunnen auf, dessen hieroglyphische Schnörkel: „In bitterer Stunde erfrischt sie der Herr mit dem belebenden Trank!" bedeuten, sondern betretet die breite Straße, welche die immense Vorstadt Stambul's durchschneidet.

Hier begegnen sich im blauseidenen Kaftan und der spitzen Fellmütze der olivengelbe Perser und der beturbante Bewohner des glücklichen Arabien's; der Beduine im weißen Burnus, dessen brauner hagerer Arm den Tschibuk hält und der kräftige Gebirgssohn des Kaukasus'; der schwarze Nubier, der den schlam-

migen Nilstrom bei Philä sah, dem Scutari eine Wunderwelt ist, weil er nur seine heimatliche Schlammhütte kannte, und die Palme, welche Poesie über das Dach wehte, die kein Echo in seiner Seele fand, und der Bewohner des Landes Kanaan, der im Teiche Bethesda badete oder gleichgiltig auf Golgatha stand! —

In dieser Straße findet ihr den Schlüssel zum alten Testament, ihr ahnt zum ersten Male seine wunderbare Poesie. Dieser ist Abraham, ein schwarzes Gewand umhüllt die Glieder, der weiße Bart wallt auf die Brust, sein Haupt lehnt an den Stamm einer Pistazie, ganz wie ihn der Engel traf im Hain Mamre bei Hebron; jener ist Moses, dieselbe Gott trunkene Gestalt, die vom Blitz erhellten Sinai gestiegen!

Das Weib dort ist das Fleisch gewordene hohe Lied; keine schwellende Knospe, nein, eine von der Glut aufgeküßte Rose. Sie verdiente Königin zu sein, den lebensvollen Busen, den keine Hülle bedeckt, sollte ein Hermelinmantel verhüllen, und ihr, Sclavinnen, flechtet ein Diadem in ihre Haare, legt Perlen um den schwellenden Hals und besprengt die Glieder mit köstlichen Narden!

Einen einzigen Moment nur träumt ihr euch jetzt bei dem monotonen Klange der Glocken nach dem Abendlande. Sie klingen von keiner Kuppel herab, sondern vom Halse jener Kameele, die vor dem Karawanserai halten und auf die Knie niederstürzen, die ihnen während der beschwerlichen Wüstenreise der heiße Sand verbrannte. Ihr kennt die Thiere schon aus eurer Jugend, aber damals waren sie die nackte Prosa, wegen des unvermeidlichen „Knaben und Affen;“ heute bringt euch jeder Glockenton ein Ahnen der lybischen Wüste mit ihren endlosen Sandfeldern ohne Gras und Halm, die für euer Auge dasselbe sind, was für euren Geist — die Ewigkeit.

Wer den Orient bereist, wird den modernen Hut, der ihn

seit seiner Einsegnung verfolgte, bald mit dem malerischen und besseren Fez vertauschen.

Mit diesem das Haupt bedeckt, tretet in den Vorhof der Moschee zu den Fontainen, an denen die Gläubigen, die ihr mit dem Titel der Ungläubigen beehrt, ihre Waschungen verrichten. Dort, wo das Wasser aus der wie eine Lilie geformten Röhre strömt, denn Nachbildungen von Menschen und Thieren sind dem Muhamedaner gerade so streng verboten, wie der Wein, befindet sich eine metallene Trinkschale, um den Quell alles Lebendigen in sich aufzunehmen, und dicht bei der Moschee in Scutari, von welcher ich spreche, deren Name euch aber gleichgiltig ist und darum unbekannt bleiben mag, erhebt sich die Turba oder das Mausoleum eines kaiserlichen Kindes, das die Gärten des Paradieses da zu schauen begann, als der unmenschliche Padischah, der Vater oder Onkel war, es für notwendig erachtete.

Ihr könnt euch nichts Lieblicheres denken. Freilich erinnert der marmorne Sarkophag und der halb umgestürzte Turban euch an den Tod, die seltsam verschlungenen Zeichen klagen euch, daß eine Rose zu frühzeitig vom mütterlichen Stocke getrennt wurde und daß ihr ein Fatiha für des Schlummernden Seligkeit sprechen mögt, doch wette ich, ihr würdet das goldvergitterte, zierliche Haus, rings von Lianen umsponnen, eher für den schimmernden Käfig eines der Freiheit beraubten Singvogels halten.

Zum Glück bestärkt euch Bülbül in dieser Meinung, die eben ihr weiches, schluchzendes Lied aus den höchsten Zweigen jener Platane singt. —

Betrachtet das Innere der Moschee nicht als ein bloß neugieriger Occidentale, nicht mit geöffnetem Munde, wie der Nubier, sondern kauert auf die den Boden bedeckenden Teppiche und wendet das Antlitz nach der Kaaba zu Mekka, wie jene Männer, welche fortwährend laut „Allah“ rufen, wobei sie die zweite Sylbe stark und gleichmäßig betonen.

Oder aber spielt mit dem Rosenkranze aus wohlriechendem Sandel und Amber und schaut hinauf in die Kuppel, durch deren Fenster euer liebreicher Gott euch das Tageslicht gedämpft hereinfallen läßt. —

Mit alleiniger Ausnahme der Aja Sophia, die, wie bekannt, ursprünglich eine griechische Kirche war, werden alle Moscheen einander so ähnlich sehen, wie die Petersilie dem Schierling. Stambul's kaiserliche Moscheen freilich sind luftiger, zierlicher und die Kuppeln der Achmedje und Suleimanje werden dem Geiste mehr imponiren, als die der Prinzen- oder Selim-Moschee, das Innere jedoch trägt bei fast allen den Stempel einer erhabenen Oede, hervorgerufen durch den Mangel jeglicher Mobilien, und erinnert an manche baumleere Ebene des inneren Asiens, deren Gerölle Schlingpflanzen in ebenso fantastischen Windungen überwuchern, wie die „Allah il Allah", die sich unter der Rotunde hinziehen.

Lampen und die gefleckten, gleichsam mit Nadelstichen durchlöcherten Eier des Wüstenvogels hängen von der Kuppel herab und diese letzteren glühen in mildem Lichte, wenn das lodernde Abendrot den inneren Raum sanft erhellt.

Es ist um dieselbe Stunde, daß der Muezzin zum letzten Gebet ruft, warum auch auf einige Minuten die Moschee sich füllt.

Lebt ihr als Gentleman in Regent-Street, oder als Flaneur auf den Boulevards, so wird man euch den Vorwurf des unchevaleresken Benehmens nicht machen, wenn ihr die Reize einer verschleierten Schönen doch erspähen wollt, — aber laß du, leichtfertiger und prahlerischer Pariser dein sogenanntes „savoir faire" in Frankreich und verletze im geheiligten Raum der Moschee nicht zugleich einen der heiligsten Gebräuche der Osmanli, indem du neugierig auf jene im Halbkreis sitzende Frauengruppe stierst.

Betrachte sie aus dem Grunde der Pietät nicht, wie aus

dem anderen, daß du nicht ein blühendes Gesicht entdecken wirst. Der Schmelz orientalischer Weiber liegt im Jaschmak oder Schleier, vielleicht noch in den bunten Feridschis, die den Körper umhüllen, ohne wie der griechische Chiton seine Formen durchscheinen zu lassen, überhaupt in jenem mystischen Dunkel, in welchem sie, dem öffentlichen Verkehr gegenüber, begraben liegen. Eine mit dichtem Kaschmir oder gröberem Stoffe Verhüllte zeigt ein Auge, das früher ebenso lebhafte Blitze entsandte, wie die gewitterschwangere Wolke, das jetzt aber erloschen ist, — und einen Teint, der weder interessant, noch kränklich blaß ist, sondern verwelkt — aus zu viel Hingebung und dem Genuß der heißen Bäder. Ob sinnliche Liebe den Körper geschmeidig macht und ihm Grazie verleiht, wie Einer versichert, mögt ihr selbst beurteilen, die osmanischen Weiber stehen jedenfalls in großem Contrast zu dieser Behauptung; denn all' ihre Bewegungen sind unbeholfen und ihr Gang eben der Schale entkrochenen Enten ähnlich.

Vielleicht ist die unschöne Fußbekleidung, eine Art weiter, meist gelber Stiefeln mit daran schuld. —

Hielt fromme Scheu in der Moschee euch von der Beschauung der Weiber ab, so holt draußen in der Natur das Versäumte nach und nehmt dort jedes schöne weibliche Wesen, welches euch auf einsamen Wegen begegnet, für einen Theil der Schöpfung ringsum, die nicht zu bewundern Unterlassungssünde wäre.

Jene total Verhüllte grollt im Herzen dem Giaur, der ihr plötzlich entgegentritt, doch der Grund liegt in der bedeutenden Anzahl Jahre, die seit ihrer Geburt verflossen; — diese in heiterer Jugend lächelt noch die ganze Welt in seligem Liebesgruß an, und da sie bemerkt, ihr seid bezaubert von den Lichtwellen, die unter den langen Wimpern hervorschießen und die euer Herz trafen, schiebt sie den Schleier zur Seite und zeigt euch die braune Wange, die vorher der zarte Kaschmir linderte, die Rubine der Lippen, und die weiße Hand mit ihren runden

Grübchen und den durch Hennah rosig gefärbten Nägeln. Lernt daraus, flatterhafte Schönen des Occidents, daß auch eure Schwestern im Osten zu liebäugeln verstehen und daß kein Religionsstifter, er heiße nun Muhammed oder Christus, euch das Kokettiren abgewöhnen wird, selbst wenn Todesstrafe darauf stände.

Trotzdem sind es nur Franzosen, die mit Alles besiegender Liebenswürdigkeit bei jenen Schönen Eroberungen machen, und begegnet ihr zufällig in den Champs-élisées jenem Capitain der Garde, welcher verwundet aus der Krim nach Scutari zurückkehrte, so spielt er als gewandter Tactiker die Conversation nach dem Bosporus und erzählt von Eroberungen, gegen welche die des Malakoff eine Kleinigkeit, die aber die Langeweile seines Krankenlagers einzig schuf. Er wird euch möglicher Weise überzeugen, weil er „parole d'honneur" schwört, ja er glaubt zuletzt selbst an ihre Wirklichkeit, wie an das Dasein des château des fleurs in Pera, dessen Lion er war, was indeß nicht viel zu bedeuten hat. —

Verglichen mit der Hauptader, welche Scutari durchpulst, sind die übrigen Straßen, welche in sie münden, nur kleinere Venen zu nennen. Stürztet ihr euch einmal in dies Labyrinth, so bedürft ihr, um herauszufinden, wie Theseus einer Ariadne. Euren Faden hält der pfiffige Cicerone, ein Inselgrieche, der euch fortwährend zur Seite bleibt, selbst wenn ihr eurem Pferde die Sporen gebt.

In diesen Gassen pulsirt der öffentliche Verkehr nur schwach, ihr bemerkt, wie der den matten Puls des Sterbenden fühlende Arzt, kaum noch Leben, und wenn nicht manchmal noch ein ernster Osmanli auf der Schwelle seines Hauses kauerte, dicke Rauchwolken aus dem Nargileh ziehend oder ein zerlumpter Neger einen mit allen Sorten Unrath bepackten Esel vorüberjagte, die unartikulirtesten Töne ausstoßend, würdet ihr euch in einer Todtenstadt zu befinden glauben.

Das Plätschern der Brunnen in den Höfen oder das Wehen einer Pinie, deren nadelreiche Aeste ein leiser Ost regt, so daß sie der Aeolsharfe gleich klingen, macht euch die Stille fühlbar und giebt eurer Brust süßen Frieden und lieblichen Traum.

Die Wohnungen der Osmanli bieten äußerlich wenig Interessantes, in der Regel nicht einmal arabeskenartige Verzierungen, doch die vergitterten Fenster behaupten, so oft ihr auch zu ihnen hinaufstarrt, ihre eigentümliche Poesie. Zwar werdet ihr nie das jugendlich blühende Gesicht einer Zuleika oder Leila durch die engen Maschen dieses Rohrnetzes erblicken, aber eure Fantasie hat freies Spiel, und so mögt ihr euch Märchen dichten, deren Schauplatz der fontainenreiche, blumengeschmückte, von Rosen und Aloe duftende Raum hinter diesen Gittern ist. Zudem wird der Gedanke, daß Zuleika oder Leila vielleicht selbst ihr dunkles Auge mit Wohlgefallen auf euch ruhen lasse, euch schmeichelhaft genug sein und eure Augen werden dreist an den Gittern umherirren, ohne verschämt niederzublicken, wie die beim andächtigen Beschauen ertappte Geliebte.

Erst an der Selim-Moschee befindet ihr euch wieder auf einem freien Platze. Ihr goldner Halbmond funkelt nicht mehr stralend in der Sonne, Gram hat ihn gebleicht, da seine ganze Umgebung aus Mißtönen besteht.

Nicht fern nämlich befindet sich das Hauptquartier des englischen Oberbefehlshabers, dem zu Ehren steife, hölzerne Rotröcke vor die Thür gestellt sind; das vis-à-vis bildet eine immense Kaserne, die denselben langweiligen Typus, wie alle abendländischen, trägt; ja John Bull hatte mit der liebenswürdigen Kühnheit, die ihm im Auslande zur zweiten Natur geworden ist, sogar einige Straßen englisch benannt. Ihr wandeltet in Victoria- und Redcliff-Street, fast wie in London; aber die Osmanli werden solche Neuerungen wol entfernt haben, als John Bull ihrem Lande nach beendigtem Kriege selbst den Rücken kehrte.

Durch die Verwandlung in ein Lazaret hatte besagte Kaserne an Interesse Nichts gewonnen; es wäre denn, daß eine euch theure Person sich aus dem blutigen Drama „Sebastopol" geflüchtet und hier, den Tod im Herzen und auf den bleichen Lippen, das Auge nicht zu schließen vermöchte, bis ihr noch einmal hineingeschaut, oder aber, daß ihr Miß Nightingale, jener wahrhaft barmherzigen Schwester, die wie der Genius des Mitleids und der Nächstenliebe über den Kranken wacht, einige Worte des Dankes stammeln wollt. —

Südlich von diesem Lazaret besitzt Haider Pascha ein Palais und weitläuftige Gärten, die sich bis dahin erstrecken, wo einst vor grauen Jahren Chalcedon stand.

Von den schlanken Säulen eines der Aphrodite geweihten Tempels, dessen weißer Marmor sich in der heiteren Flut der Propontis wie in einem Spiegel beschaute, findet ihr kein Capital und keinen Architrav mehr, und weder die Trümmer eines zerfallenen Kiosk des Padischah, noch der Fanar, den Möven umflattern und dessen blitzende Flamme dem Schiffer des Marmora-Meeres als leitender Stern leuchtet, wenn in stürmischer Nacht die Gestirne des Firmaments verloschen, bieten euch dafür den geringsten Ersatz. Baut euch aber den Aphrodite-Tempel und seinen lebensfrohen Kultus wieder auf und zwar an jener heiteren Stelle, deren weiße Felsblöcke euch zugleich ein Fundament liefern, oder sinkt nieder unter jener Gruppe von Pinien, an deren Stämmen leichtfüßige Eidechsen klettern, und gedenkt der schönen Io, die hier an's Land stieg, nachdem der Juno Eifersucht sie in eine Kuh verwandelt.

Ihr bedürft keines Merkur, welcher der Io ihre frühere Gestalt zurückgiebt, denn euer Schönheitssinn gestaltet euch nur Schönes, zudem kennt ihr das himmlische Bild des Correggio, welches euch hier die Erinnerung mit lichten Farben vor die Seele stellt.

Wie Demeter der reizenden Tochter Persephone vergeblich

rief, nachdem sie Pluto in die Unterwelt hinabgeführt, ruft ihr auf dem Vorgebirge Chalcedon vergeblich der Jo Namen; sie weilt in Egypten, wo sie als Isis verehrt wird, den Nil austreten heißt, Winde schickt und die Seefahrer beschirmt. Wirklich sendet sie euch sanfte Lüfte; die glatte Fläche der Propontis kräuselt sich, kleine Fischerkähne entfalten die weißen Segel und gleiten über die Flut wie Schwäne; drüben auf den Prinzen-Inseln aber küßt Zephyr mit seinem wärmsten Hauche die Blumen, die träumend erblühen. —

Verweilt unter den Pinien bis zum Abend; dann funkeln die Halbmonde und Kuppeln, die Wellen des Marmora-Meeres gleichen den Rosenfingern der Eo's, der Himmel ist tief grün und die fernen Spitzen des Olymp glühen und lodern in unsäglicher Pracht. —

Jeder Spanier ist von Sevilla und Granada begeistert, in stolzem Entzücken ruft der Italiener sein: Vedi Napoli è poi muori! und Beide haben Recht — aber ihr seid nicht immer geneigt, den andalusischen Sirenen Gehör zu schenken, als Troubadour unter ihrem Balkon von Minne zu singen oder am Faschingstaumel auf dem Toledo oder in der Chiaja Theil zu nehmen; — eure Erinnerung ist manchmal umflort und begeht ein Todtenopfer. Feiert ihr im Abendlande dies Opfer, bringt es am Allerseelentage auf dem mit Trauerweiden bepflanzten Kirchhofe, da eure Lieben ruhen; ihr aber, die ihr das prächtige Bild Stambul's vor Augen habt, kehrt diesem den Rücken und betretet das lange Todtenfeld der Türken, welches sich meilenweit auf den Hügeln über Scutari hinzieht.

Ein wildes, malerisches Chaos von Leichensteinen, ein endloser Cypressenwald breitet sich vor euch aus; ihr werdet euch, wenn das silberne Mondlicht durch die Zweige schwankt und die Bäume mit blassem Schimmer übergießt, in die Sahara versetzt meinen, wo der tödtliche Samum wehte und eine ganze Karawane ver-

schüttete. Die umgestürzten Leichensteine mit den steinernen weißen Turbanen gleichen den Sceletten, die aus dem Flugsande hervorragen, und das Geheul der herrenlosen Hunde zwischen den Gräbern ist dem der Hyänen und Schakale so ähnlich, daß ihr unwillkürlich zur Pistole greift.

Am Tage verschwindet dieser geisterhafte Eindruck mehr und macht der Wehmut Platz. Ueber jedem Grabe trauert eine Cypresse, der Oeffnung in der Mitte des Grabsteines entblühen Myrten, Rosen und Lorbeer; ein Lotosblatt ziert statt des Turbans die Grüfte der Frauen, von denen manchmal Eine verschleiert zu Füßen des Grabes sitzt und den Rosenkranz in der Hand Allah anruft, er möge den Verblichenen des Paradieses Pforten öffnen.

Kein enger schwarzer Sarg umschließt die Todten, und wenn ihr auf eurer Wanderung zwischen den Cypressen auf ein Trauergeleite stoßt, werdet ihr die junge Maid, unter deren Augenlidern nun ewige Nacht liegt, kalt, regungslos und mit aufgelösten Haaren auf einer einfachen Bahre ruhen sehen.

Einige Hände voll Erde werfen die Begleitenden auf den Leichnam, dann entfernen sie sich stumm.

Mögen der Asche Blumen entblühen!

* *
*

3.

Begler Beg und Tschengelköi.

Auf Asien's Ufer ziehen sich fast ununterbrochen bis zum Schwarzen Meere hin die schweigsamen Wohnungen der Türken, verschiedene Ortschaften bildend, deren Namen nur die Karte enthüllt, weil jener Turbanträger, welchen ihr darum befragt, ob ihr gegenwärtig in Kusghundschik oder Istawros seied, euch zwar mit so wichtiger, geheimnißvoller Miene betrachtet, als sei

er Willens, die hohe Pforte an euch zu verrathen, indeß kein anderes Wort über seine Lippen bringt, als „Bilmem — Ich weiß nicht“, ein Pflegma, was euch vielleicht an das Sprüchwort: „Reden ist Silber, Schweigen — Gold“ erinnert, öfters jedoch zur Verzweiflung bringt. —

Der eben beendete holperige Satz gleicht dem Wege, welcher von Scutari nach Begler Beg führt und daselbst mit einer Art Unterwelt endigt, die euch in kein besonderes Erstaunen setzt, da die Cypressen, welche dem Bosporus so eigenthümlich und ihm seinen wehmütigen Charakter geben, euch darauf vorbereiteten. Ueberwölbungen an einigen Stellen der Straße, um den natürlichen Terrassen, welche des Padischahs Gärten bilden, noch eine künstliche hinzuzufügen, schufen diesen Hades, in dem Nacht und Dunkel herrscht, entfernte Wasser rauschen und Fledermäuse, gleich den Schatten längst Abgeschiedener, umherschwirren. Es fehlt nur des Cerberus' Bellen, das sogleich an euer Ohr schlägt, wenn ihr wieder frei athmet und das holde Tageslicht begrüßt.

Die hohen Mauern, welche das Besitzthum jedes türkischen Großen, wie vielmehr also das des Sultan vor profanen Augen verbergen, geben euch den Rat, das Serai, welches Mahomed II. baute, von der Seite des Bosporus zu beschauen. Es wird euch hierbei gehen, wie bei der Betrachtung mancher Gemälde, wo uns nur eine bestimmte Beleuchtung oder Entfernung den vollen Genuß gewährt, weswegen ihr die Morgenstunde und ungefähr die Mitte des salzigen Meerstromes wählen mögt.

In östlicher Frühe aber, auf klarer Woge zwischen Europa und Asien schaukelnd, schwindet der bleiche, sterbensmatte Halbmond, das passende Symbol der in den letzten Zügen liegenden Türkei, ohne sein reiches Sternengefolge den süßen Wassern zu, um hinter den benachbarten Höhen zu versinken. Die Venus allein in ewig stralender Jugend, wie ihre gleichnamige Götter-

schwester, herrscht noch am Himmel, sie weilt von allen Gestirnen am längsten, ihre Morgenopfer entgegenzunehmen, bis auch sie sich im Wolkenzelte verhüllt. Der grauen Bleifarbe jener hoch im Aethermeere schwimmenden Wolken gleicht der kühle Dampf, welcher den Wellen entquillt, die Ufer zu beiden Seiten treten weit zurück, als scheuten sie die wunderbare Erscheinung, und euer zwischen Furcht und Hoffen schwankendes Herz, begierig der Dinge, die da kommen sollen, spricht die Worte der Genesis: „Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser!"

Da blitzt wie am ersten Tage durch die harrenden Schöpfungsräume des Allmächtigen: „Es werde Licht!"

Der Himmel frohlockt, eine lange goldene Morgenröte flattert am Horizonte hin, verzehrt die chaotischen Nebelmassen, um bald vor dem Feuerball zu erblassen, der wie ein glühender Vollmond, ohne zu stralen, hinter dem Berge Bulgurlu emportaucht. Die ganze Natur betet einen Augenblick in lautlosem Entzücken; dann bricht heller Jubel der Vögel los, die Blumen duften, der Thau in ihren Kelchen spiegelt seine siebenfarbige Iris, die Monde und Kuppeln und Minarets verbluten sich gleichsam und der Mensch wirft sich zur Erde, verbirgt sein Antlitz und demüthigt sich vor Gott.

Jetzt funkeln auch die goldnen Sonnen auf der Spitze des Serai von Begler Beg, dessen lange gelbe Front verschiedene Kioske bildet, ähnlich denen, welche sich dicht bei Serai Burnu hinziehen, gerade an der Stelle, wo das goldene Horn sich der Propontis vermählt. Obwol der Anblick dieses Palastes ächt orientalisch ist, erinnern doch einzelne hervorspringende Theile des Gebäudes an die Erker, welche unsre mittelalterlichen Burgen schmückten, brütete nur nicht ein ebenso geheimnißvolles Schweigen innerhalb der Mauern, wie der finstere Geist des Janitscharenvertilgers und Gründers Mahmud, der Begler Beg zu

seiner Sommerresidenz machte, wenn anders sein wilder, unruhiger Sinn ihn nicht von dannen trieb.

Die eiserne Kraft und der unbiegsame Wille dieses Reformer-Sultans erlagen dem delirium tremens, einer durch übermäßigen Wein- und Spritgenuß herbeigeführten Krankheit, deren Ausbruch ihr bei einem Bekenner des Korans um so weniger vermutet, da der Profet seine Anhänger vom Genuß des Rebensaftes ausschloß.

Bezma Alem, des jetzigen Sultans Mutter, eine sonst durch Schönheit und Geist ausgezeichnete Frau, woher auch ihr Name „Zierde des Weltalls" — beschwor ihren Sohn Abdul Medjid, nicht auch diesem unglückseligen Tranke zu fröhnen, und so empfing der Bosporus an einem Tage einige tausend Flaschen edlen Weins, der ihm zu Kopfe gestiegen, so daß er plötzlich von der heitersten zur übelsten Laune überspringt, seine Wellen bald in toller Ausgelassenheit, bald wie vor grimmer Kälte schüttelt, als wären die rings alle Bäume übergießenden Flocken nicht weiße Blüten, sondern Schnee.

Heute benutzt Abdul Medjid den Palast nur noch dazu, einem fremden Fürsten Audienz zu geben, sonst dient er zum Gefängniß der Kadinnen des verstorbenen Beherrschers, denen die Schönen des Occidents ihr Mitleid nicht versagen werden. Während diese Letzteren uns hoch cultivirten Europäern das oft freudenleere Dasein mit einer Rosenkette durchwirken und unser Herz durch ächte Weiblichkeit veredeln, Tugenden, für die wir ihnen nicht genug dankbar sein können, waren Jene nichts, als das schöne Spielzeug ihres Gebieters, das derselbe bei Seite warf, wie einen welken Blumenstrauß, der in der gläsernen Vase seinen Duft und farbigen Glanz einbüßte. Dabei ist die Kadin, welche das neidlose Geschick traf, in Wittweneinsamkeit ihr ferneres Leben zuzubringen, noch glücklich zu nennen; denn die Odalisken, welche nicht rechtmäßige Frauen, sondern nur Sclavinnen sind,

werden zur Waare und man verhandelt sie auf offenem Markte, wo sie bald einem neuen Herrn angehören und mit Seufzen der goldschimmernden Wände im Großherrlichen Harem, der rauschenden Seidenkleider und all' des Flitters gedenken, der mit dem Dasein dieser Weiber innig verwachsen ist und von dem sie sich unendlich schwer zu trennen vermögen. — Verbindet, so ihr von schwebenden Gärten hört, mit diesen nicht den Begriff solcher kolossalen Prachtbauten, wie Semiramis sie schuf und die zu den sieben Wunderwerken der Welt gezählt wurden, sondern denkt euch Terrassen, die einem Wasserfalle gleichen, statt der krystallenen Flut eine grüne Laubfülle ergießend. Aus den dunklen Blättern der mimosa arborea leuchten lüstern die fleischfarbenen Blüten, Myrte und Lorbeer wuchert um's Gestein, die dunkelrote Granatblume öffnet die sehnende Knospe, der Jasmin haucht betäubend, wie die Weihrauchwolke im Abyton der griechischen Kirche und die Nachtigallen singen das Kyrie Eleison!

Wir armen Hyperboreer, die ein kaltes Nebelland drückte, fühlen uns umgewandelt in dieser sonnigen Atmosphäre, und athmen mit Begeisterung den heißen Blumenduft; denn nur ein milderes Klima, als das unsrige, bringt Hyacinthen hervor, deren Glocken Homer mit den gesalbten ringelnden Locken eines jugendlichen Hauptes vergleichen konnte, und Narcissen, welche die alten Griechen ihres narkotischen Geruchs wegen den Göttinnen Deo und Persephone weihten. Krokos, Tulpen und Anemonen, die bei uns nach rauhem Winter durch ihre Farbenpracht auf kurze Zeit fesseln, blühen in den gesegneteren Landen des Ostens tief in den Sommer hinein und wiederum im Herbst.

Die Orientalen verstehen die Poesie, welche den Blumen innewohnt, sie lieben und pflegen sie; in ihren abgeschlossenen Höfen beschatten Orangenbäume, Pistazien oder Pinien die plätschernden Marmorfontainen und selbst die Kolonnaden, unter denen sie ihren Kief halten, was gleichbedeutend mit der italie-

nischen Siesta ist, sind verziert mit Schnitzwerk von Laub und Früchten oder gemalten Guirlanden. Auf galante Manier verwenden sie dieselben ferner, um ihren Angebeteten zu sagen, welch' heiße Liebe ihre Brust erfüllt, und trägt ein Kaïkschi oder ein andrer junger Islambekenner eine blühende Rose wie zufällig an seiner Brust, so seid argwöhnisch und verfolgt ihn mit den Augen bis an das Gitterfenster, hinter dessen Vorhängen er die Sultanin seines Herzens vermutet, die durch eine Rose erfährt, sie habe ihn zu ihrem Sclaven gemacht.

Blumen und Früchte vermitteln auf diese Art ein poetisches Verständniß, das euch zarter zu sein scheint, als die auf rosarotem, duftendem Papier geschriebenen billets-doux unsrer modernen Don Juans.

Hat ein Osmanli der Königin seines Geschickes durch eine Narcisse zu verstehen gegeben, daß seine Augen nur Glut und Hingebung stralen, oder durch eine Cyane Verschwiegenheit bis zum Tode gelobt, ohne die Hartherzige zu rühren, so nimmt er seine Zuflucht zu Efeu und Cypressen, die Schmerz und Verzweiflung verrathen, oder er macht einen Hauptsturm auf das spröde Herz, indem er ein Körbchen übersendet voll Granatblüten, Jasmin, Hyacinthen, Orangen und einem dunklen Cypressenzweige, die da sagen: „O Holde, siehe gnädig auf mich herab; denn die Flammen der Liebe brennen in meiner Brust unauslöschlich; gewähre, was ich erflehe, oder man wird mich gar bald zu Grabe tragen, und eine Cypresse beschattet den Turban meines Leichensteines." Dem widerstehe aber ein weibliches Herz, wenn es solches vermag!

Außer dem Serai bietet Begler Beg wenig Interessantes; werft meinetwegen einen Blick in die kleine Moschee, deren Minaret weiß durch frisches Platanengrün schimmert, und begebt euch dann nach dem niedlichen Bade, in welchem der Türke sein wollüstigstes Vergnügen genießt.

Ein großer, mit Marmor gepflasterter und von einer Kuppel überwölbter Saal, dessen Mitte ein mit Blumen umkränztes Bassin voll Gold- und Silberfische einnimmt, zeigt sich dem Neugierigen, den sogleich ein Telak oder Badewärter empfängt, um ihn nach einer der vergitterten Tribünen zu geleiten, die an den Wänden entlang laufen und mit weichen Divans besetzt sind. Gemächlich entkleidet, führt euch der Telak, da die kleinen pantoffelartigen Stelzen, die den Fuß gegen den heißen Boden schützen sollen, nur eine unvollkommene Bewegung gestatten, nach dem ersten warmen Raum, damit ihr euch dort acclimatisirt. Jedem Deutschen, der hierauf das zweite tropische Dampfzimmer betritt, stockt der Athem und bricht rieselnd der Schweiß aus allen Poren, nur mein mich begleitender Freund, ein Italiener, faltete komisch andächtig die Hände, schaute mit innigem Bedauern, sich in solche Hölle gestürzt zu haben, nach der Kuppel, welche durch gläserne Kugeln Licht in das Gemach läßt, und declamirte mit Pathos aus Dante's comoedia divina die Worte der Francesca da Rimini:

— nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
nella miseria!

Gesotten und rot, wie ein Krebs, sucht ihr Linderung an den Fontainen, welche kaltes Wasser sprudeln, und überlaßt euch dann willenlos den Operationen des Wärters, welche dem Gerberhandwerk gleichkommen, unbekümmert darum, ob eure edlen Glieder mit Rosen- oder Veilchenpulver eingerieben werden, sondern froh dem Augenblick entgegensehend, wo ihr auf den Kissen des Divans die eben beendeten Strapazen, welche denen eines Krimfeldzuges wenig nachstehen, nochmals an der Seele vorüberziehen lassen könnt. Ein schwarzer Sclave überrascht euch nach einem erquickenden Schlummer für wenige Piaster mit dem brennenden Tschibuk oder einer Cigarette voll aromatischen Latakias, so wie

mit Scherbet oder süßen Früchten. So gestärkt, hält euch Niemand mehr von der Wanderung nach Tschengelköi ab, das fast ausschließlich von Griechen bewohnt ist, und wohin ein kurzer Weg zwischen Weingärten und Efeumauern führt.

Schöne blasse Mädchen liegen hier an den Reben umkränzten Fenstern, es sind dorische Schönheiten, wie ihr sie an alten Statuen bewundert habt. Der feine Mund lächelt, das südliche Auge verkündet ein Paradies von Liebesfreuden, der schlanke Wuchs gleicht der Gazelle, und die weichen Arme, die eine der Schwestern umstricken, machen eure Pulse heftiger schlagen bei dem Gedanken, wie süß es sich in ihnen ruhe.

Unter einer alten Platane, die nahe am Bosporus seit Jahrhunderten steht und die belaubten Aeste sehnsüchtig zur Flut hinneigt, hört ihr Abends griechische Lieder und Citherklang, wehmütige Weisen, aus denen deutlich ein Schmerz spricht, der um's alte verlorene Hellas trauert. —

Sorglos und noch nicht wissend, was Vaterland sei, belustigt sich ein kleiner Griechenknabe, den Fez keck auf dem lockigen Haar, damit, eine Angel in's Wasser zu werfen; sein heißes Blut erwartet kaum den Moment, wo das Ziehen der Schnur ihm die sichere Beute verkündet, bei deren Anblick er vor Freude ebenso unmäßig springt und zappelt, wie die blau und silbern schimmernde Makrele vor Schmerz.

Ihr der neugriechischen Sprache Unkundigen mögt bei Alessandros, dem jungen Fischer, Lectionen nehmen, und thaut die Dämmerung vom ewig lachenden Himmel hernieder, so tretet vor das Fenster Heliodora's und lispelt zagend: „Laß ein!" —

* *
*

4.
Im Lager.

Bei Kululi treten die Uferberge Etwas vom Bosporus zurück und lassen Raum für eine rosarote ehemalige Janitscharenkaserne, die sich durch die Thugra, des Sultans Namenszug auf Grün mit goldnen Lettern als Staatsgebäude ankündigt. Die Berg-Abhänge an dieser Stelle sind von Erdrissen und tiefen Spalten durchfurcht und mit kärglicher Vegetation bekleidet, da nur hie und da eine Stechpalme oder ein Lorbeerbusch den Saum der Hohlwege mit Grün schmückt, während gelbe Ringelrosen und eine breitblättrige saftige Cannaspecies den Grund üppig überwuchern.

Ein freundlicher Anblick war's, auf solchem Terrain die luftige weiße Reihe der Lagerzelte, terrassenförmig übereinandergestellt, zu schauen. Gerade das scheinbar willkürliche Durcheinander, als hätte Jeder nach Belieben sich angesiedelt, erhöhte das Malerische und ließ eine entfernte Aehnlichkeit mit den öden Schluchten des Atlasgebirges aufkommen, wo der Kabyle unter demselben leinwandnen Hause weilt, heimatlos wie der Soldat, der heute sein Zelt abbricht, um es morgen an fremder Stätte wieder aufzurichten. Natürlich hat das zauberische Märchen Stambul mit diesem Vergleich Nichts zu schaffen, ja die Halbmonde nehmen sogar die schwärmerischen Grüße, die in kühler Frühe auf den blauen Rauchwolken eures Tschibuks hinübersegeln, ziemlich frostig auf, weil ihr ein Christenhund und den Ruf des Muezzin: „Ihr Gläubigen kommt zum Gebet!" fruchtlos verhallen laßt.

Sicher hat sich in Wallenstein's Lager ein so buntes Völkergemisch nicht getummelt, als in den Zeltgassen von Kululi. Germanien war es nicht allein, was aus jedem Gau einige Kämpfer gesandt, auch Franzosen, Spanier, Lombarden, Ungarn

und Polen waren erschienen, von denen nur die Letzteren Begeisterung und Haß mitbrachten, da es galt, ihren langjährigen Erbfeind, den Russen, zu bekriegen. Die, welche in jener Zeit hinter dem deutschen Ofen saßen und zum mächtigen Doppeladler des Czaarenreiches schwuren, werden gewiß Alle ehren, welche aus Ueberzeugung zur feindlichen Standarte hielten, und es dem gemeinen Manne nicht verargen, wenn er ohne politisches Glaubensbekenntniß und Enthusiasmus einzig dem Solde huldigte. —

Die meisten jener Krieger nämlich hatte schon in der Wiege Mars zu Lanzknechten gestempelt; da waren Viele, die Afrika's heiße Sonne gebräunt, Schleswig's rauhe Seeluft wieder gebleicht, bis der Geschützdonner von Sebastopol sie aus den prächtigen Urwäldern Brasilien's nach dem Osten lockte — und andererseits blutjunge Buben, der strengen Zuchtruthe des Vaters entlaufen, die mit dem Anziehen des roten Soldatenrockes den ersten Schritt zum Helden gethan. Es ziemt euch nicht, über solche Knaben, deren Oberlippe kaum weicher Flaum entsprießt, zu spotten, oder ihr vergeßt, daß sie, sei's auch in jugendlich keckem Trutz, ihrem Vaterland auf immer Lebewohl sagten und bereit waren, mit kühner Stirn dem Tode in's Angesicht zu schauen, der eurer und aller Menschen gefürchtetster Feind ist.

Franzosen und Deutsche bilden überall im Leben grelle Gegensätze, die nicht leicht zu verwischen, bei näherer Berührung sogar nur um so schroffer hervortreten und eine Scheidung bedingen, ohne vollkommene Trennung. So erkennt ihr mit einem Blick auf das Lager die Zelte der Franzosen vor allen übrigen und gebt ihnen gern vor den deutschen den Vorzug, weil sie koketter und nicht so anspruchslos, wie diese. Auf jeder Spitze flattert da eine Tricolore, zwar aus alten Lumpen zusammengeflickt, aber immer die Nationalität bekundend; zu ihrem Quartier führt eine Avenue von Bäumen, aus den Aesten einer alten

ehrwürdigen Pinie gebildet, welchen Frevel die Dryas des Baumes rächen möge; über dem Eingange der Offizierszelte hängen Lorbeerkränze, die Schmeichelei der Gallier bekundend. Ihr „belle France" nehmen sie überall mit und lassen die Sitten der Fremde wenig auf sich influiren. Nie seht ihr darum einen Franzosen mit dem Tschibuk, — er raucht seine gewohnte kurze Thonpfeife; nie trägt er den Fez, sondern setzt sich sein Käppi wie sonst schief auf's Ohr, und da er gewöhnt ist, täglich frisches Fleisch zu genießen, so verschmäht er das gelieferte Salzfleisch, um nicht durch dessen häufigen Genuß am Scorbut zu erkranken, und erlegt einen der vielen wilden Hunde, der ihm einen leckeren Braten verspricht. Eine Einladung an mehre seiner Kameraden lautet dann auf: potage de mouton à l'Ecossaise und fricassée à l'Impératrice. —

Befandet ihr euch einmal vom Morgen bis in die Nacht hinein im Lager, so kennt ihr dies Leben mit all' seinen Nuancen und seiner Einförmigkeit, die selten unterbrochen wird. —

Eben beginnt es zu tagen. Tiefe Stille brütet noch über allen Zelten, Schildwachen gehen schweigend vor ihrem Posten auf und nieder, einige Rotröcke liegen um's Feuer, den kurzen Pfeifenstummel im Munde. — Dieser murmelt einen derben Fluch in den Bart, alle Wachen und Vorposten verwünschend, Jener schürt die Glut, wirft einen frischen Cypressenstamm in die knisternde Flamme, die widerlich betäubenden Dampf emporwirbelt, weil die Cypresse noch vor wenig Tagen die Zierde des nahen Friedhofes war und ihre Wurzeln tief in's Erdreich grub, aus menschlichem Gebein Mark und Nahrung saugend. Das Blasen der Reveille bringt Staffage in das todte Bild. Wie in einem Ameisenhaufen, in den ein mutwilliger Knabe stach, beginnt es plötzlich in den Zeltgassen zu wimmeln; der Eine erscheint ohne Rock, der Andere im Mantel, Viele gähnend, Manche ein Lied trällernd, Alle aber mit Feldkesseln zum Koch

eilend, den heißen Kaffee zu empfangen, den sie, vor der Oeffnung des Zeltes sitzend, behaglich schlürfen.

Bald beginnt die gewohnte Thätigkeit. Waffen und Montur werden geputzt, hell blitzt das Bajonnet im Frühlicht; dort marschiren schon einzelne Trupps, mehr schreiend, als singend, der Wind bringt die Worte herüber:

Mon père est à Paris,
Ma mère est à Versailles,
Moi je suis içi,
Pour prendre la bataille:
Toujours, toujours,
Toujours avec d'amour!

Ihnen folgen schnell andere Abtheilungen; es ist nun Ebbezeit und die Flut wird erst hereinbrechen, wenn die Sonne hoch im Zenith steht. —

Der Nachmittag führt Besucher in's Lager; ihr sagt einer english lady zu Roß, mit nickender Feder auf dem Hut und langer Reitrobe, einige Artigkeiten, um bald darauf im Gespräch mit einem Offizier der Spahis beschämt zu erkennen, daß eure Unterhaltung durchaus nicht galant war, ja sogar ziemlich platt.

Dieser beginnt seine Fragen bald mit „Monsieur", bald endet er sie mit diesem allerliebsten Wort; er versichert, Alles sei „brillant", vielleicht ihr selbst und wirft zugleich einen Blick auf seine weiten silbergestickten Aermel, streicht dann graziös den blonden Henri quatre und wundert sich, daß ihr über seine elegante Uniform nicht in Ekstase gerathet! Selbst ein türkischer Bim Baschi in blauem, fast preußischem Rock, am vergoldeten Saffiankoppel den krummen Säbel, beehrt euch mit einer Gegenvisite, nachdem ihr ihn in seinem Kuluk zuerst aufgesucht. Er ist roh und unwissend, sitzt in brüderlicher Eintracht mit jedem Gemeinen zusammen und wird, im Falle ihr ihn für irgend einen Dienst mit einigen Piastern honorirt, Stirn, Mund

und Brust berühren, als Zeichen der Erkenntlichkeit und des Dankes.

Ein paar Griechenmädchen aus dem nahen Tschengelköi, in lilaer pelzbesetzter Jacke, einen breiten, roten Gürtel um die Hüften, wagen sich nicht über die Vorposten, sie fürchten die kühne Soldateska und am Ende mit Recht.

Erst der Abend entfaltet das wahre, leichtsinnige Soldatenleben. Heller lodern die Feuer, von bunten Gruppen umringt; dort hat ein Italiener ein Marionetten-Theater improvisirt, ohne viel von seiner klangvollen Sprache zu verstehen, lacht ihr euch zu Tode über die albernen Witze und komischen Sprünge Pulicinell's; hier tanzt ein Spanier den Bolero, von einem als Mädchen verkleideten Polen secundirt, der ein einfaches, weißes Hemde so niedlich gefaltet, daß es dem Kostüme Marie Taglioni's als Thea, die Blumenfee, gleichkommt. Jene Gruppe nimmt an dergleichen keinen Antheil; sie kauern um eine Trommel und spielen Lanzknecht mit Karten, die ein Säculum alt, was sie indeß nicht hindert, so andächtig dabei zu sein, wie Jene, die ihr Gold am grünen Tische der Herren Blanc und Benazet verlieren. Einige fluchen „Goddam", das einzige englische Wort, was sie vom einmaligen Hören behielten, und ärgern sich über jene guten Jungen, die ihr altes liebes: „Lebe wohl, du schöner Wald!" erschallen lassen, als ob sie's stören könnte. Branntwein und andere Getränke werden, wie sich dies von selbst versteht, hinlänglich genossen und bewirken, daß ein einfacher Wortstreit oft mit einer blutigen Rauferei schließt.

Um neun Uhr endet der Tumult; das Musikkorps spielt ‚God save the Queen", dann einen Choral, dessen ernste, ‚eierliche Melodie sich mit seligen Fäden um's Herz legt, so daß ihr hinaufblickt zu den Sternen, von denen jeder ein Auge voll Liebe, womit der Vater euch ansieht. —

Nach und nach verlöschen nun die prasselnden Flammen, die

schweren Tritte der Ablösung hallen noch durch's Lager und von Zeit zu Zeit tönt ein lautes: „Qui vive!“ —

Bemerkt ihr dann noch einsam am Feuer Verspätete, so sind's Unglückliche, die an Heimweh erkrankt sind und gern alle Pinien und Platanen hingeben würden für das Rauschen einer deutschen Eiche oder Linde; oder Solche, denen sämmtliche Blüten vom Baume des Lebens gestreift wurden.

Einst traf ich einen der Letzteren, den ich einleitend fragte, wo er früher gedient.

„J'ai combattu dix ans sous le glorieux drapeau de la France!“ —

„Tant mieux!“ unterbrach ich den Sprecher, um nicht die ganze Apotheose seiner Kriegerlaufbahn hören zu müssen; aber der Mann sagte bewegt:

„Tant pis, mon lieutenant!“ und erzählte mir, daß er um Margot in Algerien gedient, wie Jacob um Rahel, daß er jeden Sou einzig für sie gespart, daß seine Liebe zu ihr ihm alle Strapazen überwinden half, daß er endlich über's Meer zur Heimat eilte, an's traute Ufer der Loire, um dort Margot, die ihm auf gut französisch Treue geschworen mit einem Nachbar verheirathet zu treffen. Bei den letzten Worten rollten dem alten Soldaten die hellen Thränen über die pulvergeschwärzte Wange.

Ob du Mortier, dies ist des Kriegers Name, später von einer mitleidigen Kugel getroffen wurde, ist mir unbekannt; sicher hätte er damals nicht in die Worte des Corporals Trim eingestimmt, die er zu Onkel Toby spricht: „Und könnte ich dem Tode aus dem Wege, wenn ich in das elendste Kalbfell kröche, woraus je ein Schnappsack gemacht wurde, so thäte ich es da — aber das ist natürlich!“ —

* * *

5.
Bei Halil Pascha.

Eben tritt John herein und meldet, das Pferd stehe bereit. — Seine Bitte, mich in Livrée zum Pascha begleiten zu dürfen, schlage ich rund ab, schwinge mich auf's Roß und reite langsam das blühende Berggelände entlang, welches nach Kandilli, des Paschas Residenz führt.

Es sind wieder von der duftenden Blütenranke des Caprifolium umschlungene Cypressen, die euch begleiten, öfters auch eine Sycomore, ein blaustämmiger Oelbaum und eine Art Rhododendron mit heiß athmenden rosaroten Kelchen, aus denen die Bienen Honig saugen, welcher die Menschen toll macht, wie schon Xenophon berichtet.

Des Paschas Jalli oder Landhaus steht dicht am Wasser; ein eisernes Geländer trennt es von der Straße, den mit schwarzen und weißen Meerkieseln mosaikartig gepflasterten Vorhof schmücken Hortensien und Oleander, fast denkt ihr eine der zierlichen englischen Cottages zu sehen mit ziegelrotem Dach; — nur die Gitterfenster, die an der Thür lehnenden Turbanträger und ein Blick auf die Landschaft nötigen euch, an den Orient zu glauben.

Ein schwarzer Sclave hielt mir den Bügel und nahm den kleinen Renner in seine Obhut; ein Anderer führte mich zu Osman Effendi, dem Kihaja oder Intendanten, der auf dem roten Divan eines mit Teppichen belegten, sonst aber völlig prunklosen Zimmers kauerte. Neben ihm ruhte der Imam oder Kaplan, ein Emir mit dem grünen Turban, feinem blassen Gesicht, sanften Augen, einer Spur von Bart und fast mädchenhaften Gliedern; statt jeder Vorstellung neigen Beide das Haupt, berühren zum Gruße Stirn, Mund und Brust, und der Imam reicht mir einen herrlichen Blumenstrauß mit dem Worte: „Tschitschek, Blumen!“ —

Die Unterhaltung stockt, nicht das Interesse; denn wenn ihr das Charakteristische des Gemaches auch mit einem Blicke abthatet, fesselt euch immerhin das Benehmen eurer Wirthe, die an euch das Fremdartige ebenso bewundern, wie ihr an ihnen, und dreist unter einander darüber sprechen und lachen.

Kaum habt ihr auf dem Divan Platz genommen, so klatscht Osman einige Mal in die Hände. Ein Neger erscheint auf der Schwelle, dem der Kihaja befiehlt, Kaffee und Tschibuk zu bringen, während er selbst einem auf dem Teppich zu Füßen des Divans kauernden Sclaven ächt patriarchalisch den Schlauch des Nargileh vom Munde zieht, um selbst zu rauchen. Die fettig glänzende innere Handfläche des rückkehrenden Schwarzen dient zum Präsentirteller der wie ein Eierbecher geformten kleinen Tasse, die den aromatischen, chocoladedicken und bittern Trank enthält, den eure Rechte faßt, indeß die Linke das mit Karneol- und Korallenringen geschmückte Jasminrohr des Tschibuk ergreift, dessen roter, goldgeränderter Kopf auf metallenem Untersatz ruht, damit die zum Entflammen des Tschibuk bestimmte Kohle den Teppich nicht zu entzünden vermag. — Nach einigen Zügen vertauscht der Sclave den Tschibuk mit einem anderen, ihr dürft nur die crême des an und für sich vortrefflichen Latakia's genießen, dem ein Stückchen glimmendes Aloeholz noch mehr Wohlgeruch verleiht.

Ich theilte Osman mein Verlangen mit, dem Pascha vorgestellt zu werden.

„Son Altesse dort!“ erwiderte er bedauernd und mit einem Tone, der ungefähr sagte: dann wage ihn kein Irdischer zu wecken!

„Altesse?“ — Erschrak vorher mein Diener über mein fürwitziges Beginnen, einen Pascha zu besuchen, so that ich es bei diesem hohen Titel nicht minder, — indeß Seine Hoheit werden nicht ewig schlafen und wir müssen uns all' die Grazie umgürten, die wir im Abendlande mühsam uns angeeignet, um

einem morgenländischen Fürsten mit Kniebeugen würdig zu begegnen.

Halil nämlich ist der Schwager Sultans Abdul Medjids, dessen Schwester Saliha seine Gemahlin war. Nun ruht diese schon lange in der heitren Marmorgruft ihres Vaters Mahmud, wo sie dem Auferstehungstage entgegenschlummert, an welchem Allah sie wieder vereinen wird mit ihrem blondlockigen Knaben, den die Unmenschlichkeit des Beherrschers schon in der Wiege dem Tode weihte.

Die Zeit, welche der Pascha verschlief, benutzte Osman, mir aus dem Marstall einige Pferde vorführen zu lassen, herrliche Thiere von reinster arabischer Race. Ein Schimmelhengst, vom Pascha von Beirut geschenkt, überragte namentlich alle an Schönheit; in den straffen Adern pulsirte das edle Blut, feurig und mild zugleich stralte das kluge Auge, die Nüstern dampften und das Gebiß knirschte die silberne Stange, daß der Schaum wie Schneeflocken zur Erde tropfte; Duldul, des Profeten herrliches Streitroß konnte dieses nicht übertreffen. Uebereinstimmend mit dem edlen Thiere war sein Geschirr. Eine blaue goldbebordete Schabracke mit zierlich gestickten Maschallahs an den Rändern, verhüllte den Sattel, die seidnen Zügel schmückten Quasten und fantastische Rosetten, und um den Hals hing ein Amulet von rotem Saffian an silberner Schnur. —

In's Jalli zurückgekehrt, führte mich der Kihaja aus dem Souterrain, dessen Plafond mit Akanthus umwundene Säulen tragen, eine breite Treppe hinauf, die nach des Paschas Zimmern führt. Eine Veranda voll blühender Orangen- und Citronenbäume bietet hier nicht allein einen freundlichen und durch die wehenden Seelüfte kühlen Aufenthalt, sondern auch eine Fernsicht, die von wenigen übertroffen wird und vielleicht nur am Bosporus zu suchen ist.

Gerade in der Front schaut ihr nach dem Vorgebirge von

Kandilli, das hier schroff in's Wasser springt und die Loreley des smaragdgrünen Meerstromes heißen müßte, wäre der Typus des Ganzen nicht gar zu heiter und dem rheinischen widersprechend, und schauten von seiner Höhe nicht rosenfarbene Kioske hinunter zur Flut, so daß kein Raum bleibt für die verführerische Fei, die durch ihr zaubrisches Lied die Schiffer in Tod und Verderben lockt.

Auf europäischem Ufer aber weilt euer Blick mit Vergnügen auf der tiefen Bucht von Arnautköi, dessen Terrassengärten und dem Friedhofe von Rumeli Hissar mit seinen dunklen rauschenden Cypressen. Noch in's Beschauen des reizenden Bildes versunken, theilte ein Sclave Osman Effendi mit, der Pascha sei bereit, mich zu empfangen.

Der schwarze Aethiopier ging mir voran, schob den grünseidnen Vorhang, der als Thür dient, zurück und hieß mich in's prächtige, mit violeten Teppichen bedeckte Salamlik, in dessen Mitte Halil stand, eintreten.

„Salem ul aleik! Friede sei mit Dir!" sagte der Pascha und wies auf einen Sammetfauteuil, bedeutend, mich daselbst niederzulassen, was er selbst that, indem er auf einen reichen Divan kauerte, die wohlriechenden Aloeperlen seines Rosenkranzes spielend durch die Finger gleiten ließ und seinen mit kostbarem Zobel besetzten Körk auseinanderschlug, so daß eine farbige Jacke und ein breiter Gürtel darunter sichtbar wurde. —

„Jedenfalls", begann er, „hast Du schon früher von Stambul gehört; hat die Wirklichkeit Deiner Vorstellung entsprochen?" —

„Pascha", antwortete ich, „welcher Maler könnte von Stambul ein Bild entwerfen, welcher Dichter, und wäre es Lord Byron, könnte es würdig beschreiben, ja Wer seine wunderbare Schönheit nur ahnen?! Meine Fantasie nahm alle ihr zu Gebote stehenden Farben und färbte damit den ewig blauen Himmel, zu welchem goldschimmernde Minarets und mächtige Kuppeln

streben; sie erschuf sich Gärten voll blühender, duftender Bäume, in deren Zweigen Bülbül der Rose ihren ersten Schmerz in Liedern klagt, Serais mit schimmernden Gemächern, Kioske, deren goldne Gitter Jasmin und Geisblatt umranken, Wellen, die silbern leuchten, brennende Abende und lauwarme Nächte voll Sternenschein, aber sie vermochte das Märchen nicht zu dichten, was sich dem rastlos umherirrenden Auge erschloß, da unser Schiff an den Prinzen-Inseln vorüberglitt, und Serai Burnu gegenüber Anker warf, um gerade an geeigneter Stätte den ganzen Zauber dieser Prachtstadt in sich aufzunehmen!"

„Dschanum! Bei meiner Seele! Du redest wahr!" rief Halil mit Wärme und seine großen blauen Augen funkelten vor Freude.

„Wie fandest Du des Großherrn Truppen, meinst Du, sie glichen Jenen noch, vor welchen einst unter Suleiman der Occident zitterte?" —

„Hoheit", versetzte ich, mich wiederum mit orientalischem Wortreichtum waffnend, „die Moslems sind dieselben noch, die einst unter den Kalifen das Wort Muhamed's, des Profeten, — Friede sei mit ihm — durch Feuer und Schwert verbreiteten. Blicke zurück auf die jüngste Zeit; eben ist der Kanonendonner von Sebastopol verhallt, Pulverdampf lagert als Nebel noch auf des Euxinus' Wellen, die rauchenden Trümmer jener mächtigen Veste stempeln Deine Nation zum Heldenvolke; der Donau Wogen, die Silistria's starke Wälle bespülen, rauschen ein türkisches Siegeslied und türkische Mütter werden den Enkeln noch in späten Jahren erzählen von den tapferen Vertheidigern von Kars. Diese sah ich selbst, als sie vor wenig Tagen an den Abhängen des Bospoius' lagerten; unter hundert Mühseligkeiten waren sie durch Kleinasien gewandert, wie einst jene berühmten Zehntausend, ihre Kleider waren zerfetzt, ihre Schuhe zerrissen, sie hungerten und dürsteten; aber ich vernahm kein Wort der Klage.

„Inschallah — Wie Gott will!“ sagten sie einzig. Hoheit, Euer großer Feldherr Omer konnte stolz sein, an der Spitze solcher Krieger zu kämpfen!“ —

„Allah bilir — das weiß Gott!“ sie fochten wie Osmanli — schmunzelte der Pascha und drehte martialisch den greisen Schnurrbart, als wäre er Omer selbst.

Dann schlug er drei Mal in die Hände und sagte dem sich zur Erde beugenden Aethiopier einige Worte, worauf mir derselbe in goldener, mit Ambra bestrichener Tasse den Trank der duftenden Mokkabohne darreichte.

„Bismillah — Im Namen Gottes! welche Bitte hast Du mir vorzutragen und was würde Dein Herz erfreuen?“ fragte Halil sanft.

Nun hätte ich in der seligen Stimmung, in welcher Seine Hoheit sich befand, verlangen können, was er zu gewähren im Stande war; vielleicht besäße ich heute als unbestrittenes Eigentum die schönste Circassierin, die je in einem Thale des Kaukasus' blühte — oder ein edles Roß, das einen Beduinenscheik trug und über den heißen Wüstensand fegte; aber ich erwiderte:

„Pascha, ich danke, denn ich bedarf Nichts!“ —

„Maschallah!“ stieß er verwundert aus und spielte lebhafter mit den Perlen des Tesbih, — „warum kamst Du, mich aufzusuchen?“ —

„Hoheit“, gab ich zur Antwort, „der Ruf Deiner Leutseligkeit und Milde, mit der Du jeden, auch den niedrigsten Osmanli behandelst, ist auch zu den fremden Kriegern gedrungen, die der hohen Pforte im Kampfe gegen die schändlichen Moskowgiaurs beizustehen kamen; aus Verehrung kam ich, Dich innerhalb Deines lieblichen Jalli aufzusuchen!“

Halil's rosige Laune nach solchen Worten noch zu steigern, war unmöglich; er erhob sich, legte seine Hand auf mein Haupt und flehte von Allah Segen auf mich herab, worauf ich mich verbeugte und das Salamlik verließ.

Meine Absicht war, nach dem Lager zurückzukehren, Osman aber und der bleiche Imam führten mich, wie sie sagten, auf des Pascha Geheiß in einen arabeskengeschmückten Saal, um mich durch Speise und Trank zu erquicken.

Ihr, die ihr nicht sonderlich Originelles von solchem Mahl erwartet, werdet eben darum recht getäuscht; denn schon der mit einer Messingplatte versehene, von keinem Tuch bedeckte Tisch, welcher nahe an den Divan herangeschoben wird und einstweilen mit Oliven, Orangen und Granatäpfeln besetzt ist, erscheint euch ungewöhnlich, noch mehr aber das mit Rosinen und Pistazien gestopfte Orman Kababi, ein ganzes gebratenes Lamm.

Die Zeit des jüdischen Passah wandelt euch an, und lebhaft denkt ihr jener Nacht, da das Brudervolk der Hebräer die Pfosten ihrer Thüren mit rotem Blute bestrich, damit der Würgengel, der durch das Land der Egypter wandelte, an ihnen vorüberginge.

Das Lamm wird zerlegt; zierlich essen eure moslemitischen Wirthe mit den Fingern, nur euch, dem verfeinerten Sohne des Westens, reicht man Messer und Gabel; Osman lächelte: alla franca!

„Kalder — Nimm's weg!" befiehlt hierauf der Imam einem Diener und spricht ein kurzes Gebet, nach dessen Beendigung einer der Neger aus einem zinnernen Kruge Wasser auf die Hände der Speisenden schüttet und ein Andrer sie mit einem gestickten Tuche abtrocknet. Während dieses löblichen Gebrauches erscheinen Dolmas, Melonen oder Kürbisse voll Reis und gewürzten Fleisches, ihnen folgt sammetweicher Katajif, ein ähnliches Gericht, wie unsre Omelettes aux confitures, und endlich goldfarbener Pilaf. Den Schluß des Ganzen macht Khoschab oder angenehmes Wasser, ein dem Scherbet verwandtes Getränk, aus Orangen, Pfirsichen, Weinbeeren bereitet und mit Sandel-

Aloe oder Rosenöl parfümirt. Eine krystallene Schale enthält die edle Flüssigkeit, die an Geschmack mit dem Nektar der hellenischen Götter wetteifert und aus Löffeln von Schildpatt genossen wird.

Als ich Osman und dem Imam Effendi die Hand zum Lebewohl darbot, war's nicht das letzte Mal, daß Beide mir ihr schönes, frommes „Friede sei mit Dir!" nachsandten; später noch brachten wir byzantinische Nächte im efeuumsponnenen Kiosk auf den Terrassen zu, die Halil's Gärten bilden.

Kein Wort, nur blauer Rauch entquoll unsrem Munde; wer spricht aber auch, wenn leuchtende Glühwürmchen durch die träumende Nacht schimmern, des Himmels Sternendiadem tief zu Füßen im Bosporus sich badet und ein sanfter West liebende Grüße aus der fernen Heimat bringt?

Leider dauerten jene seligen Genüsse nicht lange; Halil erkrankte gefährlich, und als ich eines Tages zu Osman kam, legte dieser betrübt seine Hand auf's Herz und sprach mit traurigem Tone: „Son Altesse est mort!" —

Des Paschas Leiche wurde nach Ejub gebracht, seine Schätze aber, von denen ihn der grausame Tod trennte, empfing der Padischah, dem jedes Gut seiner Unterthanen gehört.

Halil, der früher Pfeifenstopfer und Sclave bei Khosrew Pascha gewesen, stieg zum Range eines Kapudan Pascha und Gemahl einer Sultanin, und hinterließ fünf und zwanzig Millionen Piaster, hundert und vierzig Centner Silbergeschirr und zahllose Juwelen und Perlen.

* * *

6.

Schweigen.

Das Schweigen des Todes liegt auf dem Lande der Osmanli. Wird die liebreiche Sonne, die nach Allah's ewigem Ratschlusse

dem fruchtbaren Boden fortwährend blühendes Leben entlockt, nicht endlich auch seine Bewohner aus ihrer Lethargie erwachen lassen? —

„Allah bilir — das weiß Gott allein!" Denn der Padischah überläßt seine Unterthanen gern Allah's Führung und er hofft, es wird Alles wohl gehen. Er schlummert in seiner prächtigen Gruft Tschiragan, und verläßt er dieselbe, um an einem Freitage in irgend welcher Moschee zu beten, so wandelt durch die Gläubigen, die sich zur Erde neigen und schweigen, ein Schatten, gefolgt von Paschen, Agas und Beys, deren Schultern leicht mit Regierungssorgen belastet sind, die sie im Harem abschütteln bei sclavischen Frauen. —

Und die Armen und Niederen, die sich vor den Hohen dieser Welt beugen, murren sie nicht gegen solch' Regiment, wenn ihre Kinder nach Brot schreien?

Nein, sie schweigen; denn ach, sie leben unter jenem glücklichen Himmelsstriche, der Oliven, Mais, Melonen und Reis hervorbringt, was ihnen genügt, und sie verträumen ihr Leben, wie der Padischah und seine Paschen, wenn auch minder glänzend. —

Es ist bloß der Bosporus, der den todten Bewohnern hin und wieder sein „Quos ego!" zuruft, wenn er beim Sturme schäumt, wenn seine salzigen Wellen gegen die schwarzen Serailmauern branden und brüllen: „Wehe Dir, Stambul, einst wird kommen der Tag, da Du in Schutt und Ruinen dahinsinkst!"

Sie achten's nicht, ja sie freuen sich drob; denn Ismael's Söhne sind Bewunderer jeder Naturschönheit, und hingestreckt in den Kaffeehäusern auf die weichen roten Divans, öffnen sie die Augen weit, schauen hinaus auf die Flut und denken bei sich: „Es ist kein Gott außer Gott!"

Betretet mit mir, liebliche Leserinnen, jenes Kaffeehaus, das an dem freien Platze zu Kandilli steht, zur Hälfte in den Bos-

porus hineingebaut ist und von einer vornehmen Classe besucht wird. Fürchtet euch nicht! Kein Osmanli wird euch beleidigen, ja Jeder wendet seine Augen sogar ab von euch, da ihr unverschleiert, und solche Frauen sind den Bekennern des Korans ein Greuel.

Schon von Weitem ist es euch vergönnt, in das Innere hineinzuschauen, weil die großen breiten Fenster ohne Gitter sind. Dort ruhen die Söhne Ismael's in ihren faltenreichen Talaren, mit dem bunten Turban und den großen Bärten, schöne, schweigsame Raucher, die ihr gern betrachten werdet. Laßt euch auf einem Divan nieder unter den Fenstern, welche auf die Flut hinaussehen, und betrachtet dann con amore das Innen und Außen, worin euch Niemand stören wird.

Denn sie schweigen. Das eine Bein untergeschlagen, das andere nachlässig vom Divan herabhangend, geben sie keinen Laut von sich, es sind Automaten, die den Nargileh rauchen oder den Tschibuk und aus dem kleinen Fingan Mokka schlürfen.

Keinem Eintretenden schallt der Gruß des „Salem" entgegen, kaum ein Neigen des Hauptes. Ihr werdet nicht in Versuchung kommen, zu glauben, eure stumme Gesellschaft brüte über einem dunklen Räthsel, löse irgend welch' wichtiges Problem, oder die Gedankenlosigkeit, mit welcher Dieser und Jener seinen Rosenkranz aus einer Hand in die andere gleiten läßt, habe die geringste Verwandtschaft mit Gebet — eure Umgebung hält nur Kief und ihr werdet sie immer Kief halten sehen.

Die Orientalen sind weder Spiritualisten, noch Sensualisten; sie sind todt und allenfalls — Fatalisten.

Wie könnten sie auch gegen das Geschick kämpfen? Allah hat morgen ihren Untergang beschlossen.

„Bismillah — Im Namen Gottes!" Werden sie doch aus einem Himmel in den andern kommen und von den schönsten Houris bedient werden, die ihnen im Jenseits eben so gleichgiltig sind, wie ihre schönen irdischen Frauen. —

Oder hat ihre Religion eine entfernte Aehnlichkeit mit dem mystischen Spiritualismus des christlichen Mittelalters?

Die Christen jener Zeit knieten in ihren gothischen Kirchen auf Steinplatten, unter denen modernde Gebeine ruhten; ihr Blick richtete sich nach Oben, schwebte empor an den mächtigen Säulen, die das firmamentähnliche Schiff trugen. In ihren Klöstern und Kathedralen sangen die mit Flittergold gezierten Schädel der Heiligen in sammetnen Reliquienkasten die Litanei: „Memento mori!“ und ihre Bilder stellten Märtyrerscenen dar oder die furchtbaren ewigen Strafen der Hölle. Sie befreiten sich von der Erde, peinigten und geißelten den Leib, damit er fähig werde, dem Himmel ganz anzugehören.

Die Islambekenner kleben immer an der Erde und erreichen den Himmel nie; sie sind Sclaven und dienen Allah als solche, stets das Haupt zur Erde gebeugt. In ihren Moscheen knien sie, nach Mekka gewandt, stolz, wenn sie zur Kaaba wallfahrteten, denn nun ist in ihnen die Seligkeit gewiß. Ohne geistiges Leben sind sie nicht um der Tugend willen tugendhaft, sondern verrichten die Gebete, Waschungen und Vorschriften des Korans mechanisch; was ihnen nicht grade verboten, ist ihnen eben erlaubt.

Glaubt Jemand, der Ramazan sei die Zeit, wo sie den Leib geißelten?

Nichts von dem! Denn es tritt nur eine umgekehrte Ordnung der Zeit ein; schliefen sie vorher des Nachts, so thun sie dies nun am Tage und die Nacht bietet ihnen die sonst üblichen Genüsse.

Aber ist die lange Wallfahrt zum Grabe des Profeten nicht beschwerlich genug? —

Zugegeben; doch hat Keiner nöthig, selbst zu wandeln, und wen Allah mit zeitlichen Gütern gesegnet, sendet einen Andern, wofür Beide dereinst aus den Bächen des Paradieses erquickt werden. Sensualismus endlich kennen sie noch weniger. Ihre

Liebe ist gemeines Laster oder grenzt wenigstens nahe daran; den Wein hat Mohamed ihnen verboten und die Meisten enthalten sich desselben; dafür entschädigen sich Viele durch Opium, das ihre grenzenlose Apathie vermehrt und durch zu häufigen Genuß Tausende unter das Thier stellt.

O, Schemseddin Mohamed, genannt Hafis, was wissen Deine Glaubensgenossen heute von Deiner feinen hellenischen Lebensanschauung? Was sagen sie zu Deinem Divan, zu dem Liede:

Enthalte Dich der Nüchternheit,
So bist Du auf der rechten Bahn;
Denn daß der Rausch zur Seligkeit
Unnütze sei, das ist ein Wahn.

Wahrhafter Offenbarung Licht,
Das wirst Du nur im Rausch empfahn;
Denn daß der Unberauschte nicht
Ganz finster sei, das ist ein Wahn.

Den Derwisch sieh', den fluchenden,
Und nimm Dir ein Exempel d'ran;
Denn daß er nicht mit Haut und Haar
Des Teufels sei, das ist ein Wahn.

Mit aller Andacht früh und spat
Lies in der Schönheit Alkoran;
Denn daß ein ander' heilig' Buch
Authentisch sei, das ist ein Wahn.

Nur nicht Dein Ich vergöttere,
Doch was Du liebst, o bet' es an;
Denn daß die Liebe Götzendienst
Und Ketzerei, das ist ein Wahn.

Wie kniet Hafis vor seinem Stern,
Und o, wie ist es wohlgethan;
Denn daß dem Gott der Liebe fern
Die Liebe sei, das ist ein Wahn.

Sie sagen nichts, sie schweigen; ja sie kennen Dich nicht einmal. O, Osmanli! —

Laßt euch im Kaffeehause zu Kandilli immerhin von den Schweigenden anstecken; folgt den phantastischen Windungen der Arabesken, welche die Wände bekleiden, betrachtet erst noch den Springquell in der Mitte des Gemachs, der zu träge ist, den Strahl hoch in die Luft zu schleudern, und dann laßt euren Blick schweifen über die heitere Flut des Bosporus' bis Chuncari-Scelessi, der Landungstreppe des Sultans. Wie still die Wellen liegen! Kein Hauch kräuselt sie, Pinien und Cypressen spiegeln sich in ihnen, Moscheen mit Minarets bekränzen die Ufer.

„Wie schön!“ möchtet ihr rufen; aber ihr fühlt, dies ist zu wenig gesagt, ihr findet keine Worte und — schweigt. Da rauscht aus der azurblauen, einem See ähnlichen Bucht von Beikos ein Zug wilder Schwäne; sie fliegen gerade auf Stambul zu, silbern glänzen die Fittige im Sonnenlicht. Nun wenden sie nach Osten. Wohin, langhalsige Segler des Aethers? Nach Schiras, wo Hafis sang und Rosengärten blühen?

Die Schwäne — schweigen. —

* * *

7.

Unter den Cypressen.

Der Orient ist mir immer als das Heimathland der Poesie erschienen. Später, da ich nach meiner Rückkehr aus ihm auf attischem Boden hoch auf dem Lycabettus stand, erheitert von

griechischem Wein, in der jungen Brust Glaube und Hingebung an die hellenischen Götter — während die Akropolis ein violeter Duft umwogte, durchsichtig wie die koische Tunica einer Griechin des Alterthums, — sah ich mit feuchten Augen nach Osten, und mir wurde offenbar, daß der Tag, der sich nun am Bosporus verblutete, ein Gladiator sei, langsam dahinsterbend an roth klaffenden tödtlichen Wunden. Meine Seele, die Alles bewahrt, aber von Aladin's Wunderlampe erleuchtet sein muß, um Geschautes in aller Realität wieder an sich vorüberziehen zu lassen, entbehrt heute im Lande der Nebel dieses Zaubers, und so sinkt jetzt nicht mehr ein glühender Sonnenball dem Ocean zu, sondern in meiner Erinnerung entblüht der Propontis und dem Bosporus eine bleiche, wunderbare Blume, Vollmond geheißen, die nach und nach zum Zenith schifft, blasses Licht auf die Minarets gießt oder flüssig auf silbernen Kuppeln glänzt. —

Das ist Stambul, das ist der thracische Bosporus in tiefer Nacht, in einer Nacht, geheimnißreich und voll Weihe, wie jene, da über Bethlehem ein Stern glänzte, der da schimmerte: „Freut Euch; denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt David's!"

Von solcher Nacht will ich euch sprechen, unter Cypressen liegend; doch nehmt vorher gläubig die Versicherung, daß noch heute der Orient das Land ist, wo Zeichen und Wunder am Himmel geschehen, das Land der Trümmer und Ruinen, die Jahrtausende alt sind, Jahrtausende, welche eure Phantasie dort leichter heraufbeschwört, als im lauten Gewühl nordischer Tage die Gestalten des hinter euch liegenden Jahrhunderts.

Wie nämlich der Duft des ersten Frühveilchens einen ganzen Lenz in eure winterstarre Brust schüttet, seid ihr plötzlich umgewandelt, so ihr Asien's Ufer betretet. Der Occident schrumpft vor dem Morgenlande zu einem unpoetischen Nebelflecke zusammen, nach dem euch manchmal nur das Heimweh zieht, aber vor

euch erweitert sich die Welt des Ostens; ihr werdet zu „rückwärts gewendeten Profeten" und schaut in die graue Vorzeit, ähnlich jenen Männern des alten Testaments, denen die Zukunft nicht verschlossen war.

Nicht genug, daß wirklich der von Constantin dem Großen der ewigen und heiligen Weisheit erbaute Tempel vor eurem irdischen Auge zum unumwölkten Himmel strebt, daß der Obelisk des Hippodrom euch seine räthselhaften Vögel zeigt, die mancher egyptische Schulknabe entzifferte, — ihr werdet noch mehr sehen, auch Babylon, Persepolis und das erhabene, ewig mystische Land des Nils. Das Bosporusgestade ist hierzu der rechte Ort und die Nacht die rechte Stunde.

Zum Ueberflusse wird Hallah euch noch einen Tschibuk und ein Fingan Mokka reichen, und ihr werdet unter Cypressen liegen. Folgt mir auf dem Wege dorthin.

Am leise vom Bosporus aufsteigenden Fußpfade steht ein alter hoher Lorbeerbaum, von goldenen Funkenwürmchen umgaukelt, die ihm einen Fackelzug bringen; denn er eint sich nächtlich mit jener Myrte, die eine weiße bräutliche Blüthenkrone trägt, und lispelt ihr die unsterblichen Worte in's Ohr, die schon die nach dem warmen Süden verlangende Mignon betete:

„Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide."

Am Tage steht der grüne Lorbeer wieder verlassen und allein, erst bei Nacht wird er die süßen Worte, die wie die heiße Sonne sein Mark verzehren, wieder der Myrte zuflüstern. —

„Bei Allah und dem Barte des Profeten!" Lorbeerzweige sind mir immer unerreichbar geblieben, so sehr ich sie zu erringen strebte.

Der Lorbeerbaum am Wege streckte seine plastischen Zweige und Blätter zwar nicht titanenkühn zum Himmel, aber hätte ich die Gletscherspitze des bithynischen Olymps mit der goldenen

Kuppel der Aja Sophia gekrönt, Stambul's sämmtliche schneeweiße Minarets als mondscheinübergossene Palmen darauf verpflanzt und wäre an ihnen emporgestiegen, ich hätte die Lorbeerkrone nicht erreicht; denn von Palmen zu Lorbeer ist nicht etwa bloß ein Schritt. Jene sind das Symbol des Friedens, und am Gestade des Bosporus' wurden sie damals gestreut, weil die Söhne Ismael's der moskowitischen Schlange just den Kopf zertreten. Ich aber war keiner jener Osmanli, die sich am Kampfe mit dem Drachen betheiligt; denn als ich die erste Kuppel einer Moschee glänzen sah, verhallte der Donner der letzten Kanone zu Sebastopol, er krachte „trop tard!“ und ich empfing auch nicht ein Blatt der errungenen Lorbeern!

Selbst der Zweig, den ich einst zu Godesberg empfing, verwelkte, so wie meine Hand ihn berührte, und er kam doch von Dir, Katharina. —

„Sieh', mit des Lorbeers munt'ren Zweigen
Bekränz' ich Dir Dein festlich' Haar“,

hatte sie lächelnd gesagt, mehr aus jugendlichem Enthusiasmus für die ersten Blüthen der Poesie, die ich ihr zum Kranze flocht, als aus Verständniß, und darum welkte der Zweig so rasch.

Katharina war schön und blaß, wie die Griechenmädchen, die augenblicklich drunten in Tschengelköi auf ihren rothen Divans schlafen und träumen, und wenn sie ihre tiefschwarzen Gazellen-Augen auf dieses Blatt heftet, möge sie erkennen, wie gern ich noch immer ihrer gedenke.

Doch überlaßt mit mir Lorbeer und Myrte dem seligen Rausche der immer wiederkehrenden ersten Liebesnacht, wünscht Katharina alles Gute, das sich im Occident noch findet, und klimmt mühsam den steilen Hügelweg hinauf, an einzelnen wasserleeren Cisternen vorüber, die euch mit wahrhafter Rührung erfüllen werden. Es ist noch nicht gar zu lange her, daß ihr die Bibel laset und in ihr, wie Joseph von seinen Brüdern in

eine solche Grube geworfen und von midianitischen Kaufleuten erbarmungsvoll nach Egypten gebracht wurde. Seine ganze Leidensgeschichte fällt euch bei diesen Cisternen ein, indeß mögt ihr eure Thränen stillen, da er in Egypten im Glanze der Pharaonen thront auf goldenem Sessel, dessen Kissen vielleicht Suleicha, Potiphar's Gemahlin, webte. Wandert aber immerhin zu ihm; für die Phantasie ist's nicht weiter, ob sie mit euch nach dem lotosumkränzten Nil fliegt oder an die nähern Ufer des todten Meeres, woselbst Haine blühen und Früchte tragen, die außen golden und rotwangig, innen aber voll Asche, wie die süße Verführerin des keuschen und großmüthigen Joseph.

Geduld, der Weg ist nicht mehr weit; ihr passirt in einsamer Nacht nur noch einen türkischen Friedhof mit dem gewöhnlichen Schmucke der rauschenden Cypressen und den steinernen Turbanen, wozu sich heute noch der heisere Schrei eines Raubvogels gesellt, der euch erschreckt, die ewigen Schläfer indeß nicht in ihrer Ruhe stört, und macht dann noch einige Schritte, so winken euch die geliebten Cypressen: „Willkommen!“ —

Grade da die Cypressen dies Willkommen wehmüthig rauschten, trat Hallah, der einen weißen Turban um seinen Fez geschlungen, aus seinem kleinen, mit Rohrstäbchen vergitterten Hause und sprach feierlich: „Salem ul aleik!“ indem er andächtig zum gestirnten Himmel blickte.

Dann führte er mich in den Schatten der ältesten Cypresse, unter deren Zweigen die schwarze nächtliche Stille des Tartaros herrschte, und verließ mich einen Augenblick, um Teppiche, ein mit glühenden Kohlen gefülltes Mangal, Mokka und Tschibuk zu holen. Es war eine Wohlthat, daß Hallah so gastlich sorgte; denn die Nacht war kühl und wir schwiegen Beide eine Zeit lang, während dessen wir den blauen Fingan austranken, gewaltige Wolken duftigen Tabacks von Syrien in die Luft kräuselten

und zusahen, wie der Rauch des Kohlenbeckens sich durch die dichten Cypressenzweige schlängelte.

Ihr habt keine Ahnung davon, wie orientalischer Taback und Mokka auf eure Phantasie wirken, und kennt im Westen, vielleicht am rebenblühenden Rheinstrom, eine ähnliche Wirkung nur dann, wenn ihr mit zechenden Brüdern eine Nacht hindurch starken Rheinwein getrunken, der am andern Morgen beim Erwachen eure Pulse heftiger schlagen macht und euch Rheinweinvisionen eingiebt. Noch schönere Visionen geben euch jener Taback und Mokka, die euch lieblich berauschen, und so sehr ihr zuerst die im glücklichen Arabien erzeugte Bohne verabscheut, da ihr dieselbe, fein gemahlen, mitgenießen sollt, um so mehr werdet ihr später mit Leidenschaft davon nippen, wenn ihr euch dem edlern Geschmacke zugewendet haben werdet. —

Beklagt euch nicht über zu viel Reflexion; der Bosporus selbst ist nur ein Traum, und wenn ich euch oben versprach, ihr solltet unter den Cypressen Babylon sehen und Persepolis, so wird's also geschehen.

Hallah nämlich ist ein türkischer Taleb oder Gelehrter, der das Innere von Asien schaute, der nach Mekka pilgerte, heilige Erde von dort mitbrachte, sie als Amulet trägt und der zu Jedem von euch spricht:

Schaue von hier, Effendi, über die silbernen Bosporuswellen nach dem bleichen Rumeli Hissar. Mondlicht schläft auf seinen Zinnen und Thürmen, der Fuchs hat dort seinen Bau, herrenlose Hunde heulen gierig nach Futter; es ist todt daselbst, nur das Echo wacht, giebt dem Geheul Antwort und die Wellen brausen eilig vorüber.

Erweitere diese Ruinen, vergleiche die hängenden Terrassen, auf deren Abhängen Pinien und Platanen grünen, mit den schwebenden Gärten der Semiramis', verwandele die geborstenen Thürme in die Trümmer des Belustempels und du wirst Babylon erblicken.

Oder nun wende dein Antlitz und wandle mit mir dorthin, von wo der große Sonnenball an jedem neuen Morgen sein Licht entsendet. Du wirst über Ströme setzen und durch sandige Wüsten kommen, dann zu himmelhohen Bergen, welche „Tschil Minar, die vierzig Säulen“, einschließen.

Viele liegen zerbrochen im Sande, andere stehen noch stark und mächtig, wie zur Zeit der Erbauung; fabelhafte Thiergestalten mit menschlichem Kopfe, dem Leibe des Löwen und den Füßen eines Pferdes bewachen die Portale. Zerfallen ist die alte Königsburg, auf ihren Terrassen kauern das geflügelte Einhorn und wunderliche Menschen mit Greifsflügeln.

Reite langsam hier vorüber, Perser, und laß dein Wüstenroß nicht wiehern, weil deine Könige in Persepolis schlafen!

Plötzlich schweigt Hallah und beginnt dann leise murmelnd: „Im Namen Gottes, des Gnädigen und Barmherzigen!“ was ihr nachsprechen mögt, denn ihr beginnt eine beschwerliche Reise, die Pilgerfahrt zum Grabe des Propheten. Zu Stambul, im Hofe der Irenenkirche, ist der Sammelplatz für Alle, die der Worte Mohamed's eingedenk sind: „Wer stirbt, ohne nach Mekka gewallfahrtet zu sein, mag als Jude oder Christ sterben!“

Und deren, welche als echte Moslems die Augen schließen, sind Viele. Sie kommen vom Archipel, vom Euxinus, aus Rumelien, Anatolien und den übrigen Ländern von Kleinasien, und Keiner ist in Sorgen darüber, ob an den sechzigtausend, welche zur Wallfahrt nöthig sind, noch Einige fehlen; denn der Erzengel Gabriel ersetzt die Fehlenden. So wenigstens spricht Allah durch den Mund des Propheten im Koran. —

Vom Bosporus her geben die Batterien Salven, wenn sich der Zug langsam in Bewegung setzt. Am Padischah geht's vorüber und den Frauen seines Harems, die durch Gitter die Procession und die heiligen talismangeschmückten Kameele betrachten, von denen das eine die für die Kaaba bestimmte Decke,

das zweite ein Modell vom Sattel des Propheten von grünem Sammet mit Silber trägt. Schaaren von Pilgern und Derwischen folgen; sie schlagen den Tär, eine Art Tambourin und rufen in religiöser Begeisterung: „Allah hu!“ —

Zieht mit Hallah und den andern Gläubigen hinüber nach Scutari und dann weiter nach Damaskus, dieser lieblichen Oase, wo Palmen an rauschenden Wassern stehen, woselbst Paulus bekehrt wurde — und seid nicht in Sorge, auf Eurem weitern Wege werde die ewige Wüstenmonotonie euch tödten, ehe ihr Mekka erreicht.

Der Emir ul Hadsch oder Befehlshaber der Karawane, der zugleich Pascha von Damaskus ist, führt die Osmanli südlich durch das gelobte Land, das eurer Brust wahrlich heiligere Empfindungen einflößen wird, als den Islambekennern die Kaaba selber. —

Denn zu eurer Rechten wird der Jordan fließen, an dessen Ufern blühende Büsche wachsen, in denen Bülbül, die Nachtigall des Ostens, trauernd tiefe Lieder singt. Ihr hört diese Trauerweisen bis zum Oelberge, und dort quellen Bülbül's Töne unsäglich schmerzlich, es sind Blutstropfen, die zur Erde fallen.

So ihr Zion mit der Kirche des heiligen Grabes und Golgatha, die Schädelstätte, im Rücken habt, werdet ihr durch die euch aus dem alten Testamente bekannten Gebiete der Moabiter und Edomiter nach Arabia Peträa kommen, mit welchem Lande die heiße Wüste euch entgegengähnt. Auf diesem mühevollen, dornigen Pfade wird euch die Erinnerung an die Palmen von Damaskus und an seine Brunnen oft erquicken.

Alle Vegetation ist verschwunden vor dem verzehrenden Winde und der Glut der bald tropischen Sonne; der Himmel weint dort keine Thräne, er ist tiefblau und wolkenlos; das ganze Firmament gleicht Gott, dem Schöpfer, der in heiterer, klarer, ewiger Schönheit thront; die Palmen, Seen und Städte, welche

ihr in weiter Ferne mit lüsternem Auge gewahrt, sind nur eine Fata Morgana.

Ueberlaßt aus diesem Grunde am Rande der Wüste die Karawane dem Schutz Allah's, der sie sicher geleiten möge, und vertauscht das Sandmeer mit den mystischen Wogen des Nils. Nur das Rothe Meer und die gelben, sonnegetränkten arabischen Berge trennen euch von dem Wohlthäter Egypten's. Ueber das erste gelangt ihr trockenen Fußes, wie die Israeliten, wenn auch nicht durch ein Wunder Gottes, so doch durch seine Gnade und des Menschen Erfindung; und die arabischen Berge erklimmt ihr mit heißen Sohlen, denn sie werden vom Canopus beschienen, der nur vom heißen Südhimmel Egypten's strahlt.

Zögert nicht! hinüber nach Memphis, zum Acherusischen See, wo der Lotos, dies Blumenmärchen, blüht und Charon dereinst die Verstorbenen für bloß einen Pfennig in's Jenseits beförderte; dann zu den Pyramiden, die in ewiger Hoheit seit Jahrtausenden dastehen und selbst die gierige, immer weiter nagende Wüste höhnen. Wie klein mag den Pyramiden der große Napoleon erschienen sein!

Auch vor der Sphinx, der unenträthselten, beugt eure Knie. Die großen Augen blicken noch immer nach der Wüste und fragen: Ist kein Oedipus da? Ach, vielleicht hätte selbst Oedipus, der Nachgeborene, sie nicht enträthselt; denn nur Poeten verstehen die Sphinx. Oder war Oedipus ein Dichter? Du mußt 's wissen, Olympier!

Stromauf den Nil, um mit den Pilgern gleichen Schritt zu halten. Dort zwischen Binsen fand Pharao's Tochter den Moses und unter diesen gefiederten Palmen verträumte das Jesuskind seine früheste Jugend. Waren es Palmen, die ihm Frieden und Liebe, jene Harmonie, die ihn bis an's Kreuz beseelte, in die Märtyrerbrust legten?

Mit vollen Segeln, meinetwegen purpurn und golden, wie die der Kleopatra, schifft weiter.

Ihr seht die Sonne auf- und niedergehen und die Sonne ist auf dem Nil nicht dieselbe, die euch Wärme und Leben giebt. Sie leuchtet nicht, sondern sie glüht; sie läßt die Natur sich nicht langsam entwickeln, sondern schenkt ihr einen ewigen Frühling, reich an Blumen, die durch die Nacht duften, und wenn sie den Horizont hinabsinkt, ergießen sich Lavaströme, der vollen runden Kraterscheibe entquollen. Dann ist der Nil Gold, die Palmen sind goldgrün und die Wüste wird ein Goldmeer, mit reicherer Ausbeute, als alle Perus und Californien der Welt. Und ersteht sie dann neu, läßt Memnon, der Einzige, der als Ruine die Ruinen von Theben überlebt hat, den tönenden Klang hören, dem schon Hadrian lauschte. Kambyses hörte ihn nicht und darum mag er Memnon gestürzt haben, weswegen ihr, die ihr der Schönheit huldigt, dem Perser fluchen mögt, der vor dem rauhen Klange seiner Waffen den süßen Liedermund Memnon's nicht vernahm.

An Theben geht vorüber; es ist die hunderttthorige Stadt nicht mehr des Homer; todte Herrscher ennuyiren sich in ihren freskengeschmückten Gräbern und stecken euch mit ihrer Langeweile an. Lieber verweilt zu Erment und opfert der Kleopatra, die zu Ehren Amun's und ihrer eigenen daselbst einen Tempel baute. Sprecht, wenn ihr zwischen den lotosgezierten Piläen steht, mit Marcus Antonius: „Du süße Königin!" —

Bei Philä, der heiligen Osiris geweihten Insel, die wie ein Palmenstrauß dem Nilbett entsproßt, nehmt von den Palmen Abschied, setzt wieder über das Rothe Meer und zieht nach Mekka, woselbst Hallah gerade vor dem „Hadscher ul Esvad", dem schwarzen Steine der Kaaba kniet. Gewissenhaft und gläubig reibt er einen Ring an seiner Heiligkeit, und ihr habt nichts Frömmeres zu thun, als zu bitten, dieser Talisman möge ihm höhere irdische und ewige Seligkeit verleihen, als der heilige Rock zu Trier dies vermag, der mit derselben fanatischen Frömmigkeit von Occidentalen berührt wurde.

So ihr Hallah nach der langen Wüstenfahrt zum ersten Mal erblickt, werdet ihr Mühe haben, ihn wiederzuerkennen. Ein grober Büßermantel, Ihram genannt, umhüllt seine Glieder, er hält sich nicht mehr so imponirend, wie in der Oase Damaskus; die Stimme lispelt leise, wenn er der gelben Sandwolken gedenkt, vor denen sich die Pilger und die getreuen Kameele niederwarfen, damit Allah sie nicht schon an jenem Tage die Brücke el Sirat, die entweder zum Paradies oder zu ewigen Qualen führt, überschreiten ließ.

„Effendi", sagte Hallah mir Träumenden plötzlich in's Ohr, „erwache! Allah läßt dem Ocean eben die Sonne entblühen und segnet dich wiederum mit einem Tage." Ich erwachte unter den Cypressen, nicht zu Mekka, und ging, von Hallah begleitet, denselben mit Lorbeer und Myrthe eingerahmten Weg hinunter, auf dem ich die Nacht vorher zu ihm gelangt war.

Eben da ich die Thür meines leinwandnen Zeltes erreichte, erschien der Muezzin auf dem Minaret einer benachbarten Moschee und rief tönend in die frische Morgenluft: „Allah hu akbar — Gott ist groß!" —

* *
*

8.

Fahrt nach Kandilli.

Wenn euch nach und nach von mir die reizendsten Punkte am Bosporus geschildert werden, so habt ihr dies keinem Anderen zu danken, als Jussuf, der mir dies schönste Bild der Welt langsam entrollte, indem er mich täglich in seinem Kaïk nach einem der lieblichen Orte brachte, deren weiße vergitterte Häuser das Gestade bekränzen, wie Wasserrosen und Lilien einen deutschen Waldsee.

Jussuf selbst war ein schon bejahrter Osmanli, ein Emir,

dessen Fez ein grüner Turban, gleich einer sich ringelnden Schlange umwand, so daß ein Ende malerisch über die Schulter fiel. Die Zierde seines Antlitzes waren zwei schöne Augen, blau wie Veilchen und träumerisch wie Mondschein, und ein langer Bart, weiß, als ob Reif ihn bedeckte. Und dann lag auf diesem Gesicht eine ruhige Würde, die niemals durch Etwas getrübt schien, und ein feierlicher Sonnenschein, als wären alle Sonnenaufgänge seit Jussuf's Geburt in selbigem verzeichnet. Sein wahrhaft elegantes Kostüm bestand aus einem weißseidenen, mit gelben Streifen durchwirkten Hemde, vorn geschlitzt, so daß die braune Brust sichtbar ward, Pluderhosen vom selben Stoffe, nur bis an's Knie reichend, und Pantoffeln von gelbem Saffianleder.

Ruhte Jussuf von einer Fahrt, so saß er mit untergeschlagenen Beinen auf der kleinen Bank seines Kaïk, und damit er nicht vom Strome fortgerissen würde, plätscherte er fortwährend mit den beiden zierlichen Rudern im Wasser, wie ein über seinem Opfer schwebender, mit den Fittigen schlagender Falke.

Diese Kaïks sind die lieblichsten Nachen, die ihr euch denken könnt; pfeilschnell und schlank, wie eine Antilope, mit Arabesken geschmückt oder Sprüchen aus dem Koran, mit weichen Polstern und Teppichen belegt, auf die man sich behaglich hinstreckt; sie harmoniren ganz mit der klaren, heitern Flut, der reizenden Scenerie und haben keine Aehnlichkeit mit den schwerfälligen, sargähnlichen Gondeln, die in den Kanälen der einstigen Meerkönigin Venedig langsam dahinziehen zwischen prächtigen Dogen-Palästen.

Jussuf stößt sein Kaïk ab und entfernt sich mit euch vom Ufer, sucht jedoch nicht die Mitte der smaragdgrünen Meerstraße, weil der Strom dort zu mächtig. Kräftig setzt er die Ruder ein; erst als er bemerkt, daß ein Windhauch über die Wellen weht, befestigt er ein Bambusrohr als Mast und entfaltet ein

Segel. Ihr fliegt vor der Kühlte, als zögen euch Schwäne. Weiße Möven umflattern euch, Enten mit prächtig schimmerndem Gefieder, wie Heimchen zirpend, tauchen nach Fischen, Delphine in ganzen Schaaren ziehen hinter dem Kaïk. —

Jussuf hat kein Auge dafür. Er nimmt sein mit Goldfäden und roter Seide umsponnenes Tschibuk, entflammt es, und obwol ihr selbst den Dampf einer Cigarette in die Luft kräuselt, müßt ihr, wolltet ihr ihn nicht verletzen, einige Züge thun. Dann schaut ihr hinab in die Flut und belauscht das geheime Leben des Meeres; Fische mit roten Punkten auf den Schuppen, in silbernen, blauen und goldnen Farben spielend, manche wie Schlangen geformt, schwimmen sorglos umher, gallertartige Medusen dehnen sich und ziehen sich wieder zusammen; den Grund bedecken Muscheln und Korallen, bunte Steine, seltsam geformte Pflanzen und Gräser, durch die Beleuchtung noch fantastischer erscheinend. Auch Perlen mögen drunten verborgen liegen und Amber,

„der den Augen weinender Vögel entfloß“,

wie Thomas Moore in seiner Lalla Rookh singt. Dazu wechselt jeden Moment die liebliche Scene, wie in einem Kaleidoscop. Und wie ihr den Blick wieder über die Wellen irren laßt, zeigt Jussuf auf einen von schreienden Möven umflatterten Gegenstand und sagt „no buono!“

Ja, das ist ein schwarzer Fleck auf dem sonnigen Bilde des Landes und es werden noch viele Jahre vergehen, ehe die Gesittung ihn fortgebeizt. Ihr mögt nach dem schwimmenden Körper gar nicht deutlich hinschauen und schaudert bei dem bloßen Gedanken, daß möglicher Weise ein blühendes, aber treuloses Weib auf des erzürnten Pascha Geheiß aus dem schimmernden Harem in den Bosporus glitt.

Zum Glück wendet Jussuf das Segel, der schwarze Gegenstand verschwindet und ihr nähert euch dem lachenden Ufer, wo

die Schwäne, die euer Kaïk zogen, die Flügel zusammenlegen. Vor euch liegt das Vorgebirge von Kandilli und der Bosporus macht hier eine Biegung, weswegen auch die Wellen mit reißender Schnelligkeit dahinbrausen. Die Türken nennen diese Stelle „Cheytan Akendisy oder Teufelsströmung.“ Ruder vermögen daselbst nichts gegen die Gewalt der Wogen, und die Kaïks werden entweder vom Lande aus gezogen, oder mit einem Haken, den der Kaïkschi am Ufer einkrallt. Das Letztere thut Jussuf. Mit dem Strome lassen sich die Kaïks natürlich treiben und ein sehr großes, nur mit verschleierten Frauen gefüllt, jagt eben mit rasendem Ungestüm auf Arnautköi zu, das auf rumelischer Seite liegt.

„Buono, Johnny!“ ruft eintönig Jussuf, der das Kaïk, wie ihr, mit den Blicken verfolgt. Wahrscheinlich will er damit bezeichnen, es sei angenehm, so eilend dahin zu brausen. Wißt nämlich, Jussuf und die meisten andern Osmanli seiner Kaste kennen nur diese beiden italienischen Worte „buono“ und „no buono“, mit denen sie jedoch Erstaunliches vollbringen. Alles, was ihnen gut, nützlich, schön, angenehm erscheint, ist buono, das Gegentheil no buono. Daß Jussuf das erstere Wort gebrauchte, als ihr Cheytan Akendisy im Rücken hattet und in Kandilli an's Ufer gingt, verdient eigentlich keine Erwähnung.

Ein mittelgroßer Platz ist auf der einen Seite von offenen Buden, auf der anderen von Arkaden umgeben. In den Boutiquen lagern alle Arten von Früchten in üppiger Fülle und malerischer Unordnung. Ein junger lebhafter Grieche lockt durch lauten Zuruf die Vorübergehenden an, von ihnen zu genießen. Seinen Compatrioten empfiehlt er Oliven von Athen oder Trauben von Corinth; den Osmanli sagt er in bilderreichen Worten: „Orangen, süß und ein Vorgeschmack des Paradieses!“ oder: „Granatäpfel, durchglüht von Damaskus Sonne und lieblich, wie Frühlicht!“ —

Ein Anderer trägt Körbe voll Blumen. Da duften Hyacinthen und Narcissen, Rosen und Jasmin, Violen und Myrten.

„Kauft und gebt sie schönen Mädchen, im Haar zu tragen, oder werft sie in des Bosporus' Wellen, die sie zur Geliebten führen!"

Jene Sycomoren beschatten luftige Arkaden; Eppich und Reben klettern daran hinauf, es duften ambrosisch die Weinblüten, bald hängt in den Ranken die lastende Fülle der Trauben. Arme Griechen, die reich zu nennen, weil sie solche Veranda bewohnen, kauern daselbst auf kleinen Stühlchen von Palmholz. Der Kavedschi reicht ihnen für einige Para Mokka und ein Tschibuk der niedrigsten Gattung, das ihnen indeß ebenso vortrefflich mundet, wie sein brillantbesetztes, irgend welchem Pascha von drei Roßschweifen. —

Eine im Kreis sitzende Gruppe Osmanli schenkt ihre ganze Aufmerksamkeit dem in der Mitte hockenden Meddah oder Märchenerzähler, der den neugierig Horchenden von Zal spricht, dem persischen Helden, welcher zur Burg seiner Herrin Rodahver kommt, die ihre langen Locken herabläßt, daß er an ihnen zu heimlichen Freuden emporklimme. Da der Meddah eben endet, erwartet ihr einen Sturm von Beifallsbezeigungen, aber ihr kennt die Osmanli schlecht, denn nicht Einer öffnet den Mund, es sei denn, um eine Dampfwolke von sich zu blasen.

Ihr verlaßt die Gruppe und gelangt zu einem Brunnen mit niederem Mauerwerk. An das Gemäuer lehnt ein griechisches Mädchen, einen antik geformten Krug auf dem Haupt, den sie eben voll schöpfte. Ihre schwarzen Haare fallen in langen Flechten über den Rücken, den Busen deckt notdürftig ein buntes Tuch, ihr aufgeschürztes Kleid gleicht dem kurzen Chiton, mit welchem Praxiteles seine Diana bekleidete, um ihr eine freiere Bewegung zu gestatten. Der rechte, volle, runde Arm faßt den einen Henkel des Kruges, die ganze schlanke Gestalt ist

gehoben, und so habt ihr das lebendige Model einer jener Kanephoren, die ein liebreicher Gott euch später am Pandroseion auf der Akropolis zu Athen bewundern ließ. —

Die Griechin schüttet mitleidig eine kleine Lache Wasser auf den Boden, damit jene Hündin, die ihren Jungen säugt, sich daran letze, und wie sie dann mit schnellen elastischen Schritten davoneilt, daß das kurze Gewand sich an die schönen Formen schmiegt, sucht ihr in eurer Erinnerung vergebens nach einem Weibe, mit der ihr sie vergleicht.

Kandilli's Häuser kleben, so zu sagen, an den Wänden der Schlucht, welche sich vom Bosporus aus in's Land erstreckt. Feigen-, Wein- und Olivengärten wechseln lieblich miteinander ab, die Höhen kränzen dunkle Cypressen und auf den Terrassen stehen Mandelbäume und Pfirsiche in roter Blüte. Oben auf dem langen Gebirgsgrat ließ der Padischah ein Kiosk bauen, dem sich andre Häuser und Gärten anschließen. Auch eine kleine griechische Kirche ist in der Nähe, versteckt von Laubwerk. Seit langer Zeit hört ihr wieder einmal ein Glöckchen schallen, ihr, die ihr euch an den Ruf des Muezzin gewöhnt und denselben sogar angenehmer findet. Es ist ein ärmliches Gotteshaus. Knaben schwingen Weihrauchfässer, eine silberne Ampel brennt als ewige Lampe, der Priester tritt aus dem Adyton und giebt den Segen. Es muß irgend ein griechisches Fest gefeiert werden, denn alle Andächtigen sind in reichem Putz. Die Frauen tragen Goldmünzen auf ihrem roten Fez und die Männer die malerische faltenreiche Fustanella. —

Wenn ihr von eurer Wanderung zwischen den träumerischen stillen Fenstern und den auf den Terrassen blühenden Gärten wieder unten an's Ufer zurückgekehrt, raucht noch ein Nargileh bei Abdallah. Aus allen Büschen tönt das Lied der Nachtigall, es ist das langgezogene, schmerzliche, nie ausgesungene Lied der Liebe, ein köstlicheres hohes Lied, als Salomo dichtete. Und

langsam bricht der Abend herein. Das ist die reizendste Stunde am Bosporus. Violeter Duft wogt um die fernen Berge, goldsaumige Wölkchen schimmern am Himmel, das flüssige Gold drückt selbst den ewig trauernden Cypressen ein funkelndes Diadem auf ihre Kronen. Kein Lüftchen weht, lange Züge von Seevögeln fliegen von der Propontis dem Schwarzen Meere zu, in dessen Uferklippen sie nisten; auf den funkelnden Wellen ziehen langsam Schiffe, die Segel beigesetzt. Sie werden am Bosporus nicht weilen, nur dessen Gestade und Stambul's Kuppeln und Minarets wollen sie bedächtig schlürfen, wie einen Becher süßen feurigen Tokaiers.

Schweigend begleitet euch Jussuf nach dem Kaïk; wie ihr Cheytan Akendisy in schnellem Flug passirt habt, ist die Nacht vollkommen eingebrochen. Ein rosiger Schein leuchtet nur noch über der Kuppel der Suleimanje und sieben Schüsse hallen von einem der Uferberge, die ihr jeden Abend zu hören gewohnt seid.

„Jangin war, — es ist Feuer!" belehrt Jussuf, und nun erinnert ihr euch, schon früher gehört zu haben, daß in Stambul jede Nacht Feuer ausbricht. Irgend ein Osmanli entflammte beim Entzünden seines Tschibuk das Haus, wo er sich gerade befand, und da alle Gebäude von Holz, greift das Feuer eilig um sich. „Jangin war!" tönt's in den Straßen; die Wasserträger kommen mit Schläuchen, und so geht's eine Nacht, wie die andere. Es ist reine Gewohnheitssache. Als Jussuf beim Aussteigen die gewohnte halbe Krone erhielt, dankte er: „buono, Johnny!"

* *
*

9.

Die himmlischen Wasser von Asien.

Außer den großen Serais des Padischah und seiner Paschen, die sich im Bosporus spiegeln, findet ihr überall, wo eine be-

sonders lohnende Fernsicht das Auge entzückt, Kioske gebaut. Sie dienen den osmanischen Großen nur vorübergehend als Aufenthalt, da es in der Regel luftige Wohnungen sind, die auf den Terrassen schweben, wie eine von Lianen umstrickte Voliere. Manche, von früheren Sultanen gebaut, stehen sogar öde und verlassen; durch die zerbrochenen Fenster weht der Wind, spielt mit den seidnen Vorhängen und lispelt verhallend Strophen alter Liebesmärchen. Denn dort kredenzte mit schwärmerischer Glut im Auge eine Odaliske die duftende Mokkatasse oder Scherbetschale dem Beherrscher, damit er an der Stelle nippe, die sie vorher mit ihrer blühenden Lippe berührt. Freilich würde ein schwarzer Aga verhütet haben, daß ihr dem holden Spiele zuschaut, aber seit versichert, die Welt wird auf diesem Gipfel der Freude solchen Seligen in einem rosenroteren Lichte erschienen sein, als die gefärbten Scheiben, die ein Flammenmeer vorgaukeln, ahnen lassen. Die Hand, die sonst nur winkte und einem Menschen wurde das Lebenslicht ausgeblasen, oder die im Getümmel der Schlacht den brillant besetzten Griff des Säbels hielt, war in solcher Minute fromm geworden und fuhr leise über die tönenden Saiten.

In der Nähe der himmlischen Wasser von Asien läßt Abdul Medjid jetzt aus weißem Sandstein ein Kiosk bauen, unbedingt das lieblichste, welches ihr am Bosporus schauen könnt. So ihr das erste Mal von den gegenüberliegenden rumelischen Höhen euren Blick dorthin schweifen laßt, werdet ihr zu träumen meinen, oder glauben, nach den Inseln der Seligen versetzt zu sein. Die Uferberge fliehen an jener Stelle den Bosporus und umkränzen im weiten Halbkreis das schimmernd weiße Kiosk, welches die azurblauen Wellen baden. Seine Außenseite zieren aus Stein gemeißelte Arabesken, auf der Doppeltreppe stehen Blumenvasen, und eine Fontaine, wie ein Schwan gestaltet, sprudelt in eine Schale süßes Wasser. Das Innere ist noch

lange nicht vollendet. Die Plafonds der Säle wurden von einem italienischen Künstler mit Bouquets und Guirlanden geschmückt, in reichen Farben prangend und arabeskenartig verschlungen; noch war Nichts zu schauen von den schwellenden Divans und Teppichen, auf welche holde Sclavinnen sich niederlassen werden, den Gebieter durch süße Lieder zu erheitern; nur die Balkone mit ihren lieblichen Sculpturen waren vollendet und luden ein, von ihrer Höhe die zaubrische Fernsicht zu genießen. Eine kleine Moschee gleich hinter dem Kiosk, mit einem Minaret, dessen Halbmond golden funkelt, und ein Kuluk, vor dessen Thor eine türkische Schildwache träge schlendert, erhöhen den malerischen Eindruck des Ganzen. — Ihr verlaßt das Kiosk.

Maria Lespino, jenes schöne Griechenmädchen vom Brunnen zu Kandilli, legt ihre kleine weiße Hand in eure, und so wandert ihr selig und froh dicht am Gestade des Bosporus bis dahin, wo die süßen Wasser in den Meerstrom sich ergießen. Delphine kommen hier in ganzen Schaaren bis wenige Schritte vom Ufer, spielen in den sonnenhellen Wogen, indem sie, graziös aus der Flut emportauchend, einen seltsam verschlungenen Reigen bilden, wie Thetis und Amphitrite, gefolgt von ihren Schwestern, den Meerjungfrauen.

Der schmale Fluß der „süßen oder himmlischen Wasser“ trennt euch noch von dem grauen altersschwachen Anadol Hissar, das am anderen Ufer seine massiven Thürme und Festungsbauten zeigt und der Landschaft einen feudalen Stempel aufprägt. Jussuf, der vom Kiosk des Padischah mit seinem Kaïk gefolgt ist, setzt euch über, und wie ihr in den verlassenen, von Unkraut überwucherten Höfen steht, leuchtet euch ein, daß Anadol Hissar, würde es aus seinem heutigen Trümmerzustande erlöst, von nicht geringer Bedeutung für die Vertheidigung des thracischen Bosporus sein würde. Diese Erfahrung ist euch werth, denn eure Liebe zu dem stillen Traumlande mit seinen Kuppeln und den

turbangeschmückten Bewohnern giebt dem Gedanken nicht gern Raum, christliche Eroberer möchten der Aja Sophia ihr altes Recht wieder ertheilen, statt der Halbmonde das Kreuz zu tragen. Mit diesem Kreuze würde das ganze Land gekreuzigt. Die Kultur würde die Schleier der Osmanliweiber lüften, das süße Geheimniß der vergitterten Harems entblößen und den stralenden Nimbus, der sich jetzt über dies Land spannt, zerstören. Wahrlich, der Glorienschein der Heiligenbilder, die fürder die Moscheen schmückten, könnte ihn nimmer ersetzen.

Ein Derwisch, der euch um eine Gabe bittet, stört euch in euren strafbaren Gedanken. Sein braunes Gesicht umringeln in wilder Unordnung schwarze borstige Haare, der Bart wuchert bis an den Gürtel, der ein lederfarbiges Gewand hält. Als Mantel dient ihm das langhaarige zottige Fell eines Büffels und das Haupt deckt eine kegelförmige Fellmütze. Er hält euch mit unverständlichem Gemurmel eine blecherne Schale hin, in die ihr reichlich werft, denn mahnt er euch nicht an Hafis, den göttlichen Divansänger, der auch als Derwisch zu Schiras, im blühenden Rosengrunde, in freiwilliger Armut lebte?

Der unheimliche Geselle entweicht durch eine niedere Pforte. Verlassen und nur ein liebes Wesen umschlingend, steht ihr zwischen den öden Mauern; kein Mensch lauscht, nur das Auge Gottes wacht über euch. Ein warmer West bringt Blütenduft von Belbek herüber und für Maria die schönen Worte des Hafis:

„Sei gesegnet Hauch der Lüfte,
Sei gesegnet, Lippenhauch,
Sei gepriesen, Rebenhügel,
Busenhügel, sei es auch!"

Der Klang einer Tarabuka und eines Rabáb lockt euch nach einer offenen Halle, woselbst ein Blinder die einseitige Geige spielt und ein anscheinend Irrer gräßliche Nasentöne stöhnt. Maria und euch spricht diese Musik wenig an, ihr flieht den

Ort und kommt an jener Stelle vorüber, wo der Perserkönig Darius durch Androcles aus Samos die Brücke über den Bosporus schlagen ließ, welche seinen Schaaren zum Uebergang nach dem Lande der Scythen diente.

Einige haben am Ufer sogar Spuren des Thrones entdeckt, von welchem herab der König den Uebergang leitete, aber sie sahen mit den Augen des Lynceus. Verweilt euch nicht, sondern wandert längs der himmlischen Wasser. Tiefer Ernst lagert auf dem Thale und dem kleinen süßen Fluß, dem die Gegend ihren Namen verdankt; ihr begreift noch nicht, was denn die Osmanli hier Himmlisches rühmen. Voreilig würdet ihr sie die „traurigen Wasser" nennen; die ganze Scenerie läßt euch der bleichen liebenden Ophelia gedenken, denn Schilf und Wasserlilien stehen am Ufer, dürres Rohr klagt im Winde, Trauerweiden neigen sich und tauchen die grünen Blätterfinger in die Flut. Links erheben sich die kahlen Berge, nur von Rosmarin und Thymian bewachsen, am Abhang schlafen todte Osmanli, aus deren Grüften das heiß duftende Basilicum blüht, bethaut von den Thränen verschleierter Weiber.

Drei hohe Platanen auf einem mäßigen Hügel beschatten die weißen Grabsteine einiger Scheihs; dort ruht von eurer Wanderung, lehnt das Haupt gegen einen umgestürzten Turban und schaut, wehmütig und bang vor der baldigen Trennung, hinauf in Maria's Auge.

Die Wehmut weicht, wenn ihr den Blick über die Bosporuswellen irren laßt. Beim Gott der Schönheit, ja, das sind die himmlischen Wasser. Wie ein Landsee breitet sich der Bosporus vor euch aus; links schließt ihn das grüne, weit vorspringende Gebirge von Kandilli, rechts schiebt sich der hohe Juscha Dagh als Riegel vor. Tiefblau rollen die Wogen, sie bespülen das bleiche gespenstische Rumeli Hissar mit seinen Zinnenmauern und Thürmen, sie eilen vorüber an den blühenden

hängenden Gärten und den weißschimmernden zierlichen Serais, sie grüßen Chunkari-Scelessi, die Landungstreppe des Sultans, dessen Fenster im Abendlicht brennen und flammen.

Droben aber am tiefgrünen Himmelsgrunde dehnen sich goldne Schlangen, welche der scheidenden Sonne entschlüpften; die in einen Karminmantel gehüllten Uferberge entzücken durch die Weiche ihrer Conturen, regungslos stehen auf den näheren Höhen die Pinien und Cypressen.

„Jussuf, reich' uns Dein Gefäß mit Khoschab, denn so lieblich und erfrischend, wie dieser Trank, sind die süßen himmlischen Wasser!" —

Der Mond geht auf; aber es wird nicht Nacht, das Gold verwandelt sich nur in Silber. Schwarze Schatten wirft das Vorgebirge Hermäon auf die glitzernden Wellen, Rumeli Hissar gleicht einem Riesenscelett, das der Bosporus ausgeworfen zum Bleichen.

Durchsichtig und klar ist die Luft der Sternennacht. Einzelne Kaïks schwimmen noch auf den Wogen, weiße Schleier wehen im Winde, warmen Blütenduft athmen die Turbanträger, die am Gestade wandeln.

Fleht mit Maria zu Phöbus Apollo, dem Sonnengott und dem Gott der Poeten, er möge eure Feder tauchen in Gold und Karmin, Azur und Grün, daß ihr die himmlischen Wasser würdig beschreibt!

* * *

10.

Ritt zum Juscha Dagh.

Es ist lichter Morgen. Die Sonne hat die Thautropfen, welche die dunkle Sternennacht den Blumen gespendet, schon aufgesogen und der Muezzin der Moschee von Kuru Tschesme

schon lange zum Frühgebet gerufen, als Jussuf die Leinwand eures Zeltes auseinanderschlägt und dem Effendi ankündigt, es sei Zeit, die verabredete Fahrt nach dem Juscha Dagh zu unternehmen.

„Trink' zuvor diesen Fingen Mokka und halte dann Dein Kaïk bereit!" sagt ihr — und springt von eurem Feldbett.

Jussuf thut, wie ihm geheißen, und bald habt ihr die himmlischen Wasser von Asien passirt. —

Ein seltsames Wolkenbild schwebt gerade über dem Gipfel des Juscha Dagh; es scheint ein Riesengeier, dem ein andrer Prometheus zur Beute gefallen. Die Wolke hebt und dehnt sich; die eben vor Schmerz gekrümmten Kniee des Dulders strecken sich langsam, als sei er seinen Leiden erlegen. Die Erscheinung dauert nicht lange; sie zerfließt in eitel Nichts und nur ein leichtes Wölkchen thront auf der Spitze des Berges, wie ein Riesenturban, den ein Gott um seine Stirn gewunden.

An Indschirköi, dem feigenreichen, rudert Jussuf vorüber, er steuert direct auf die tiefe, von hohen Bergen eingeschlossene Bucht von Beikos, in welcher neben kleinen Kauffahrern eine französische Fregatte ankert. Zwölf Matrosen in blauen Jacken und Theerhüten bringen in einer Schaluppe den Capitain an Bord, oben auf dem Deck spazieren Zouaven im farbigen Kostüm. Erstickend heiß wird der Tag! Das glühende Felsufer flimmert, leise tönen silberne Stimmen herüber, ihr wißt nicht, von wannen die Töne. —

„Gnädiger Aeolus, sende Jussuf, dem Greise, welcher schier ermattet, sanften Windhauch, der die Segel füllt!" —

Aber Aeolus hört nicht.

Ein weißer Schemen lagert Beikos am blauen Meer; es ruht und träumt, wie eine Najade, die der Flut entstiegen, am Strande die Marmorglieder trocknet. An diesem Ufer opferten einst die Argonauten und flehten um günstige Fahrt nach Kolchis.

Lande an derselben Stelle, guter Jussuf, dort, wo hohe Feigenbäume die schattigen Zweige uns entgegenstrecken, und bring' Du, Themistocles, aus dem Kaïk Wein vom bithynischen Olymp, daß wir uns erquicken!

Saftiges Grün überall! Eine Quelle geht durch Anemonen, Ranunkeln und andre Blumen von wunderbarem Farbenschmelz; anmutig und traulich unterbricht das Rauschen des Baches die gespenstische Stille.

Horch', — sind das nicht Glockentöne? —

Das Rätsel löst sich. Eine Karawane hält hier Rast; jedes der Kameele trägt eine Glocke am Halse, die eintönig läutet. Die schwer belasteten Thiere knien nieder, der lange Hals beugt sich zur Quelle, das erfrischende Naß zu schlürfen. Großen neugierigen Auges schauen sie eure unbekannte Erscheinung an, dann wenden sie sich von dem Fremdling: das ist nicht die gewohnte bunte Tracht des Ostens! —

Auch die Treiber lagern im Schatten der Feigenbäume. Ihr Burnus mag früher ein Festgewand gewesen sein, noch bemerkt ihr Spuren von goldner Stickerei an den Aermeln; jetzt hängt er in Fetzen um die sehnige Gestalt. Und welch' ein Adel, welch' herrlicher Schwung belebt diese Körper! Das ist angeborene Grazie, die Niemand erlernt, am wenigsten wir Söhne Germanien's. Seht nur Jenen, der vom Rücken eines Kameeles den Korb mit Datteln löst und seinen Begleitern, ohne Worte zu machen, davon bietet!

Den Wein, den doch Maria ihnen kredenzen sollte, verschmähen sie und laben den heißen Gaumen an Wasser.

Der lang' erwartete Sais bringt endlich die Pferde, die euch auf den Juscha Dagh tragen sollen. Ihr verlaßt eure liebliche Oase und reitet durch einen Pinienwald, unter dessen Stämmen eine schwüle Atmosphäre brütet, die der harzige Wohlgeruch etwas mildert. Leise steigt der Weg, nach und

nach wird er steiler und steiniger, so daß ihr die an's Klettern gewöhnten Pferdchen sich selbst überlaßt. —

Maria Lespino verbietet euch, wie einst die zween Engel Lot und seiner Familie, rückwärts zu schauen; denn das kindliche Mädchen will, daß ihr die ganze Pracht erst auf dem Gipfel einsaugen sollt. Mancher Schweißtropfen perlt von eurer Stirn, ehe ihr das Plateau erreicht habt. Die Osmanli behaupten, der Profet Josua sei hier begraben, und stellen Wallfahrten zu seiner Gruft an, die von Derwischen bewacht wird und von rings aufgehängten Lumpen umflattert ist, welche Pilger zurückließen. Auch demjenigen, welcher klassische Sagen den Worten des alten Testaments vorzieht, wird Nahrung geboten; denn eine Vertiefung auf dem Plateau heißt „das Bett des Hercules", der hier geruht und im Bosporus seine Füße gebadet haben soll. Doch ihr vergeßt Hercules und die Profeten über dem Anblick, der sich euch bietet.

Von eurem erhabenen Standpunkte aus gewahrt ihr zwei Meere; links die See von Marmora mit der freundlichen Gruppe der Prinzen-Inseln und der Gletscherspitze des leuchtenden Olymps, rechts den Euxinus. Der Blick irrt über dessen stahlblaue Wogen bis gen Tauris, wo einst Iphigenie stand,

„das Land der Griechen mit der Seele suchend!"

Zu Füßen aber der herrliche Meerstrom, vorüberwallend an Kuppeln und Minarets, Serais und Kiosken, Gärten und freundlichen Seitenthälern. Auf asiatischer Küste, dem Pontus zu, ragen die Trümmer eines Klosters in die Luft; Anadoli Kawak mit seinen Batterien und Fahnenstangen, auf welche die rote Sonnenflagge gehißt wird, wenn der Padischah den Tschiragan verläßt, liegt zu eurer Rechten im Grunde, verstreut auf den Abhängen eines nahen Berges trauern die schwarzen Ruinen eines alten genuesischen Schlosses. Und drüben in Thracien schaut ihr Bujukdere mit den Palästen der Gesandten, Therapia

mit rosaroten Kiosken, das frische Thal von Belgrad und auf den Bergen des Hämus die Bogen einer alten Wasserleitung. — Auf den Wellen schwimmen Schiffe von allen Nationen; manche segeln nach Westen, andre nach Osten. Ihr habt keine Sehnsucht, mit ihnen zu ziehen, sondern verweilt bis zum Abend auf dem Gipfel des Juscha Dagh. Und als dann der Tag ebenso göttlich stirbt, wie er erstanden, löst Maria ihren Rosenkranz vom Arm, kniet nieder und betet. Eure andächtigen Worte aber schreibt bewundernd auf die Purpurbänder, die am westlichen Himmel flattern, und ob auch die Purpurfarbe jener Bänder verbleicht, diese Worte können nicht vergehen, denn sie dringen zum Throne des Ewigen!

* * *

11.

Rauhe und lachende Ufer.

Die heitere Gegend verwandelt sich auf einen Moment. Ihr steht an der rauhen ungastlichen Küste des Schwarzen Meeres, bei Anadoli Fanar, dem Leuchtthurm auf asiatischem Ufer. Weiße abschüssige Kalkfelsen, soweit das Auge reicht! Die Osmanli nennen jene wilde Gegend „Kara Burnu", d. h. schwarzes Vorgebirge, und mit Recht, denn diese Stätte ist das Golgatha des Euxinus. Launische, Verderben bringende Stürme zerwühlen seine Wellen, brechen die Maste wie Strohhalme und schleudern die Wracks an die öde Düne, diejenigen Seefahrer, welche den salzigen Tod der Wellen nicht fanden, in eine wüste felsige Einöde führend. Jahrtausende lang peitschen die weißen Wogenberge die Uferklippen und netzen die Schmerzenfelsen der blauen Symplegaden, welche Orpheus' bannende Töne zum Stillstand zwangen, mit Gischt und Schaum. Niederes Gesträuch, meist Stechpalme, wuchert in den Felsritzen, unten am Strande liegen

Muschelschalen, Seesterne, Meergras und Tang, die der Sturm aus der bodenlosen Tiefe zog und an's Land warf. An jener Stelle steht, dem Seemann ein zweiter Polarstern, der Fanar. Der Euxinus ist gerade nicht bewegt, langsam rollen die Wogen, die der Unendlichkeit anzugehören scheinen, weil das Auge außer den nächsten Felsen kein Land findet, auf dem es ruhen könnte. Ein alter Grieche steckt am Abend die Lichter im Leuchtthurm an. Er kauert Jahr aus, Jahr ein in seinem niederen dunklen Gemach, um dessen Wände nach orientalischer Sitte Divans laufen und von dessen Decke, die Dunkelheit recht fühlbar zu machen, eine matt brennende Ampel herabhängt. Der einzige Schmuck im Leuchtthurm umrankt die vergitterten Fenster und harmonirt mit der ganzen Leidensscenerie; er besteht aus blühenden Passionsblumen. —

Nur dann, wenn die Nacht schwarz und sternlos einbricht, wenn die heulenden Wogen die von weißem Gischt gekrönten Wasserberge gegen die Klippen werfen, wenn der Donner, vielfältig wiedergegeben durch die Echo von Kara Burnu, dröhnt und zuckende Blitze die wilde See manchmal erleuchten, treibt den Alten eine dämonische Gewalt hinaus in's Freie. Mit den Möven, die in Schaaren über den Wellen flattern und kurzen heiseren Schrei ausstoßen, empfindet er dann die ganze Poesie dieses fürchterlichen und erhabenen Schauspiels. So lange der Sturm währt, könnt ihr den Griechen auf den öden Felsen schauen; erst dann, wenn sich das Unwetter gelegt, kauert er wieder traumbefangen in dem Fanar.

Raucht mit ihm ein Tschibuk Latakia, sagt dann zu ihm: „Pax tecum!“ und segelt zwischen den Forts Karipsche und Porias hinüber nach Bujukdere, woselbst die lachenden Ufer beginnen. Denn einem in jungfräulicher Blüte prangenden rosigen Mädchen, das lächelnd eine Reihe Perlenzähne zeigt, gleichen die Küsten, welche ihr nun gewahrt. Freundliche Erd-

geister sind einst der nächtigen Tiefe entstiegen und haben ihre an Juwelen reichen Füllhörner dort geleert. Die Türkise verwandelten sich in die azurne Flut, die Smaragde in das helle üppige Grün der Reben und Büsche, die Topase in Heliotropen, die Rubine in die Lippen der schönen Osmanliweiber und die seltsamen weißen Bergkrystalle in die Schneepfeiler der Minarets, die zum Himmel streben. —

Einen unaussprechlich heiteren Zug trägt der freundliche Wiesengrund von Bujukdere, der an das Thal Belgrad gränzt. Eine riesige Platanengruppe, von den Osmanli „Jedi Kardasch", d. h. die sieben Brüder genannt, unter deren Zweigen schon Gottfried von Bouillon mit seinen Kreuzfahrern gelagert haben soll, fesselt eure ganze Aufmerksamkeit. Zwischen den knorrigen Wurzeln, die sich weit über den Boden erstrecken, blüht das milchweiße Allium Moly, sterblichen Menschen schwer zu graben, wie Homer versichert. —

Geht an der schönen Bucht entlang, deren Wasser ein Windhauch kräuselt. Aus dem Schilf fliegen wilde Schwäne und Reiher auf, fallen aber bald wieder in die Flut, und die Schwäne rudern da- und dorthin, wie silberne Gondeln. —

In Jussuf's Kaïk gleitet ihr an Therapia vorüber. Es liegt auf Terrassen und ist ein riesenhafter Rosenstrauch, zwischen dessem Blättergrün Tausende von roten Blumen schimmern. Entstieg hier denn Aphrodite dem Wellenschaum, ritzte den blendenden Körper an jenen Dornen, und entblühten jedem Blutstropfen glühende Rosen? —

Im Laub versteckte Kioske folgen; dann hohe Gebäude mit goldnen Sonnen, in deren funkelnde Stralen ihr nicht zu schauen vermögt, und später graue Mauern, die aber nicht die traurige Physiognomie haben, die ihnen an anderen Orten eigen ist. Sie sind niedrig, an vielen Stellen geborsten und in diesen Lücken wuchern Efeu und Schlingpflanzen; blühende Büsche

neigen sich über die Mauerkronen, als ergössen sich grüne Wasser von Terrassen. —

Zwischen Jeniköi und Stenia dehnen sich die Zauberserais der Paschen Ali Kalil, Suleiman, Reschid und Mustafa. Schlanke Säulen mit reichen Kapitälen bilden kühle Gänge, in den Höfen plätschern Fontainen und spenden der roten Lychnis, den Eriken, Granat- und Jasminsträuchen belebendes Wasser. Die Blüten des Cytisus tropfen zur Erde, ein feiner Goldregen, wie der, den Zeus der Danae in den Schooß schüttete. Und in den duftenden Gemächern kauern auf Divans schöne Frauen, die Blumen des Harems; das dunkle Auge weilt auf dem in Regenbogenfarben stralenden Fontainenwasser, das Ohr wird nicht müde, dem Murmeln zu lauschen.

Schon winken die Zinnen Rumeli Hissars, dieser Perle des Bosporus. Die hieroglyphisch verschlungenen Thürme und Mauern verdanken ihren Ursprung einer Grille Muhammed's, der das Schloß nach seinem Namenszuge bauen ließ. Wilde Blumen und Moos wuchern nun auf den Zinnen, Efeu und Eppich umstricken die Thürme, an den Abhängen klettern weidende Ziegen. Pfeilschnell fliegt das Kaïk durch Cheytan Akendisy, die Teufelsströmung, an Arnautköi vorüber, auf dessen freier Marina junge Griechen mit ihren Schönen im Abendlicht schwärmen. Ihr hört der Mädchen holdes Lachen in eurem Kaïk, nach und nach aber verhallt's, denn Jussuf lenkt zur Mitte und läßt die Gondel treiben. Lauwarme Lüfte wehen über die Flut, Cicaden schwirren einschläfernd, Sterne fallen manchmal vom Himmel in's Meer und dort auf tiefem Grunde zittern sie und leuchten und streben wieder hinauf zum Firmament. Gerade über euch schimmert das Haupthaar der Berenike; ihr möchtet es vom Himmel holen und als funkelndes Geschmeide um Maria's Stirn winden. Sind das nicht byzantinische Nächte, durchflochten vom ganzen Zauber, den Himmel, Meer und Land

spenden können? Doch schon landet das Kaïk bei Kandilli und in schwarzes nächtiges Dunkel tauchen die lachenden europäischen Ufer! —

* * *

12.

Arnautköi.

Arnautköi, ein auf europäischer Seite gelegenes Bosporus-Dorf und meist von Griechen bewohnt, zeichnet sich durch die Anmut seiner Lage aus, und ihr überblickt, auf seiner Marina wandelnd, das ganze asiatische Uferpanorama von Scutari bis an die himmlischen Wasser von Asien. Namentlich gewährt die Aussicht nach den letzteren um die Abendstunde ein so bezauberndes Gemälde, wie es der Pinsel eines Claude oder Poussin nie schaffen konnte.

Ihr sitzt auf dem morschen Gemäuer, welches einen Weinberg mit seinen üppigen Rebenranken einschließt. Die Sonne ist eben den Horizont hinabgesunken, und als wären durch Zauberspruch alle Fenster am asiatischen Ufer illuminirt, sprühen sie plötzlich helle Lichter durch ihre Rohrgitter. Leis' webt um die Uferberge ein violeter Hauch, er wogt um Cypressendüster, wie wenn unter ihren Kronen Nixen den abendlichen Reigen tanzten und über dem Haupte ihre rosigen Schleier flatterten. —

Die Häuser von Arnautköi liegen auf den Abhängen der Hügel zerstreut; manch' weißes Kiosk mit vom Wetter grün gefärbtem, metallenem Kuppeldach versteckt sich unter Bosquets, die auf den schwebenden Gärten in Blüte stehen. Eine vom Bosporus in's Land sich erstreckende Schlucht, durch die ein Bächlein sickert, wird von niederen Hütten armer Griechen eingerahmt. Von dort schallt lauter Jubel zu euch herauf. Ihr hört die schrillen Töne von Geigen und dazwischen die sansteren

einiger Flöten, von Zeit zu Zeit ein wildes Jauchzen oder lang dauernde ekstatische Bewunderung, wenn eine zum Himmel schießende Rakete zerplatzend ihre bleichen wilden Sterne herniederregnet. Als ihr später, nachdem ihr euren Standpunkt verlassen, an dieser Stelle vorüberkommt, wird euch klar, daß hier eine griechische Hochzeit gefeiert wird. Das Brautpaar ist augenblicklich im Innern der Hütte. Viele der älteren Gäste aber lehnen an den Thürpfosten, während das junge Volk in malerischer Tracht zum Tanze fliegt. Zigeuner spielen auf; die Paare wirbeln, ein vom Wein erhitzter Greis mengt sich unter die Tanzenden, wird aber von einem jungen Hellenenmädchen, das schäkernd seinen schwankenden Gang nachmacht, zum Kreise hinausgeführt. Er kommt zu euch, und ihr seit genötigt, aus seinem um die Schultern hängenden Tönnchen, das mit Rotwein gefüllt ist, einen Zug zu thun.

„Profit!"

Und der Grieche, dem der Klang des Wortes eben nicht anmuthig, wol aber sehr wunderlich vorzukommen scheint, trinkt nach euch und sagt, komisch lallend und doch mit würdevollem Ernst: „Profit!"

Jussuf, euer guter weißbärtiger Kaïkschi, erwartet euch unten am Ufer in einem Kaffeehause. Ihr glaubtet ihn in einem jener Kafés zu finden, die in Arnautköi in der Regel von Leuten seines Standes besucht werden und mit Fuchshöhlen sehr viel Aehnlichkeit haben, aber Jussuf hat Cultur angenommen und sitzt in dem arabesken- und divanreichen Eldorado, wo ihr, der Effendi, gewöhnlich verkehrt, seinen Tschibuk rauchend und schweigend einer Partie Tric-Trac zuschauend, welche zwei Griechen spielen.

So oft habt ihr nun schon am Bosporus aus den blauen niedlichen Fingans euren Mokka geschlürft, ohne je darauf geachtet zu haben, wie der Kavedschi ihn bereitet. Heute schaut ihr diesem Manöver zu und bemerkt, wie der Kavedschi die fein zerrie-

bene Bohne mit wenig Wasser in ein kleines Messinggefäß schüttet und dies an einem langen Stiel in ein Mangal oder Kohlenbecken schiebt. In einer Secunde ist der Mokka gar, er wird in den Fingan gegossen und ein Knabe präsentirt euch denselben zugleich mit einer Holzkohle, damit ihr Cigarette oder Nargileh entflammen könnt. Behaglich raucht ihr euer Nargileh zu Ende und klatscht dann einige Mal in die Hände, hiermit Jussuf das Zeichen gebend, der Effendi wünsche aufzubrechen.

Draußen leuchtet die östliche Nacht. Der Hochzeitsjubel ist verklungen, Wehklagen ist an seine Stelle getreten. Herzzerreißender Jammer tönt aus einem Griechenhause. Ihr tretet ein und seht Mutter und Schwester sich über das bleiche Gesicht eines auf einem ärmlichen Lager ruhenden Griechen neigen.

„Gregorio, süßer Schatz, o Du mein Leben, erwache; nimm wieder an unsern geringen Freuden Theil. Heilige Panageia, erwecke ihn, laß ihn jetzt noch nicht sterben!“ Die Weiber zerraufen sich in ihrem Schmerz das aufgelöste Haar, aber Gregorio's Herz blieb ungerührt, seine Lider sind für ewig geschlossen.

Ihr seid erschreckt über die unmäßige Aeußerung des Schmerzes und dieser Schreck spiegelt sich auf euren, vom Mondlicht erhellten Zügen. Jussuf, an solche Scenen gewöhnt, sagt ruhig: „Es ist Adet“, d. h. so ist bei diesen Leuten Gebrauch!

Auf der nächtigen Heimfahrt bemerkt ihr mehre Kaïks, die, mit Lichtern versehen, auf der Flut gaukeln, bald auseinandertreibend, bald in raschem Fluge sich wieder verbindend, als spielten Geliebte das holde Spiel von Meiden und wieder Haschen. Es sind Fischer, die ihre Netze auswerfen. Ein monotones Lied tönt über die Wellen. Morgen, wenn ihr die großen Kaïks den Strom hinabtreiben seht, die nach Balik Bazari, dem Fischmarkt zu Galata steuern, wird ihre reiche Beute an Makrelen, Barben, Seesternen und Krabben vielleicht schon mit in den Körben enthalten sein.

Lange noch treiben sie auf den Wogen und ziehen die schweren Netze empor. Der Abendstern leuchtet ihnen freundlich und wenn ihre Kaïks gefüllt sind, fahren sie zum Ufer, löschen ihre Fackeln und schlummern lange in den Tag hinein! —

* * *

13.

Tschiragan und Dolma Bagschi Serai.

Zwei Kaïks fahren auf der stralenden Flut des Bosporus hinter eurem. Es sitzen Moslemweiber darin, gehüllt in fleischfarbene Feridschis und rotseidne Schalwärs; ihre Augen leuchten unter dem weißen Schleier gleich dunklen Sonnen. Eine beugt sich über das Kaïk und zieht ihre rosige Hand im warmen Wasser nach; die Feridschi entfaltet sich und zeigt ein rotes, mit goldener Stickerei geziertes Mieder, welches die Lilienhügel des Busens sprengen wollen. Eure Gedanken flattern zum Kaïk hinüber und umgaukeln es, wie über den Wellen schwebende Tagfalter. Die Weiber gehen in Kuru Tschesme an's Land, dessen Platanenkronen sich leis' wiegen und dessen Jasmin schwülen Duft auf die Wogen sendet. Ihr fahrt weiter zum Tschiragan. Jussuf's Kaïk durchschneidet die Flut so leise, als fürchte es durch den Schlag der Ruder den Padischah aus seinen Träumen zu wecken; ja, er selbst wagt in der Nähe des Tschiragan kein Wort zu sprechen und beantwortet eure etwaigen Fragen leise und unterdrückt mit „Bilmem — Ich weiß nicht!“ —

Das heitere Serai mit seinen Moscheen, Kiosken und Gärten liegt gerade vor euch. Ihr schaut's an und denkt in „Tausend und eine Nacht“ zu lesen, so märchenhaft und geheimnißvoll erscheint's. Sein ätherischer Bau verschwimmt gleichsam mit der milden, weichen Luft, so daß sich die Conturen nicht deutlich abheben können, und die Kuppeln und Minarets sind nicht ir-

disch, sondern streben zum Himmel und gehören mit ihren Halbmonden allein ihm. Weiße Marmortreppen führen von der durchsichtigen Meerflut in eine durch schlanke Säulen getragene Vorhalle; ihr fühlt, die reich geschmückten Kapitäle drückt keine Last, denn die lange Reihe vergitterter Gemächer über dem arabeskenreichen Fries bewohnen nicht Menschenkinder, sondern Peris, die Allah's Huld aus dem Paradies auf die Erde sandte und die nun im Haremlik des Padischah vereint wurden. Preiset euch glücklich, daß ihr keinen Blick in die marmor- und goldschimmernden Säle werfen dürft, weil so eure von Latakia und Amber angeregte Fantasie sich dieselben so Narden duftend, Springquell rauschend und Blumen geschmückt, als möglich denken kann. — Tiefe Stille ringsum; wie gebannt stehen auf den Terrassen die Cypressen, Caprifolium und Jasmin athmen ermattet und klammern sich müde mit den grünen Ranken an die goldnen Gitter der Kioske, deren Thugra und Monde hell leuchten. Aus jenem Terebinthenhain glänzt ein weißer Schleier, schlummert und träumt dort eine Peri?

Früher stand auf der Stelle des Tschiragan Serai ein Jalli des Ibrahim Pascha, welcher bei Achmed dem Dritten Großvesir war und unter allen Blumen den Tulpen den Vorzug ertheilte. Einst bereitete er dem Padischah ein feenhaftes nächtliches Schauspiel. Er führte den Beherrscher in eins seiner auf den Terrassen gelegenen Kioske, ließ die in allen Farben und Spielarten glänzenden Tulpenkelche mit Wachskerzen magisch beleuchten und bunte Lichter auf der Schale kleiner Schildkröten befestigen, die im Moose und zwischen dem Blättergrün, Laternenträgern gleich, umherkrochen. Achmed, erfreut über die reizende Erfindung, rief aus: „Lala Tschiragan“, d. h. beleuchtete Tulpen! wovon die Villa ihren Namen erhielt. Fahrt am Divan Chan oder Empfangsaal, unter dessen von korinthischen Säulen getragenem Vestibul schwarze unförmige Eunuchen Wache halten, vorüber

nach Dolma Bagschi. Eine neu gebaute Moschee steht vorher dicht am Bosporus, das Kuppelhaus dem Wasser zugekehrt. Sie ist nicht groß, aber eine der reizendsten, welche ihr am Bosporus sehen könnt, und ziert mit der langen Front des gegenüberliegenden Beglerbeg die Landschaft auf's Anmutigste.

Dolma Bagschi Serai ist größer, als der Tschiragan, und aus weißem Sandstein gebaut, der durch Farbe und Politur täuschend dem Marmor ähnlich gemacht ist. Das Hauptgebäude, welches im Giebel auf grünem Grunde den goldenen Namenszug Abdul Medjid trägt, überragt die lang gestreckten übrigen Theile des Palastes und ist mannigfach mit Vasen und Guirlanden geschmückt. Prächtige Thore, wahre Triumpfbogen, mit Sculpturen verziert, führen in die Höfe, herrliche Glashäuser und Kioske entsprechen der heiteren Pracht des Ganzen.

Schlegel nannte die Architectur eine gefrorene Musik. Aber kommt und schaut euch dieses Feenschloß an, wenn das Frühlicht die Musik thaut, und dann horcht und gesteht, daß Memnon's liederreicher Mund nicht süßer singen konnte. Die Strophen, welche an euer Ohr tönen, sind so träumerisch weich, wie die Schönheit des Bosporus selbst, so lind, wie der Süd, der von Prinkipo weht, so glühend heiß, wie das Herz eines sechszehnjährigen Moslemmädchens!

Wunderbar hebt sich die schimmernde Schönheit des Serais von den vorüberflutenden Wellen ab; es ist ein Zauber, ein Farbenschmelz, schwer in Worten auszudrücken!

Da auf einmal übertönt die weichen Strophen der Kanonendonner von den Bosporusbatterien und den fremden Kriegsschiffen, welche im goldenen Horn ankern. Auf die Masten werden Wimpel gehißt, das rote osmanische Sonnenbanner weht vom Serasker- und Galathurm. Immer neue Salven! der Boden dröhnt, die Fenster zittern! der Padischah tritt eben aus dem Tschiragan; er will in der Moschee Mahmud's zu To-

kana beten, ihn grüßen die Geschütze. Sein herrliches Kaïk, gerudert von vier und zwanzig Kaïkschis in ihrem weißen Kostüm, dem Fez mit blauer Quaste, kommt angeflogen. Das Kaïk ist silberweiß mit grünen Streifen, reich mit goldnem Schnitzwerk und Koransprüchen geschmückt. Ueber dem Vordertheil schwebt ein Falke, das Symbol des osmanischen Hauses, das Hintertheil beschattet ein karmoisinroter Baldachin, getragen von goldenen Stangen und übersät mit lichten Halbmonden.

Dort ruht auf seidenen Kissen Abdul Medjid. Sein Fez ziert eine Brillantagraffe; sonst ist sein Anzug durchaus nicht prächtig, er besteht aus einem Ueberrock mit einer Reihe blanker Knöpfe, kaffeebraunen, nicht zu weiten Beinkleidern und gelben Papuschen. An goldner Koppel trägt er den Säbel, auch dieser blitzt von Juwelen.

An der Moschee verläßt Abdul Medjid das Kaïk; unsicher und gebückt, die ganze Gestalt ein jugendlicher Greis, wandelt er durch die Gläubigen, die sich zur Erde werfen, dann verschwindet er im inneren Raum.

„Chunkiar, Würger" ist sein Ehrenname. Er bezeichnet des Beherrschers absolute Gewalt über Leben und Tod und verkündet euch, daß ein Volk, welches derartige Beinamen mit Ehrfurcht nennt, noch in der Nacht des tiefsten Barbarismus schlummert. —

Der jetzige Padischah besitzt nicht die rohe Grausamkeit vieler seiner Vorgänger, sondern edle Eigenschaften des Herzens, und vor denen werdet ihr euch *freudig* beugen, mögen die Osmanli dies *zitternd* thun!

* *
*

14.
Das goldene Horn.

Bevor ihr die heutige Fahrt beginnt, nehmt erst einen Trunk aus der Quelle der Mnemosyne, wie die, welche dem Zeus Tro-

phonios opferten, damit ihr die herrliche Erinnerung an das Allerheiligste, in welches ihr geführt werdet, klar und lauter bewahrt. Denn wenn die Ufer des Bosporus mit ihren Hainen und freundlichen Thälern träumerisch stillen Weisen vergleichbar, die ein Turbanträger summt, so vernehmt ihr, so lange euer Kaïk über das goldene Horn fliegt, eine Symphonie, deren bald weiche, bald brausende Töne die Pracht Stambul's preisen! Das goldene Horn ist nicht nur Constantinopel's Hafen, sondern auch der schönste der Welt. Ihr befindet euch jetzt am Eingange zu demselben, dem Leanderthurm gegenüber, der, aus der Flut tauchend, eitel seine kleine Kuppel spiegelt und wie von gelbem Sonnenlicht getränkt scheint. Laßt den Blick weiter schweifen, hinaus auf die Propontis und bewundert die liebliche Gruppe der Prinzen-Inseln. Hier Prinkipo mit seinen Terebinthenhainen, in denen an kühlen Abenden hellenische Mädchen die Romaika tanzen, dort Oxeia und Nikandro mit Villen reicher Osmanen, auf jenem Berge graue Ruinen, ob ein Schloß, ob ein Kloster, dessen Glocken einst zur Hora riefen, wer enthüllt's? —

Und dann als Hintergrund die blauen Berge Thracien's und die im Sonnenlicht brennenden Gletscher des Olymps.

Wie weich branden die Propontiswellen am chalcedonischen Strande! Rotstämmige Pinien entfalten wie eine Fächerpalme die nadelreichen Kronen. So durchsichtig und klar ist die östliche Luft, daß ihr die Gestalten am Ufer deutlich unterscheidet.

Auf weißem Steine im Schatten eines Oelbaumes sitzt ein Greis; er bedeckt seine verloschenen Augen, auf die das heiße Sonnenlicht Schmerzen stralt; deucht er euch nicht Tobias? An ihm vorüber zieht Hagar, den kleinen Ismaël an der Hand führend, sie biegen in einen Cypressenhain und verschwinden.

Da wendet Jussuf das Kaïk und rudert langsam in's goldene Horn.

Lauscht, denn die Symphonie beginnt!

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!" so tönt's am Anfang, so tönt's am Ende.

Ja, das ist das kaiserliche Byzanz, jene riesige, prächtige Wasserblume, die der Bosporus und die Propontis auf ihren Wellen schaukeln! Da streben die Minarets der Aja Sophia zum Himmel; die mächtige Kuppel erinnert euch an Sanct Peter's Dom, aber kein Kreuz, ein goldener Halbmond funkelt und blendet; daneben die Moschee Achmed's, die einzige im Reich mit sechs Minarets. Sie ist jünger, als die Aja Sophia, und bekundet ihre zierliche Schönheit durch weißeren Teint. Wellenförmig dehnt sich Stambul längs des goldenen Horns, auf jedem Hügel thront ein bedeutendes Monument, nämlich das Serai, die Moscheen Nuri Osman, Suleiman, Mahmud, Selim, Mihr und Mah und dazwischen wölbt sich in kühnen Bogen der Aquäduct des Kaisers Valens, und der Seraskerthurm überragt die vereinzelt stehenden Cypressen.

Gerade aber in der Front erheben sich auf dunklem Fels die Befestigungsthürme Stambul's, welche, auf Schußweite voneinander entfernt, die ganze Stadt umgürten. Odun Kapu, das Thor, durch welches der Bosporus früher die Hingerichteten empfing, ist friedlich von Lorbeer überwuchert, doch die dunklen Cypressen rauschen in den nahen Seraihöfen Klagelieder, und auch die vom Sturm gepeitschten Wogen fluchen den grausamen Beherrschern alter Zeit und lecken an den Kiosken und Palastmauern, als wollten sie die mit Bann belegte Stätte fortspülen. An jener Stelle, wo das Meer von Marmora mit dem Bosporus sich vermählt, liegt ein Vorgebirge, Serai Burnu genannt. Hier standen auf Terrassen schon zur Zeit des byzantinischen Kaiserreiches die Paläste und blühten die Gärten mit schattigen Gängen und herrlichen Marmorbildern, die aus Hellas und Rom dorthin versetzt wurden. Heute zeigt euch das Jeni Serai seine mächtigen Mauern, seine grünen Metallkuppeln,

seinen weiß schimmernden Harem und die goldgelben Kioske hart an der Flut. Eppich, wilder Wein und Efeu halten geborstene Thürme zusammen, in den öden Höfen rauschen Fontainen, Rehe grasen sorglos unter den Cypressen und Platanen. Todtenstille herrscht in den verlassenen Gemächern; denn der Padischah residirt fast nie in dem unheimlichen Serai, nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten zieht er mit seinem glänzenden Troß in die hohe Pforte, verläßt sie aber, sowie die Ceremonie vorüber.

Langsam gleitet auch ihr an den Palästen vorbei und gelangt in ein Labyrinth von Schiffen, die mit des Orient's und Occident's Schätzen beladen hier ankern. Da flattert das Sternenbanner der Vereinigten Staaten neben der englischen und französischen Flagge, das weiße Kreuz in grünem Grunde erinnert an Griechenland, der schwarze Adler an die Heimat. Alte abgetakelte Wracks, Allah weiß, in welchem Seetreffen sie demolirt wurden, liegen neben Transportschiffen, die für den orientalischen Krieg neue Truppen brachten. Sie sind augenblicklich zu Hospitälern eingerichtet; Franzosen in ihren roten Hosen, der Eine mit verbundenem Kopf, der Andere mit abgeschossenem Arm, lehnen am Verdeck und rauchen ihren kurzen Thonstummel.

Hastig rudert Jussuf durch die Brücke, welche Galata und Stambul verbindet. Zu eurer Linken erhebt sich die Jeni Dschami oder neue Moschee und auf mäßigem Hügel die Suleimanje. Diese übertrifft an Zierlichkeit der Bauart, Leichtigkeit der Kuppeln und Schlankheit der Minarets, von denen der Muezzin zum Gebet ruft, alle Moscheen Stambul's. Rechts schwebt über dem Häuserwirrwarr von Galata der von den Genuesen erbaute Thurm gleich einem Adlerhorst und enthüllt euch, so ihr später die engen Treppen hinaufklettert, von seinem Balkon eine Aussicht, erhaben über jede andere der Welt. Dann folgen die Arsenale der Marine und das rosarote Serai des Kapudan

Pascha. Kaïks mit osmanischen Paschen, Persern, Kurden, Circassiern und Negern fliegen pfeilschnell an euch vorüber, sie gaukeln, Schmetterlingen gleich, von einem Ufer zum andern.

Dort steht der Fanar, dessen Bewohner sich daher Fanarioten nennen. Doch seht, schon ragen auf Stambul's Seite die Minarets der Moschee von Ejub aus dichtem Grün; das Kaïk fliegt nur noch an einigen lotosgezierten Grabsteinen vorüber, dann landet ihr. Die Moschee gilt den Osmanli wegen einer Quelle, die mit einer anderen zu Mekka in unterirdischer Verbindung stehen soll, wie wegen eines in Stein abgedrückten Fußes des Profeten für besonders heilig; auch genießt sie die Ehre, daß in ihren Räumen bei einer Thronbesteigung der neue Beherrscher vom Scheik ul Islam mit dem Schwerte Muhammed's umgürtet wird.

Das angränzende heitere Marmorgrabmal mit seinen goldenen Verzierungen und Gittern birgt die Ueberreste Ejub's, des Fahnenträgers des Profeten, über dessen reich geschmückten Sarkophag das grüne heilige Banner weht, wie die trauernden Zweige einer Thränenweide. In der Nähe von Ejub ergießen sich in's goldne Horn die Flüsse Barbyses und Cydaris, und bilden das Thal der süßen Wasser von Europa. Im Schatten der Caruben, Platanen und Granatbäume weilt hier gern die osmanische vornehme Welt, auf Teppiche gelagert. Auch die Blumen des Harem erfreuen sich dort an Spiel und Tanz, und wenn es euch allerdings nicht vergönnt ist, die Reize jener Schönen in der Nähe zu erspähen, werdet ihr immerhin gern die Erinnerung bewahren an die zwischen blühenden Büschen flatternden weißen Schleier und bunten Gewänder.

Der Abend sinkt schon herein, als Jussuf mit seinem Kaïk das Thal der süßen Wasser verläßt. Durch die Aquäductbogen des Kaisers Valens glüht der vom Abendlicht überstralte Himmel, ein leichter Anflug färbt die Minarets der Moscheen gleich scham-

haften Mädchenwangen; immer leiser klingen die Töne der Symphonie, endlich, da die freundlichen Sterne am Himmel blinken und im goldnen Horn zittern, verhallt der Schluß: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ —

* * *

15.
Aja Sophia.

So ihr Wanderungen in Stambul beabsichtigt, werdet ihr gut thun, euch einen der vielen Renner, welche auf allen öffentlichen Plätzen stehen, zu miethen. Nehmt den Schimmel Janko's, eines jungen Serben, der dicht am Marmorbrunnen von Tofana seinen Stand hat. Janko dient euch als Sais und Cicerone zugleich. Wenn ihr losreitet, legt er mit selbstgefälliger Würde seine Rechte auf die Croupe des Schimmels und seine Augen leuchten vor Stolz, daß sein Thier einen Offizier der Johnny's trägt, denn die piasterarmen Osmanli sind ihm ein Greuel.

Auf der Brücke, welche von Galata über das goldne Horn nach Stambul führt, wird euch ein bunter Anblick geboten. Schier alle Nationen drängen sich dort zusammen; das wogt nach Stambul hinüber und von dort herüber. Gleich am Eingang zur Brücke lehnen an das Geländer zwei Turbanträger, ihrem Munde entfliehen die leichten Wolken des Tschibuk, sie streichen behaglich die langen Bärte — Maschallah! —

Dicht vor euch zieht eine Rotte Baschi Bozuks, wilde, trotzige Gestalten, reine Räuberideale, und neben ihnen brüsten sich die schönen Söhne des Kaukasus', am eng anschließenden Kleide den krummen Säbel, der vielleicht schon manchen Moskowschädel vom Rumpf trennte. Dort gehen bedächtig Armenier im weiten Kaftan, Priester in schwarzen Talaren und üppigen Bärten, da-

neben Osmanliweiber in bunten Feridschis und roten Schalwârs. Eine Negersclavin folgt ihnen, den Schleier sorgsam zusammenhaltend, wahrscheinlich fürchtet sie den Ruin ihres Teints durch die heißen Sonnenstralen.

„Platz!" ruft hinter euch ein Sais.

„Wer ist's?" — Ein Pascha; ihn trägt ein Araber mit goldgesticktem Sattel, seine Begleitung besteht aus dem Pfeifen- und Dintenfaßträger und vielen Kawassen. — Hastig eilt Sindbad, der Wasserträger, durch die dichten Reihen. Er ist euer alter Bekannter aus „Tausend und eine Nacht", aber ohne seine Bekanntschaft zu erneuern, laßt ihr ihn weiter ziehen. —

Immer neue Gestalten folgen: Griechenfrauen, den kleinen Fez mit Goldquaste kokett auf dem schwarzen Haar, Serbenmädchen, zu denen Janko in seiner Muttersprache redet, bärtige Arnauten, Neger und Kameeltreiber. Endlich ist das Ende der Brücke erreicht, ihr reitet durch Bagschi Kapussi und seid in Stambul.

An der Jeni Dschami oder neuen Moschee vorüber, die nur zwei Minarets schmücken und in deren Vorhofe riesige Platanen grünen, reitet die Straße hinauf bis zum Grabmal des Sultans Hamid. Seine Bahre ist mit Florshawls bedeckt, zu Häupten ein marmorner Turban. Andre Gräber reihen sich daran und eine Fontaine, deren klares Wasser von den Gläubigen als heilig verehrt wird und dem sie verschiedene Heilkräfte zuschreiben.

Die Straße, welche bis nahe zur Aja Sophia führt, bietet ein buntes Bild türkischen Gewerbfleißes. Buden von Pastetenbäckern, in denen Halwa und andre Süßigkeiten in farbigen Gläsern oder mit Flittergold geziert, aufgespeichert liegen, zeigen sich auf beiden Seiten; dann Fruchtläden mit Körben voll Orangen, Datteln, Feigen, Oliven, Pistazien, Artischocken und bunten Blumen. Jetzt gelangt ihr auf einen Platz, rings von niederen Osmanlihäusern beengt, in dessen Mitte die Aja So-

phia sich erhebt. Reißt diese Wohnungen nieder, sonst gewinnt ihr keinen Totaleindruck, und dann mag die herrliche Moschee von euch die gebührende Anerkennung und Bewunderung erhalten! Und doch, nur vom Aeußeren zu sprechen, wirkt heute die Aja Sophia allein durch Massenhaftigkeit, erhaben ist blos die Hauptkuppel. Aber die Harmonie, die sonst alle ihre Theile durchdrang, wohin ist sie geschwunden?

O Erdbeben und Osmanli! ihr Beide habt sie zerstört. Denn so schlank und lieblich, ja poetisch auch sonst die Minarets sind, an der Aja Sophia stören sie, weil sie mit der Grundform, welche an eine Basilika erinnert, contrastiren. Dazu kommen noch, um euch ja einen reinen Genuß nicht zu gönnen, die im Ost und West an den Grundbau sich anschließenden halbkreisförmigen Räume, die mit Halbkuppeln bedeckt sind und die Masse der Nebenkuppeln, Bögen und sonstigen Anbauten, welche der Moslemcultus schuf oder ein unkünstlerischer Baumeister, wenn ein Erdbeben des gewaltigen Domes gespottet, welches zuerst im Jahre 558 geschah, wobei die Kuppel nach der Kaaba hin zerstört wurde. Siebenmal wurde der Versuch gemacht, dieselbe wiederherzustellen, aber vergebens. Da erschien Elias einem der beim Bau beschäftigten Mönche und sprach zu ihm: Dir sei verkündet, daß jüngst ein neuer Profet zu Mekka erschienen ist, Muhammed geheißen. Wallfahre zu ihm und bitte ihn, er möge seinen Speichel mit Wasser aus dem heiligen Brunnen Zem Zem und Sand aus Mekka vermischen, so wird dieser Kitt die Steine zusammenhalten. Der Mönch that, wie ihm geheißen, und nachdem Muhammed ihm gegeben, was er verlangte, belud er sieben Kameele mit dem heiligen Wasser und siebenzig mit Erde und kehrte nach Constantinopel zurück. Wirklich wohnte dem aus diesen Substanzen gemischten Mörtel die Zauberkraft inne, die Kuppelsteine ineinander zu fügen. —

Nun aber tretet in den geräumigen südlichen Vorhof, wo

Fontainen plätschern, an denen die Koranbekenner ihre Waschungen verrichten. Zu eurer Rechten ruht im Marmormausoleum Murad der Dritte mit seinen achtzehn Söhnen, jeder Katafalk mit weißem Turban und Shawls geschmückt. In der Regel werden die jüngeren Söhne der Sultane gleich nach der Geburt getödtet. Murad, menschlich und mild, übte dies rohe Henkertum nicht, es war sein Erstgeborener Muhammed, der die Brüder dem Tode weihte, weil sie seinen Thron gefährden könnten.

In der kühlen, mit Strohmatten belegten Vorhalle der Moschee kauern Geldwechsler und sonstige Verkäufer, ächte Zöllner-Physiognomieen, welche euch an die mahnen, die einst im Salomonischen Tempel auf Moria saßen. Ist kein Christus da, der ihre Tische umwirft und das Volk zum Tempel hinausjagt?

Hier entledigt euch eurer Schuhe, wie Moses that, da er am Horeb die Heerden des Jethro weidete und der Herr ihm erschien im feurigen Busche.

Der schwere Vorhang weicht zur Seite, ihr befindet euch im Innern der Aja Sophia, die, wie euch der Name sagt, Constantin der Große der heiligen und ewigen Weisheit baute.

Ein wunderbares Gefühl bestürmt die Brust, ein erhebendes, nach Oben strebendes, als wolle der Geist sich zum Himmel schwingen!

Wenn ihr gerade unter der mit goldnem Mosaik ausgelegten Kuppel steht, empfindet ihr einen gewaltigeren Eindruck, als den, welchen der Dom von Sanct Peter zu Rom ausübt, weil hier die immense Leere durch Nichts ausgefüllt wird. Grüne Serpentinsäulen aus dem Tempel der ephesischen Artemis, porphyrne vom Sonnentempel des Aurelian und andre aus egyptischem Granit vom Isis- und Osiristempel schmücken das Hauptschiff, in welches die Seitenschiffe, über denen sich von Säulenarkaden gebildete Gallerien erheben, münden. Kronleuchter und Straußeier hängen von der gewaltigen Kuppel. Dem Mihrab

oder Hochaltar gegenüber, der nach Mekka gestellt ist, befindet sich eine goldvergitterte Loge des Sultans und ziemlich in der Mitte der Moschee der Minber oder die Kanzel, die einzigen Mobilien im weiten Raum.

Und wenn ihr euch auf die prächtigen Teppiche lagert und hinaufschaut in die Kuppel, so leset ihr auf grünem Grunde in goldnen Lettern: „Gott ist das Licht des Himmels und der Erde!"

Ueber den Säulen aber stehen fromme Sprüche aus dem Koran, und vier ineinander verschlungene Riesenflügel, durch welche die Farben alter christlicher Heiligenbilder noch schimmern, bekommen Leben, je länger ihr zu ihnen hinaufschaut. Das rauscht, wie wenn ein Sturm durch die Lande zieht! Sind sie nicht herrliche Symbole der Allgegenwart Gottes? Denn nähmt ihr auch Flügel der Morgenröte und flöhet zum äußersten Meere, diese Fittige würden euch noch erreichen!

Die Moschee füllt sich nach und nach; gedankenlos kauern Einige auf den Teppichen und lassen den Rosenkranz durch die Finger gleiten, Andre beugen sich unaufhörlich zur Erde, während ein Imam vom Minber herab näselnd Gebete aus dem Koran plärrt, welche das Echo schauerlich wiedergiebt.

Schaut noch einmal hinauf in die Kuppel und gedenkt jedes Mal, wenn ihr den Riesenhalbmond von der Aja Sophia leuchten seht der herrlichen Worte:

„Gott ist das Licht des Himmels und der Erde!" —

* * *

16.

Der Hippodrom.

Wiehernd begrüßt euer Schimmel den Hippodrom!

Unter einem hufeisenförmigen Thore, welches zu einer kleinen

verfallenen Moschee führt, sitzt ein moderner Belisar; ein kleiner Knabe lehnt an den Greis, der euch eine blecherne Büchse hinhält und um einen Obolus fleht.

Sein Turban und seine Kleidung sind zerrissen; aber der Gram über den Undank hat nur wenig Furchen in das schöne Antlitz gezogen.

Und welch' ein Antlitz! Immer noch nicht gebeugt, im Gegentheil stolz und erhoben, und wie sein eigenes Schicksal höhnend!

Ihr gedenkt des großen Belisar's und seufzt: „Armer Mann, dort stand einst Dein prächtiges Palais, von wo Du als Triumfator nach Besiegung der Vandalen auf den Hippodrom zogst!"

Ein prächtiger Aufzug! Und von dieser Höhe, welch' schwindelnder Fall! Ihr könnt den Hippodrom mit Belisar dreist in Parallele stellen, Beide waren reich, man that ihnen jegliche Ehre an, dann sanken sie herab zum Bettler. Denn so ihr bedenkt, welche Pracht hier entfaltet wurde, wenn Kaiser ausgerufen wurden, Feldherren ihren Triumfzug hielten oder bei den festlichen Spielen die Wagen zu ihrem Ziel donnerten, und betrachtet dann den heutigen jämmerlichen Zustand, so ist der Vergleich gerechtfertigt. Wo sonst herrliche Marmorsitze prangten und Statuen, von der Meisterhand hellenischer Künstler gefertigt, liegen nun wüste Schutthaufen und unbehauene Steine, statt der herrlichen ehernen Pferde, einer Hauptzierde des alten Hippodroms, streckt jetzt ein verendetes Roß die steifen Beine von sich und Hunde nagen gierig vom Cadaver, statt des Siegesgeschreies der grünen und blauen Fechter grelle Töne jener Kameeltreiber, die über den Platz ziehen.

Drei Denkmäler sind noch übrig geblieben, aber in kläglichem Zustande; es ist nur der Reiz ihres Alters und der Historie, der sie euch lieb macht. Hier der aus Egypten herübergebrachte Obelisk, dessen lateinische, halb verwischte Inschrift

euch sagt, daß Theodosius ihn nach seinem Umsturze wieder aufgerichtet. — Er ist auf dem At Meidan, wie die Osmanli den Platz benennen, mehr an seiner Stelle, als der Obelisk von Luxor in dem modernen Paris, aber ihr würdet ihn lieber am Nil sehen, in den Höfen jener Tempel, die Rameses dem Großen oder Osiris geweiht waren und wo rätselhafte Sphinxe, diese Zwitter von Mensch und Thier, seine Umgebung bilden. Die eingegrabenen Hieroglyfen braucht ihr nicht zu entziffern; sie sagen euch genug, nämlich, daß die Kunst noch im Starrkrampf lag, vom Alp mystischer Priester gedrückt. Alle die Vögel, die in Kolumnen eingereiht sind, haben die Flügel gleichsam gebunden; ihr seht ihnen an, daß sie an einen Flug nicht denken, höchstens werden sie sich des Nachts erheben und dann geräuschlos flattern, es sind Eulen und sonstige dunkle Vögel.

Ueber dem Obelisk erhebt sich die eherne, grünspanbedeckte Schlangensäule, einer der Füße vom Dreifuß der Pythia zu Delphi.

Wieder Priesterspuk! Da zog nun die Menge nach Delphi; Dampf wallt aus der Höhle, die ekstatische Priesterin weissagt, aber ihre Worte sind nicht warm, nicht kalt, sie verkünden weder Glück noch Unglück, predigen weder Haß noch Liebe, die Frager mögen sich dieselben selber deuten. Die Pythia war ein Weib und wäre sie das nicht gewesen, Hellas hätte so lange nicht in ihren Fesseln geschmachtet. Klopft gegen den gewundenen Fuß, er klingt so hohl, wie der Schädel derer, die an der Priesterin Offenbarung glaubten. —

Grau und verbrannt ragt die einst mit goldnen Platten belegte Säule des Constantin Porphyrogenitus' in die Luft. Keine Inschrift, keine Ueberlieferung erzählt ein Wort über Zweck und Bedeutung. Möglich, daß der Ruhm dieses Constantin in weiter Nichts bestand, als diese Säule errichtet zu haben und von seiner erlauchten Mutter im purpurnen Prunkzimmer geboren zu sein.

Doch die Achmed-Moschee, die heitere Rivalin der Aja Sophia, versöhnt euch wieder mit dem Hippodrom. Ihre Kuppel ist gewölbter, als die der Sophien-Moschee, und erinnert mehr an die von St. Paul in London. Leicht steigen ihre sechs Minarets zum Himmel, geschmückt mit goldnem Dach und funkelnden Monden. Ist das Aeußere der Achmedje gefälliger, harmonischer, als das der Aja Sophia, so steht ihr Inneres letzterer Moschee an Erhabenheit und kühnem Schwunge bedeutend nach. Ihre mit Stuck überzogenen Säulen sind von zu kolossalem Umfang und die höhere Wölbung der Kuppel gleicht der stumpfen Spitze einer Pyramide. Auch in ihr leset ihr überall Sprüche aus dem Koran, goldne Lampen hängen im weiten Raum.

Unter den Arkaden im Vorhofe sitzen osmanische Weiber, den Kopf in die Hand gestützt, wie von Schmerz bewegt. Die Fontainen rauschen, sprudeln über und netzen ihnen die Füße gleich jenen, die an den Wassern zu Babylon saßen und weinten, wenn sie an Zion gedachten.

Janko's Schimmel trägt euch vom Hippodrom noch nach dem in der Nähe gelegenen Bin bir Direk oder Tausend und eine Säule, einer Cisterne, die in alter Zeit die Stadt mit Wasser versorgte, an dem sie zur heißen Jahreszeit oft empfindlich Mangel litt. Die rohen, in der Mitte am umfangreichsten und sich nach Unten und Oben verjüngenden Steinsäulen stehen jetzt vollkommen im Trockenen. Arme Knaben und Mädchen, Jahr ein und aus mit Seidespinnen beschäftigt, die Wangen blaß und eingefallen, beleben die finsteren Räume; es sind Gnomen, die in der Tiefe hausen!

* * *

17.

Auf dem Bazar.

Reiche Schätze orientalischer Romantik birgt das Innere des großen Bazars zu Stambul und ihr könnt sie an einem lichten

Morgen heben, ohne genötigt zu sein, in die schwarze Tiefe der Erde zu fahren. Befreundet euch nur mit Hussein, dem Führer jener Karawane von Kameelen, die unter den weiß verhangenen Fenstern der Kioske von Jeni Serai aus ihren Fähren gemessen an's Land gehen. Sie kommen von Damaskus und tragen auf ihren geduldigen Rücken die lieblichen Früchte des Granatbaumes, welche auf dem Bazar aufgestapelt werden, damit ihr süßer Saft die Moslemmädchen im Becher Khoschab oder Scherbet erfrische!

Hussein, noch jung an Jahren und so ausgelassen, wie kein anderer Osmanli, geht auf den Maskenscherz, den ihr beabsichtigt, mit Freuden ein und betritt mit euch den in der Nähe von Odun Kapu gelegenen Khan, woselbst ihr die malerische Tracht Feramor's anlegen mögt; denn ihr trefft auf dem Bazar Lala Rukh, die Prinzessin Badurah, und wenn Allah euch orientalischen Schwärmern besonders wohl will, noch Haidie, eine indische Tänzerin, welche bei eurer unbegrenzten Fantasie sicher am Ganges Lotosblumen pflückte. Wie verzaubert erscheint ihr euch in dem poetischen Kostüm des farbigen Landes, in eurem breiten Gürtel tragt ihr sogar reich ausgelegte Pistolen und einen Yatagan in goldner Scheide, als gälte es, in der Wüste einen Kampf mit räuberischen Beduinen zu bestehen und nicht in die kühlen Bazarhallen der Prachtstadt Stambul einzureiten. Auch Hussein vertauscht seine von Ziegenhaar gewebte Capote mit einer farbigen Jacke, deren weite Aermel mit Silber gestickt sind, legt feuerrote Schalwärs an und windet um seine edle Stirn einen Turban, weich und weiß, wie frisch gefallener Schnee und von so wunderbar feiner Arbeit, daß ihr ihn bequem durch die Ohrringe jenes Fellah ziehen könnt. Dann winkt Hussein den kleinen Abul herbei, der aus Ebenholz geschnitzt scheint, und läßt eine blaue mit Maschallahs gezierte Decke auf das vorderste Kameel legen, auf welches ihr euch lagern werdet, Rosen in der Hand haltend, die ihr zufällig herabfallen laßt, wenn ihr unter

den zierlich gearbeiteten Fenstergittern vorüberreitet und Leila dahinter vermutet. —

Die Kameele ziehen das erste Mal längs der lieblichen Kioske und Kuppeln des Jeni Serai, aber die ganze Herrlichkeit kümmer sie nicht, gleichgiltig nicken sie wie schlafbefangen mit dem Kopfe, horchen jedoch neugierig, als Hussein auf einer kleinen Flöte die monotonen traurigen Töne hören läßt, die ihnen in der Wüste neues Leben gaben, wenn sie fast ermatteten.

Der Morgen wird heißer, als eure brütendsten Mittage und als der Muezzin einer benachbarten Dschami von den Minarets, die ihrer Kanneluren wegen dorischen Säulen ähnlich sind, mit klangvoller Stimme seinen Gebetsruf erschallen läßt, zittert der Ton über die Lichtwellen und schlägt abgebrochen und sich mühsam schleppend an euer Ohr: Al — lah — hu — ak — bar! —

Euer Kameel schaukelt euch an den Minarets vorbei und einigen reizenden arabeskengeschmückten Häusern, woselbst ihr die erste Rose verliert. Wird Leila sie später im Haar oder am Busen tragen? Dann klettert die Karawane eine mit Steinen besäte große Straße hinan, deren offene Läden gleichsam die Propyläen zum Bazar bilden. Denn schweigsame Osmanli kauern dort, doch ohne auf die Meerschaumköpfe und Bernsteinspitzen oder ihre niedlichen Fingans, die in den von silberner Filigranarbeit geformten Zarfs schweben, irgend aufmerksam zu machen. —

Noch passirt ihr eine in Trümmern liegende Moschee, worauf sich ein weiter maurischer Bogen öffnet, durch welchen die Kameele in die kühlen Bazargänge ziehen. Ueberall mystische Verschlingungen, die „Er, der Allmächtige" oder „Im Namen Gottes" bedeuten, und hohe Glaskuppeln, die, von Pfeilern getragen, das milchweiße Tageslicht einlassen. — Die kleine Karawane führt Abul zur Halle der Fruchthändler, woselbst die Kameele niederknien und ihrer Fracht entledigt werden, während ihr selbst gleich am Eingange bei einem Sahhaf haltet, der auf

einem Teppich kauert und eine lange Rolle auf den Knien mit dem Kalem jene fabelhaften Buchstaben zeichnet, die euch an Brunnen oder Grabsteinen stets gefällig und anmutig erschienen, aber höchst unverständlich waren. Riza, der Sahhaf, trägt eine braune, mit Pelz besetzte Jacke, auf dem schneeigen Haupt ein rotes Fez, dessen volle blaue Quaste ihm auf die kupferfarbene Stirn fällt, da der Kopf leise nach vorn gebeugt ist. Sein schöner langer Bart giebt ihm das Ansehen und die Würde eines jener Patriarchen, die mit Abraham und den anderen Erzvätern in der glücklichen alten Zeit im Lande Kanaan wohnten, und die leidenschaftslose Ruhe seines Antlitzes deutet auf einen inneren Frieden, den sicher der wunderbare Himmel jenes Traumlandes in seine Brust stralte. Vergebens quält ihr euch ab, ob ihr den prächtigen Kopf nicht irgendwo schon sahet, aber es war nur auf einem Gemälde von Balthasar Denner.

Euer Kameel näherte sich mit den weichen schwammigen Füßen dem Sahhaf so leise, daß er eure Ankunft gar nicht bemerkte; jetzt schaut Riza auf, giebt den üblichen Moslemgruß: „Friede sei mit Dir!“ und schickt sich an, von den aufgestellten Manuscripten und Büchern einige vorzulegen. „Menassik ul Hadsch“ sagt Riza und reicht euch einen Saffianband. Er enthält die Vorschriften für die Mekkapilger; da ihr aber, so ihr eine Wallfahrt gelobtet, lieber nach den geweihten Orten Bethlehem und Nazareth oder Golgatha pilgern würdet, legt ihr das Buch zur Seite und empfangt ein schönes Koranmanuscript. Ihr überblättert eine Sure nach der anderen und sagt dann auf's Gerathewohl: „Tausend Piaster, Riza!“ — „Javasch — Sachte!“ erwidert er ruhig und hängt eurem Preise noch eine Null an. Dann übergiebt er euch den Divan des Hafis, Saadi's Gjülistan und die Lieder der Mihri und Zeineb, jener Moslemturteltäubchen, die, wie die lesbische Nachtigall, ewig von Liebe girren. Leider jedoch sind alle diese Blüten orientalischer

Poesie der arabeskenartigen Lettern wegen für euch Hieroglyfen, und ihr schickt euch eben an, dem Sahhaf seinen frommen Gruß als Abschiedswort zuzurufen, als er einen in Edelsteinen prangenden Folianten von seiner Umhüllung befreit. Es ist die Schah Nameh des Abul Kasim Mansur, genannt Firdusi, der Paradiesische. Das lockt zu bleiben und das köstliche Gedicht aufzuschlagen. Und horch', die Lettern klingen und singen von dem wunderbaren Liebesleben des Perisohn Bischen und der aufopfernden Menische. Lauscht, lauscht!

„Von nun an täglich mit dem Morgenrot
Ging sie zur Stadt und bettelte um Brot
Vor allen Thüren, bis der Tag erbleichte;
Dann kehrte sie zur Höhle heim und reichte
Das Brot dem Bischen durch die Oeffnung hin.
Ihr Leben so mit kummervollem Sinn
In Elend und in Gram verbrachte sie,
Die Höhle immerdar bewachte sie! —"

Versunken in das unglückliche Geschick der vom Vaterzorn verstoßenen Menische, weckt euch gewaltsam aus eurem Traum Klang der Waffen. — Ein Waffenhändler beweist einem Moslem, daß seine Klingen wirklich an den glühenden Herden von el Dschem und Khorassan geschmiedet wurden, indem er gewaltig auf die Schneide einhauen läßt und sie dann freudig mit der Gewißheit hinreicht, man werde nicht eine Scharte bemerken können. Sein Laden ist blitzend ausstaffirt. Im Hintergrunde prangen auf roten und blauen Teppichen krumme Säbel, der Griff mit Smaragden und Rubinen besetzt und auf der Klinge Inschriften aus dem Koran, Maschallahs oder der Namenszug des Sultans, welcher ihn führte. Der blühenden Fantasie des Moslems, welcher sie euch zum Kauf bietet, entquellen Heldengeschichten bei jedem seiner Damascener, und wenn ihr gläubig sein wollt oder gar leichtsinnig genug, zu kaufen, ziert euch bald

ein Schwert, das dieser und jener Chalif in Schlachten trug, die den Islam über den Orient verbreiteten und das mit derselben Geschwindigkeit Feindesschädel spaltete, mit welcher ein übermütiger Knabe Mohnköpfe abschlägt. Auch Dscherrids hängen an den Wänden, lange Wurfspieße, die noch heute in Gebrauch sind, wie ihr an den süßen Wassern von Europa täglich sehen könnt.

Und auf zierlichen Tischen schimmern eine bunte Menge von Yatagans, deren Griff künstlich aus Elfenbein oder Korallen gearbeitet ist und deren Scheiden von rotem Sammet oder Meerkatzenleder sind, oft mit Brillanten übersät und an goldner Kette hangend. Sie dienen einfach dazu, den erschlagenen Feinden den Kopf abzuschneiden, welche Trophäen besonders mit Piastern honorirt werden. Kleinere Dolche, Handschar genannt, von den Islambekennern im Gürtel getragen, würden euch manchen guten Dienst leisten zu Stambul, wo ihr stets gewärtig sein könnt, von irgend einem Inselgriechen oder Fanarioten, der Lust hat, eure Börse sein Eigentum zu nennen, angegriffen zu werden, und ihr mögt darum einen kaufen. Denn wahrlich, sie nützen euch im Gedränge von Stambul's Straßen, oder auf den Bazars mehr, als die Karabiner und Pistolen, die, so reich sie auch mit Silber und Perlmutter ausgelegt sind, zum Schießen ebenso wenig taugen, wie eine aus Hollunder verfertigte Knallbüchse. Laßt zum Beispiel im Weiterreiten euren Handschar jene unheimlichen Bekdschis oder Bazarwächter sehen, die an die weißen Pfeiler lehnen und in dem zottigen Hemde von Kameelshaaren und den rauhen Fellgamaschen mit Wilden die größte Aehnlichkeit haben. Sie tragen große Keulen, mit welchen sie an die Thore des Bazars schlagen, als Zeichen, der Muezzin habe zum Gebet gerufen oder der Abend sei eingebrochen und mit ihm die Zeit, wo die Verkäufer ihre Boutiquen verlassen. Viel lieber, als auf die Thore, würden sie ihre eisen-

beschlagenen Keulen, wenn ihr ihnen einsam in der Nacht begegnet, auf euren Schädel fallen lassen und dann euren Leichnam ächt orientalisch in die heitere Propontisflut werfen.

Unaufgefordert sprechen die moslemitischen Händler nicht, und auch so ihr gesonnen seit, dies oder jenes anzuschauen oder zu kaufen, werden sie nur das Notdürftigste von sich geben; sie kauern mit untergeschlagenen Beinen auf dem Minder, einem weichen Kissen, und blasen Dampfwolken von sich. Das Schweigen verliert sich aber und geht in ein Rufen von hundert verschiedenen Stimmen über, so ihr den Seiden-Besestan betretet, dessen Verkäufer meist Armenier bilden.

„Effendi!" schallt's hier, „Effendi!" dort. Einige wittern sogar den Franken, trotzdem ihr den Fez tragt, auf einem Kameele reitet und Hussein bei euch habt; und nun stürmen die hastig hervorgestoßenen Worte: „Capitano, Johnny, Excellenza!" mit wunderbarer Sprachfertigkeit auf euch ein.

So ihr in diesen Bazar einreitet, wird euch ein flüchtiges Erinnern an die Kapelle Heinrich's des Siebenten in Westminster Abbey überkommen; denn die Wappenfahnen alter berühmter Geschlechter, welche in jener gothischen Kirche über den Chorstühlen hängen, sind daselbst durch bunte Teppiche, gestickte Schleier und Decken von Lahore vertreten, die bannerähnlich unter den Bazarkuppeln schweben.

Waaren aus Klein-Asien, Persien und Kaschmir werden vor euch ausgebreitet: herrliche Tücher, von Haremsfrauen mit dem in Seide gestickten Namenszuge des Beherrschers und Maschallahs geschmückt, Schleier, durchsponnen mit goldnen und silbernen Blumen, Betteppiche, mit Koransprüchen, Halbmonden und Sternen übersät, weiß- und gelbgestreifte Gaze für das poetische Kostüm der Kaïkschis, Pallikarenanzüge, aus der blauen goldgeärmelten Jacke, der roten Weste, der weißen faltigen Fustanella und der hohen Griechenmütze bestehend.

Jener armenische Schreihals will euch mit Gewalt von seinen Tabaksbeuteln aufnötigen. In der That, sie sind schön und so farbenprächtig, wie ihr sie nie sahet. Da ihr wählen könnt zwischen solchen aus Musselin, Tuch oder Lahoregaze, so entscheidet euch für die letzteren, die überdies noch mit Goldfäden durchflochten und mit Halbmonden und Sternen geziert sind. Und dann begebt euch zu den Händlern mit Tschibuks und Nargilehs; denn ihr seit im Orient ewig ein Franke, wenn ihr nicht daran denkt, euch dem Lieblingslaster der Osmanli, dem Rauchen, in die Arme zu werfen. Ibrahim bietet euch ein respectables Tschibuk für 250 Piaster, und überläßt es euch, nachdem er zuvor beim Barte des Profeten geschworen, nicht einen Para abzulassen, für 150, denn er kann dem Glanze eurer Sovereigns nicht widerstehen, er, der nichts Anderes gewohnt ist, als Piasterscheine, die schließlich so viel Wert haben, wie jedes andere Stück Papier von gleicher Dimension und Weiche.

Euer Tschibuk besteht aus einer Bernsteinspitze, die zugleich ein Talisman ist, da sie jede Ansteckung verhindert, einem schwül duftenden Jasminrohr von den Terrassen Ortaköi's und einem Lula aus rotem Thon mit goldnen Arabesken in erhabener Arbeit. Einige Korallenringe zieren statt der Smaragde, Rubinen und Brillanten euer Rohr, erst wenn ihr Pascha geworden, werdet ihr Piaster genug übrig haben, das Herz eurer Favoritin durch einen so kostbaren Tschibuk zu entflammen. Auch ein Nargileh kauft bei Ibrahim. Der schlangenförmige Schlauch ist mit Guirlanden und Blumen umwunden, und im krystallenen Wasserbehälter, durch welchen der Dampf gekühlt wird, erzeugt sich beim Rauchen ein Murmeln, ähnlich dem der Fontainen in den duftenden Gärten. In Gedanken sucht ihr schon nach der schattigen Sycomore, unter der ihr Stunden lang Kief haltet, was gleichbedeutend ist mit: „in süßem Nichtsthun am Bosporusufer sitzen und vorüberfliegende Kaïks durch die leichten

aromatischen Wölkchen begrüßen." Latakia und Tumbeki kann Ibrahim euch nicht liefern; aber jener Perser aus Ispahan ist sein Freund, und da Ibrahim euch sendet, wird dieser für viel Geld euch möglicher Weise guten Tabak in euren Beutel liefern. Liebt ihr euren Latakia parfümirt, so entflammt später Tschibuk oder Nargileh mit etwas Aloeholz oder Amber, und dann kann's nicht fehlen, daß ihr bei der dadurch gesteigerten Fantasie den Bosporus für den Strom des Paradieses haltet.

Wahrscheinlich wird euer occidentaler Sclave John mit Tschibuks und Nargilehs nicht umzugehen wissen; das aber hat keine Not, denn arme zerlumpte Jehudi werden euch mit dem Rufe „Tschibukdschi!" ihre Dienste anbieten und den Reinigungs-Prozeß vornehmen.

Bald ist's Mittag und mit ihm wird's schwül im Bazar, weswegen ihr wohlweislich dem Rat Hussein's folgt und euch von den vielen Dondurmadschis, die mit dem Rufe „buz dschibbi — wie Eis!" herumziehen, Gefrorenes oder Scherbet geben laßt. Auch an Halwa, einer aus Honig und Granatsaft bestehenden Süßigkeit, oder an Keimak, geronnener Sahne, labt den trockenen Gaumen.

Solcher Weise erquickt, führt Hussein euer störriges Kameel, das gern mit den anderen, die von Damaskus kamen, im Karawanserai Rast hielt, in die Halle der Kassaflar, welcher wohltönende Name in gutes Deutsch übersetzt „Schuhmacher" bedeutet.

Aber wie glänzend und prächtig sind ihre Läden! Das schillert und schimmert, als flögen Tausende von Paradiesvögeln und Kolibris im Bazar umher. Ueberall hängen gelbe und rote Saffianstiefeln, Mest geheißen, für die Söhne Ismael's und eine Art zierlicher Pantoffeln aus weißem, rotem, blauem Sammet, mit fantastischen Rosetten, rosa Bändern, goldner Stickerei, ja häufig mit Perlen und Edelsteinen verziert. „Tschiptschip" werden sie genannt, und hört ihr nicht beim Klange dieses Namens

wie die schönen Moslemmädchen mit ihren zierlichen Füßen in die geschmückten Pantoffeln und über den Binsen belegten Boden gleiten? Weniger gefällig erscheinen euch die gelben Papuschen, welche die Frauen im öffentlichen Verkehr tragen und die sie an Regentagen noch mit kleinen, an Riemen befestigten Nälins oder Stelzen schützen, deren man sich auch in den heißen Bädern bedient. Oft sind diese Nälins mit Perlmutter oder Schildpatt ausgelegt und wunderbar zu sagen, verehrt die Gilde der Nälindschis Christum als ihren Patron, der sie zuerst in Nazareth getragen haben soll, weil ihm beim Baden der heiße Boden die Füße verbrannte.

Einige der niedlichen Tschiptschips werdet ihr als Angedenken mitnehmen. Habt ihr Lust, sie bei Hassan zu kaufen, so ruft nur laut dessen Namen und ihr werdet vergnügt hören, wie alle die kauernden Turbanträger: „Hier, Effendi!" rufen. Und gingt ihr scherzweise das ganze männliche Namensregister der Osmanli durch, die Echo würde bei jedem neuen Aufruf dieselbe bleiben: „Hier, Effendi!" —

Verlaßt die Kassaflars und bittet Hussein, er möge euer Kameel, dessen etwas anzüglichen Namen ihr übrigens nach seinem Geburtsort in „Ammon" verwandeln könnt, nach dem Theile des Bazars führen, wo reizende Luxus- und Schmucksachen ausgestellt sind. Ammon selbst scheint freudig erregt von der blendenden Fülle seiner Umgebung; seine Nüstern öffnen sich, der gekrümmte Hals streckt sich Schwanen gleich und kurz abgebrochene Töne bekunden seine Heiterkeit. —

Hier ist es euch vergönnt, einen oberflächlichen Blick in das Haremlik zu werfen, das heißt, ihr könnt von den größtentheils zum Frauenleben gehörigen Gegenständen mehr oder minder kühne Schlüsse auf die Beschäftigung orientalischer Frauen machen. Gleich hier bei jenem alten moslemitischen Griesgram violete Toilettenspiegel mit silbernen Arabesken. Bis jetzt gehören sie weder Fatme,

noch Ajescha; sind sie aber erst in den Besitz einer von ihnen übergegangen, so wird das reine Glas deren Züge oft genug spiegeln. Denn kein anderes Bestreben kennend, als nur ihrem momentanen Gebieter zu gefallen und die anderen Schwestern des Harem zu verdunkeln, tödten jene süßen Geschöpfe den lieben langen Tag nur mit Putz. Ihr Haar muß duften wie Amber, Rosenessenz und geschmückt sein mit matt glänzenden Perlen; den leise geschwungenen Brauen verleiht Surmeh, eine Tinktur, noch intensiveres Schwarz und die runden Nägel werden mit Hennah so rosig gefärbt, daß euch hier im Ocient jenes Attribut, welches Homer der Eos ertheilt, klar wird. Und neben diesen Toilettenspiegeln noch kleinere, rings von schillernden Pfauenfedern umstralt, die als Fächer dienen und durch einen flüchtigen Blick die Gewißheit geben müssen, Fatme oder Ajescha könne mit der schönsten Frankin unverschleiert in die Schranken treten, was der leise Seufzenden Muhammed leider verbot.

Neben den Spiegeln liegen blaue Fingans aus feiner Porzellanerde und mit Halbmonden und Sternen bemalt, schwebend in silbernen Zarfs, deren durchbrochene Arbeit euch an die Zierrathen erinnert, welche ihr im quarto de los leones auf der Alhambra bewundertet oder wenigstens bewundern möchtet. Dann findet ihr in den angränzenden Läden Perlmutterkästchen, blumenreiche Schreibzeuge mit Rohrfedern, Rosenkränze aus Aloe, Sandel, Karneol oder heiliger Mekkaerde, kupferne Mangals, in denen Mokka bereitet wird und um welche die Moslems in trüben Tagen kauern und in die glimmenden Kohlen stieren. Auch Schmucksachen von roten Korallen, Talismane und Amulete, die in der Gestalt halbmondförmiger Eberhauer an goldner Kette edlen Araberpferden umgehängt werden, Straußfedern, Leoparden-, Tiger- und Giraffenfelle mögt ihr bewundern.

Und wenn ihr die schöne Zeichnung jener Thiere einer fremden Zone betrachtet, wird euer Geist nicht erfüllt sein von der

Wüste, dem dichten Gestrüpp des Urwaldes oder der schlanken Majestät der Palmen? Werden nicht der Beduine mit fliegendem Mantel und der schwarze Bewohner der glühenden Wüste an eurer Fantasie vorüberjagen, und glänzen nicht zwischen verstrickten Lianenbüschen die Augen des Tigers gleich leuchtenden Blumen?

Noch habt ihr nicht alle Schätze des Bazars geschaut. Was die liebende Mutter Erde in ihrem keinesfalls dunklen Schooße, sondern in hellen, von Edelsteinen prangenden Sälen barg, ist im Juwelierbesestan an's Tageslicht gedrungen und zu kostbaren Schmucksachen verarbeitet.

Juden und Armenier in faltenreichen Talaren schmelzen edle Metalle und fassen Brillanten, Rubine, Türkise und Aquamarine in Ringe, welche später die Finger der Favoritin irgend eines reichen Moslems zieren. In gläsernen Schreinen funkeln Agraffen mit blendenden Steinen, Halbmonde und Maschallahs, von den Frauen am Fez getragen; Perlenhalsbänder, an denen Smaragdtalismane hängen, die vor dem Biß giftiger Schlangen schützen; Flacons für Essenzen und Geräthe zum Räuchern von Weihrauch.

Jetzt umduftet euch lieblicher Wohlgeruch, als wären die Räuchergefäße in Wahrheit entflammt. Er dringt aus den Läden der Miskdschis oder Parfümeurs, woselbst alle Wohlgerüche des glücklichen Arabiens, Indiens, Suristans und der Sporaden süß durcheinanderströmen. Unter Rosenöl, aus der Gjül, die zu Kaschmir und in den Balkanthälern blüht, bereitet, Sandel- und Amberessenz, Mastix, Moschus und Tannsuh, eine Art kleiner Räucherkerzen, habt ihr die Auswahl; denn Surmeh und Hennah, die zum Färben der Brauen und Nägel verwendet werden, überlaßt ihr gern dem reizenden Geschlecht.

„Hennah, wie Morgenglanz, sich spiegelnd in den Flüssen des Paradieses!“ oder „Surmeh, von Mekka's heiligem Boden

und schwarz wie Fittige des Raben!" ruft der Miskdschi und schüttet heißes Verlangen in die Herzen armer Moslemmädchen. — Und nun?

In die Traum- und Zaubersphäre
Scheint es, seid ihr eingegangen! —

Ein langer Zug fantastischer Wagen und Gestalten! Arabas, umstrickt von goldenen, vielfach verschlungenen Arabesken, reich bedeckt mit violet sammetnen Teppichen, und Telekas, minder geschmückt, kommen gezogen.

In der vordersten Araba, die mit milchweißen, Rosetten und Bänder prangenden Ochsen bespannt ist, sitzen Lala Rukh und Badurah. Beide sind tief in Kaschmir gehüllt, nur das milde Auge und der lilienblasse Teint der Wange ist sichtbar, auch einige schwarze duftende Locken quellen aus dem Schleier. Prinzeß Badurah, die eben aus Bagdad kam, lispelt, nahe an Lala Rukh gelehnt, die Geschichte von den drei Kalendern aus „Tausend und eine Nacht;" aber diese achtet ihrer nicht, sondern denkt an den Prinzen von Indien. Flüchtig ruht ihr Blick auf euch, und da sie bemerkt, ihr seid in der Tracht Feramors, so erwartet sie ein Lied. Wirklich regt sich dies in eurer Brust, doch jener zürnende Aga, dessen Weißes im Auge so hell glänzt, wie die Mauern der Moschee „Licht Osman's" greift nach dem Korallengriff seines Damasceners und zerschneidet die eben keimende Harmonie.

Hussein, der die Gesellschaft zürnender Agas nicht liebt, obwol Lala Rukh ihn nicht kalt ließ, treibt vorwärts und der geduldige Ammon trägt euch an der Reihe Telekas vorüber, die zur Begleitung der Araba gehören. Die Telekas werden von so hell schimmernden Goldfüchsen gezogen, als hätte Helios sie geschirrt und sein Glanz wäre auf die Rosse übergegangen, und ihr Inneres birgt Odalisken, jene irdischen Peris, die in feen-

haften Sälen dem Padischah Tänze zu schauen geben, die euer ungläubiges Auge nie erblicken wird.

Hussein aber, der lebensfrohe, gern genießende Osmanli hat die Absicht, euch für diesen Verlust einiger Maßen zu entschädigen, und da ihr beifällig nickt, treibt er Ammon über den Bit Bazar, dessen unästhetische Bedeutung euch unbekannt bleibe, nach einem maurischen Bogen, der in einen kleinen Vorhof führt. Hier kniet Ammon, ihr steigt vom Deck des Wüstenschiffes und geht einige zerbröckelte Marmorstufen hinan zu einer Thür, welche auf Hussein's Rufen ein Knabe öffnet. —

Ihr tretet in ein hohes, durch Lampen erleuchtetes Gemach, um dessen Wände rote Divans laufen und dessen Boden mit Teppichen belegt ist.

Der Knabe streut etwas Aloe auf ein Gefäß, deren Duft euch angenehm anhaucht, und bringt Tschibuks, die ihr mit eurem eigenen Latakia füllt und der Dinge wartet, die da kommen sollen.

Da tritt Haidie herein, gefolgt von zwei alten verschleierten Frauen, und alle Drei lassen sich euch gegenüber auf dem Divan nieder. Für die verschleierten Alten habt ihr keinen Blick und noch weniger Ohr für die Höllenmusik, welche sie auf der Tarabuka und einer kreischenden Geige hervorbringen; nur Haidie empfängt eure Aufmerksamkeit. Unbeweglich kauert sie, die Schlange des am Boden stehenden Nargileh in der schmalen Hand, und läßt leichte Wölkchen zu euch hinübersegeln.

Wie viel Lenze Haidie am lotosblühenden Ganges kommen sah, sagt weder sie, noch könnt ihr es erraten, im Ganzen mag der Mai ihr achtzehn Mal geblüht haben, und obwol sie darum selbst noch im Frühling des Lebens steht, ist Haidie doch keine Knospe mehr, sondern zur vollen Rose erwacht. Ihr von Seidenwimpern bedecktes Auge lieh sie zuversichtlich von einer der Gazellen, die auf den Felsen ihrer Heimat klettern, und die

mit Surmeh gefärbten Brauen sind eigentlich nur zwei schmale, kühne Bogen, deren intensives Schwarz mit der gebräunten Wange harmonirt. Ihr dunkles Haar trägt sie in reichen Flechten, mit Perlen durchwirkt, die sicher den Boden des indischen Meeres oder persischen Golfes nicht gesehen haben. Hinten auf dem Haupt schwebt der kleine rote Fez mit einem Musselinturban umwunden, dessen Enden gekreuzt auf die goldgestickte blaue Jacke fallen. Und so ausgeschnitten ist ihr blaues Seiman, daß der Busen vollständig bedeckt bleibt und nur jene Stelle unverhüllt, welche Einer sehr treffend die Cäsur nannte. Ein um die Hüften gewundener bunter Shawl hält ihre amaranthfarbenen seidnen Schalwärs und ihre runden, rosigen Füße steckten zuerst in blau-sammetnen Tschiptschips, welche aber vom Divan auf den Teppich gefallen sind, so daß die Füße gerade ganz unbekleidet. An den Knöcheln und Gelenken der Arme schweben Ringe mit kleinen silbernen Schellen.

Die tolle Musik steigert ihre wilde Ausgelassenheit bis zum Wahnsinn, plötzlich aber geht sie in ein langsameres, weniger stürmisches Tempo über.

Haidie wirft die Schlange des Nargileh weit fort, schüttelt sich, wie ein feuchter Vogel, der einen Flug wagen will, und springt vom Divan auf den Teppich, sich auf die Fußspitzen erhebend und die Arme über den Kopf streckend. Langsam dreht sie sich mit dem Tact der Tarabuka im Kreise, wobei die Glöckchen klingen, und steigert mit dem zunehmenden Tempo der Musik diese Bewegung so, daß ihr zuletzt die eigentlichen Farben ihrer Kleidung gar nicht mehr erkennt, sondern eine Regenbogensäule vor euch zu sehen glaubt.

Plötzlich steht sie wie gebannt, denn die Musik schweigt. Auf einem Beine schwebend, lehnt sie den Leib nach vorn und blickt euch mit unendlicher Milde und Süßigkeit im Antlitz an; erst da die Musik wieder beginnt, beschreibt sie mit ihren feinen

Händen Kreise über eurem Haupt und den Augen, als wolle sie euch in magnetischen Schlaf wiegen.

* * *

18.

Sultan Mahmud's Grabmal.

Ueberall an des Bosporus' Abhängen liegen Friedhöfe zerstreut, bald osmanische mit den weißen Turbanen, bald griechische mit einfachen Steinen oder Kreuzen, deren Cypressendüster gleichsam den Schatten des sonnig-lichten Gemäldes bildet. Und wie römische Wüstlinge trunken von Freude und Wein aus ihren Villen durch die freskengeschmückten Columbarien der Via Appia nach der ewigen Stadt zurückkehrten und beim Beschauen des schönen Jünglings mit umgestürzter Fackel keine andere Mahnung erhielten, als „Genieße das Heute,“ so seht ihr die Osmanli unter jenen Friedhofcypressen kauern und sich des Lebens freuen, unbekümmert, wann der Tod sie ereilt. Auch innerhalb Stambul's Mauern trefft ihr alle Augenblicke umgestürzte Leichensteine, manchmal von Rosen und Lorbeer beschattet, und in der Nähe der Moscheen Turbas oder Mausoleen, welche die irdischen Ueberreste der Beherrscher und ihrer Sultaninnen bergen. Jene Turbas zeigen, wie die Natur des Ostens, eine überaus heitere Physiognomie, und wenn ihr nach langem Ritt zwischen den zerfallenen Arkaden oder elenden Lehmhäusern der Divan Jolli plötzlich Mahmud's Grabmal gewahrt, wird diese Erscheinung euch so lieblich anwehen, wie den Wüstenpilger der unverhoffte Anblick einer Oase mit ihrem Palmwuchs, frischem Grün und quellendem Naß — denn auch Mahmud, den gewaltigen Padischah ereilte der Tod, wie den Geringsten seiner Unterthanen, und er hatte vor Jenen nichts Anderes voraus, als eine glänzendere Bestattung und eine prächtigere Turba, in der er schlum-

mert, bis die Engel Monker und Naker ihn zum letzten Gericht führen.

Janko's Schimmel scharrt ungeduldig den Boden, wie ihr vor dem fantastischen, vom letzten Abendgold angestralten Bau haltet.

Er bildet ein aus weißem Marmor aufgeführtes Achteck, dessen golvergitterte Fenster und Friese reich mit Arabesken, Laubwerk und Blumen geschmückt sind. Der angrenzende Garten voll Rosen und rankender Lianen, welche die Grüfte einiger vornehmen Osmanli umstricken, verleiht dem Ganzen noch mehr Anmut, und eine Fontaine plätschert so traumhaft, daß ihr euch selbst gern hier zu ewigem Schlummer niederlegen möchtet. —

Es war auch um die Zeit des Sonnenniederganges, da der gewaltige Reformersultan, in nahtlose Leintücher gehüllt, auf einer Bahre ruhend und von den Würdenträgern seines Reiches begleitet, zur letzten Ruhestätte geleitet wurde. Laut jammernde Klageweiber mit brennenden Fackeln, Muezzins, Grabeshymnen singend und Weihrauch opfernd, gingen der Bahre voran, hastig, wie sie sonst nie gewohnt sind und Muhammed's, des Profeten, Worte beherzigend: „So ihr einen Gerechten zur Gruft tragt, bringt ihn schnell an den Ort seiner Bestimmung, damit er bald an den Bächen des Paradieses wohne, und ist's ein Ungerechter, der von der Brücke el Sirat in den Schwefelpfuhl der Hölle stürzen muß, ereile ihn unverzüglich sein verdientes Geschick. —

Mahmud ruht, nach Mekka gewandt, in bloßer Erde, die Gruft durch eine Marmorplatte geschlossen, über welcher sich die sarkophagähnliche Sanduka erhebt. Sie ist mit violeten silbergestickten Teppichen und sieben Shawls belegt, von denen der eine als Turban um das hohe mit Reiherfedern gezierte Fez geschlungen ist. Eine Gallerie von Cypressenholz und hohe Candelaber umgeben die Sanduka, in deren Nähe noch Saliha und Kadidscha, seine Töchter, so wie Habait Ullah, seine Schwester, ruhen. —

Wertvolle Teppiche bedecken den Boden, Korans liegen auf kleinen Betpulten und die Wände zieren auf blauem und grünem Grunde Arabesken und Koransprüche. Matt erhellen den inneren Raum von der Decke hängende Straußeier und silberne Ampeln, und ein Imam betet das Fatiha für des verstorbenen Beherrschers Seligkeit.

Sagt, wenn ihr euren Schimmel wieder besteigt: „a rivederci, Mahmud!" denn es ist nicht ganz unmöglich, daß ihr einst den Padischah in den Gärten des Paradieses trefft! —

* *
*

19.

Letzter Ritt in Stambul.

Im Osten fühlt ihr, daß das alte Märchen, man sei der Sonne näher gerückt, keineswegs Lügen gestraft wird und empfindet diese Wahrnehmung mit um so größerem Schmerz, wenn ihr den Gedanken der Trennung schon im Innern tragt. Ja, euch brütende Schwärmer bangt unendlich vor dem Norden und ihr werdet mit Begier das heiße Sonnenlicht einsaugen, um es, ein verkörperter Bologneserstein, später in der hyperboreischen Heimat wieder auszustralen. Und so ihr wirklich ächte Erleuchtung aus dem feierlich stummen Lande des Ostens heimbrachtet, wird diese noch intensiv genug sein, Andre zu erwärmen oder ihnen wenigstens den sengenden Wunsch in die Brust brennen, dem Sonnenaufgang zuzuwandern, um selbst zu schauen. —

Die Sonne ist immer liebreich und doppelt heute, wo ihr unter den Cypressen des Friedhofes von Pera ihrer Ankunft harrt, die Gewißheit im Herzen, es sei bald das letzte Mal, daß sie euch am goldnen Horn ihre Stralen spendet. Ruhig taucht ihr Feuerball hinter Asien's Bergen empor, fast zu ruhig für euer klopfendes Herz. Die eben noch farblosen Wellen des Bos-

porus' malen sich rosig, flüssiges Gold wird die Flut des goldnen Hornes, daß in solcher Stunde getauft worden sein mag. Hinter Stambul im Süd ziehen lange glänzende Streifen und ihre Farben scheinen durch die Aquäductbogen, als ständen sie in bengalischen Flammen. —

Selbst euer Tschibuk, das mit dem köstlichsten aller Tumbeki gefüllt ist, vergeßt ihr über dieser Pracht; es ist erloschen und ihr gebt den Aschenrest lauen Winden. Janko, der nicht begreift, wie man von Sonnenaufgängen, die doch etwas Alltägliches sind, entzückt werden könne, nimmt euer Tschibuk und übergiebt euch dafür den Zügel seines Schimmels.

Ihr seid ernst gestimmt und werdet es noch mehr, wenn ihr am Mewlewi-Kloster vorüberreitet, das kurz vorher von einer Feuersbrunst verzehrt wurde. Nur einige Marmorwände, an welche die Derwische lehnen, stehen noch und die weißen Gräber einiger Scheichs, vor deren Gittern Manche, in Gebet versunken, knien. —

Der Weg senkt sich und mühsam sucht der kluge Schimmel zwischen den zerstreuten Felsstücken den besten Pfad. Unter'm Thor der Mauer, die Pera von Galata trennt, sitzt behaglich derselbe Kapudschi, welcher, so ihr des Nachts nach eurem Kaïk unten am Bosporus wollt, erst dann öffnet, wenn ihr ihm ein anständiges Bakschisch oder Trinkgeld verabreicht habt. Trotz der vielen von euch erhaltenen Bakschisch kennt er euch am Tage gar nicht und raucht sein Nargileh mit einer Würde, als führte er den Titel Effendi oder hätte den Tabak durch wochenlanges Arbeiten verdient. —

Bald dröhnt die Brücke vom Hufschlag eures Rosses. Noch ist wenig Leben auf der Flut des goldnen Hornes; einzelne Möven flattern schreiend über einem Aas, Medusen schwimmen wie durchsichtige blaue Blumen im klaren Wasser, auch einzelne Kaïks fliegen schon an den ankernden Schiffen vorüber, während

die meisten Kaïkschis noch, in ein Schaffell gehüllt, in ihrem Fahrzeug ausgestreckt liegen oder in Gruppen am Ufer um ein Feuer sitzen und Märchen erzählen.

Passirt flüchtig noch einmal den Bazar und reitet dann zur Moschee Bajesid's, auf deren Portalen und Arkaden weiße Turteltauben flattern, fromme Thiere mit klugen Augen, denen aus den Einkünften der Moschee manch' Waizenkorn verabreicht wird. Ein Gitter trennt die Leichensteine des an die Moschee gränzenden Friedhofes von der Straße, die euch, so ihr sie weiter verfolgt, bald auf ein von Häusern umschlossenes Quarrée führt, das zur Zeit der römischen Kaiser „forum tauri" genannt wurde, unter der Moslemherrschaft jedoch den Namen Seraskerplatz erhielt. Auf porphyrner Säule prangte hier dereinst des Theodosius' silberne Statue, deren Zerstörung ihr, wie so manche andere, einem Erdbeben zuzuschreiben habt, und von der natürlich jegliche Spur geschwunden. Jetzt lagern auf dem staubigen Boden wilde Hunde, wolfsähnliche Bestien, die sich auf Janko's Ruf: „Uscht — hinweg!" einen Augenblick erheben, damit der Schimmel eben passire, und sich dann auf demselben von ihnen gewählten Lieblingsplatz wieder niederlassen. —

Durch ein mit goldner Sonne geschmücktes Thor reitet ihr auf forum tauri und schaut gerade vor euch Eski Serai, welches Muhammed bald nach der Eroberung mit der am Bosporus gelegenen hohen Pforte vertauschte und das später die Kadinnen der schon an den Strömen des Paradieses schwelgenden Beherrscher aufnahm. Nun ist es in das Seraskeriat verwandelt. Hohe türkische Offiziere sprengen über den weiten Platz, Depeschen überbringend oder solche in Empfang nehmend; denn noch ist die Kriegsfurie an der Donau los, zu Sebastopol und Kars. — Junge türkische Elegants, die ihr poetisches Nationalkostüm dem prosaisch fränkischen geopfert und nur den Fez beibehalten haben, scheinen an Kriegsereignissen wenig Antheil

zu nehmen; sie promeniren behaglich, wie die Flaneurs der Boulevards, werfen auch einen verbotenen Blick nach den Arabas, in denen verschleierte Weiber sitzen, und lauschen den Tönen einer Musikbande, deren zerlumpte Künstler aus Negern und, Allah weiß, was sonst für Raçen bestehen.

Unterlaßt nicht, den Seraskerthurm zu besteigen, dessen Fernsicht gewiß mit jener rivalisiren kann, die Satanas dem Herrn zeigte, da er ihn auf die Spitze eines hohen Berges stellte und die gleißnerischen Worte sprach: „Dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“

Christus betete nicht an, sondern sagte: „Hebe dich weg, Satan“; ihr aber werdet in jener Höhe, erhaben über das fatalistische Treiben der Osmanli und das egoistische der fränkischen Ameisen, die in den Bosporusstädten kriechen, einen Gottesdienst feiern im erhabenen Tempel der Natur. Euer Blick fliegt über die Minarets der Aja Sophia und Achmedje, über die Cypressenkronen und Kuppeln der hohen Pforte, auf die See von Marmora, trinkt durstig den Duft der Prinzen-Inseln, weilt lange auf dem sonnigen Ufer Chalcedon's, den leuchtenden Fenstern Scutari's und verliert sich zwischen den träumerischen Windungen des Bosporus', der sein farbiges Wasser zwischen Palästen, Weinbergen und Jasmingärten rollt. —

Aber ach, euer poetischer Orient besitzt unendlich viel Licht und leider fast ebenso viel Schatten. Die Seele weit und gestärkt vom gewaltigen Eindruck, verliert sich dieser und giebt sittlicher Entrüstung Raum, so ihr in die Jalli einbiegt, welche zur Moschee Suleiman des Großen führt. Denn hier hausen in Kaffeehäusern die Teriaki, jene Unglücklichen, welche durch viehischen Genuß des Opiums verlernten, Mensch zu sein. Mit Trauer und Schauder erkennt ihr, daß das liebliche Gemälde des Orients nicht nur Palmen und Cypressen, goldne Fluten und brennende Abende zeigt, sondern auch unter Marmorquadern

den giftigen Scorpion und unter heiß athmenden Blumen die sich ringelnde Schlange.

Doch ihr kamt als Bewunderer der Schönheit und schüttelt das Gemeine, wie Staub von euren Füßen. Und siehe, da ragen auch schon die Kuppeln der Suleimanje und ihre Minarets mit den Lotosblumen ähnlichen Balkonen, welche Sinan im Jahre 1555 baute. Reiche Ornamentik schlingt sich um die Kapitäle der Säulen; wie an den anderen Moscheen prangen auch hier unter den Arkaden

„des Korans arab'sche Sprüche,
klug und blumenhaft verschlungen!"

Suleiman selbst, vor dem einst Europa zitterte, aber der sich den trotzigen Schädel an der Felsenveste Sigeth zerbrach, schläft hier in einer reizenden Turba den ewigen Schlaf. Die Anlage bildet ein Achteck; auf schlanken Säulen ruhende Spitzbogen stützen den Fries, über welchem sich der von der Kuppel bedeckte Ueberbau erhebt. Im Inneren umgiebt eine Gallerie von Cedernholz des Padischah Sanduka; über dem todten Löwen rauschen die düsteren Cypressen.

Bis in die Nähe der Moschee des stolzen Suleiman ziehen sich die gewölbten Aquäductbogen des Kaisers Valens, eine kühne Brücke schlagend zwischen dem dritten und vierten Hügel der sieben, welche Stambul's kaiserlichen Thron bilden. Hadrian nennt die Geschichte als Erbauer und Valens als Wiederhersteller, da wieder einmal schwankende Erdbewegungen das Werk von Menschenhand in den Staub warfen. Der Aquäduct führt das Wasser aus den großen Becken von Kihat Chan und wenn ihr schon am Frühmorgen geblendet wurdet von der roten Pracht, welche die Sonne durch die Bogen stralt, wird der Purpurschein des Abends eurem Herzen ein Erinnern mitgeben, welches Nichts zu erlöschen im Stande ist. Lianen überkleiden das graue Gestein, aus den Spalten, durch welche das Wasser sickert, quellen

Farren und langes grünes Frauenhaar, gleich den Locken der Nixen im stillen Busen der Propontis. Ruft dem Aquäduct für immer Lebewohl zu und durchschneidet die Häuserreihe Stambul's bis zum Top Kapussi, an welchem Constantin, der letzte Paläologe, fiel, kämpfend für Thron und Reich, als Muhammed mit seinen Horden in die Stadt eindrang und das Moslem-Banner auf das Thor pflanzte. Die Osmanli führen jetzt in ihrer Flagge Halbmond und Stern, so zu sagen, ein griechisches Vermächtniß. Denn als König Philipp von Macedonien sich des alten Byzanz' in einer finstern Nacht bemächtigen wollte, trat plötzlich der Mond mit so hellem Scheine aus dem dunklen Wolkenflor, daß die Wachen die drohende Gefahr merkten und Allarm schlugen. Von Dank erfüllt schrieben die Griechen ihre wunderbare Rettung der Diana zu, die sie von da an als Schutzgöttin verehrten und deren Attribute, den Halbmond und Stern, sie in ihr Banner aufnahmen.

Von Top Kapussi ist am Ufer des Kutschuk su und zwischen den Weinbergen, durch welche die Straße nach Sanct Stefano führt, gut reiten. Zu eurer Linken die alten grauen Befestigungs-Thürme Stambul's, vor euch die Marmorasäule und die mächtigen Ruinen des Schlosses der sieben Thürme, in dessen Höfe ihr durch das Thor gleichen Namens gelangt.

Eine kleine, aber vermorschte Moschee streckt ihr Minaret kläglich in die Luft, auf den breiten, mit Zinnen versehenen Wällen lagern alte Geschütze und Kugeln, unheimlich gähnt euch die Oeffnung des Blutbrunnens an, in welchen die Köpfe der Hingerichteten geworfen wurden. Wilde Blumen und Disteln wuchern um die Quadern, die in den Höfen liegen, und Janko's Schimmel, den ihr frei herumlaufen lassen könnt, sucht sich seine Nahrung. Janko selber aber begleitet euch auf den Thurm der Janitscharen, und wie ihr, geblendet vom Glanze der Propontis' über die kleineren asiatischen Berge nach dem fernen bithynischen

Olymp blickt, nimmt er aus einem Korbe Granatäpfel, Orangen, schwarzes Brot und eine Flasche des Weines, der bei Brussa gekeltert wird, und thut zuerst einen langen Zug, als wäre er Ganymed und müßte euch den edlen Trank notwendig kredenzen. Heute werdet ihr Janko dieser Unverschämtheit wegen nicht zürnen, denn da ihr zum letzten Male hart am Ufer der Propontis' lagert und eine Natur genießt, deren großartige Ferne eurer Seele Ruhe giebt und deren träumende Nähe euch selbst friedliche Träume mittheilt, seid ihr von selbst milde gestimmt. — Wahrlich, die Berge eurer Heimat werden euch stets traut und lieb, und noch werther sein, so ihr von ihnen entfernt; heute aber gebt ihr Thracien's Bergen und der bithynischen Kette entschieden den Vorzug, weil ihr im Begriff seid, diese für immer zu verlieren und jene wiederzusehen!

Darum ruht und träumt hier so lange, bis Janko's Ungeduld nicht mehr zu zügeln, und verlaßt endlich den Janitscharenthurm mit einem langen Seufzer, wie Viele, die ihn unfreiwillig zum ersten Male betraten.

Die Dämmerung bricht herein, da ihr dem alten Osmanli, der euch den Eintritt in das Schloß der sieben Thürme gestattete, das übliche Bakschisch gebt, und wie ihr nach halbstündigem Ritt außerhalb Stambul's Mauern wieder die Stadt betretet, herrscht vollkommenes Dunkel in den Straßen. Durch die Fenstergitter bricht wenig Licht und nur die bunten Papierlaternen der in den Straßen auf- und abwogenden Turbanträger mahnen euch an ein Vorspiel zum Beiramfeste, an welchem die Moscheen in glänzendem Feuer prangen, überall Freudenflammen entzündet werden und die Tofaiken knallen, ohne welchen Schall der Beiram zu Stambul ebenso wenig gefeiert werden könnte, als ein christliches Fest ohne Glockenklang.

Ihr macht noch einen langen Umweg über den mondscheinübergossenen Hippodrom, und wie die silberweißen Platanen-

kronen leise im Nachtwind rauschen, fühlt ihr beklommen, ihr werdet zum ersten Male am thracischen Bosporus traurig entschlummern, um als Scheidende noch trauriger das Tageslicht zu begrüßen!

* * *

20.

Addio.

Mitten auf dem Bosporus treibt Jussuf's Kaïk, und ihr, auf dessen Kissen hingestreckt, schaut noch einmal zurück auf den Abhang von Kululi, woselbst die weißen Zelte eurer Landsleute glänzen und ihre Fähnchen kokett mit dem Morgenwind buhlen. Ihr nahmt von vielen Bekannten Abschied auf Nimmerwiedersehen und darum ist euer Herz voll Traurigkeit. Unter all' den Uferbäumen verweilt ihr am liebsten bei den Cypressen, die euch ihre eigene Melancholie zuzurauschen scheinen.

Bittet den alten Jussuf: „Rudre langsam!" denn wenn dieser Himmel nicht mehr über euch stralt, wird auch des guten Kaïkschi's mildes Antlitz eurem irdischen Auge entschwunden sein und nur die Erinnerung wird euch mit ihm noch verbinden. — Hinter euch liegt das zinnenreiche Rumeli Hissar, vom Sonnenlicht angestralt, und ihr denkt der lauen Nächte, da der Mond darüber stand und die Wellen süße Geheimnisse plauderten; ihm gegenüber starrt der von Kiosken gekrönte Fels Kandilli's, welcher euch Maria's, der schönen griechischen Wasserträgerin, Haus verbirgt. Und dort Oben unter den Cypressen mag Hallah sitzen, nicht ahnend, daß der junge fränkische Freund, der mit ihm Babylon, Persepolis und den Nil in einer Nacht sah, bald dem Westen zusteuert.

Eben fliegt ihr an einer großen Fregatte vorüber, in deren Takelwerk und Raaen Rotjacken sitzen, stumm die Uferherrlichkeit betrachtend. Just zwischen Tschiragan- und Beglerbeg Serai

passirt ihr die Backbordseite, aus deren Luken die Mündungen der Geschütze ehern hervorblitzen.

Still, wie immer, liegen diese Serais und kein Ton würde zu hören sein, wenn nicht die lustig flatternden Möven schrieen und die aus der Flut springenden Delphine kleine Wasserstralen spritzten. Bevor ihr Tofana erreicht, gönnt euch das Geschick noch einmal den romantischen Anblick eines über die Wellen sausenden Kaïks irgend welchen Würdenträgers, dessen zwölf Ruderer das euch bekannte malerische Kostüm tragen.

Bei der Moschee Mahmud's legt Jussuf bei, und wie ihr ihm begreiflich macht, daß er euch das letzte Mal auf dem Bosporus geschaukelt, reicht er euch, dem Giaur, die Hand, und obwol ihr selbst euch hastig von ihm wendet, seht ihr doch noch Etwas wie eine Thräne aus seinen blauen Augen in den greisen Bart rinnen.

Im Fluge schwärmt ihr an der Geschützgießerei, die ihre Wirksamkeit durch vor derselben ruhende Kanonen bekundet, vorüber und bleibt bewundernd einen Augenblick an dem Marmorbrunnen stehen, dessen oblonge edle Form und sinnreiche Verzierung ihn zum Schmuck Tofana's macht. Einige Sakkas oder Wasserträger stehen dort und füllen ihre Lederschläuche; ihr bemerkt auch Emire unter ihnen mit dem grünen Turban, ächte Nachkommen des Profeten. Ein weniger ehrbares, aber einträglicheres Geschäft betreiben jene Tscherkessen, die unter der Veranda eines naheliegenden Kaffeehauses sitzen und deren nobel geformte Physiognomien wahrlich nicht auf ihr elendes Gewerbe schließen lassen. Es sind Väter, die ihre schönen Töchter vom Kaukasus nach Stambul bringen, um sie als Sclavinnen daselbst zu verkaufen. Awret Bazari, der öffentliche Sclavenmarkt ist seit lange geschlossen und darum wird in offener Heimlichkeit das gemeine Metier hier unten in Tofana betrieben. Das immerhin zweifelhafte Glück, welches einem armen circassischen

Mädchen blühte, Gnade vor den Augen eines orientalischen Beherrschers zu finden und zur Kadin erhoben zu werden, wiegte jede menschliche Regung bei diesen Barbaren in Schlummer, deren Fantasie nun von weiter Nichts träumt, als durch Einfluß der Tochter zu hohen Würden emporzusteigen. Und wenn ihr deren schöne Gestalten und blühende Gesichter, die sich doch nicht läugnen lassen, betrachtet, und wendet euch dann zu dem krummen und einäugigen, aber gutmütigen Abdullah, der euch eben mit dem Rufe: „Sadaka, sadaka, Allah! — Im Namen Gottes, Almosen!" anbettelt, so wird für euch dessen Antlitz immer noch mehr Menschliches haben. —

Da ihr einem russischen Freunde auf dem Campo noch Lebewohl zu sagen habt, seit ihr genötigt, die steile Straße nach Pera hinaufzuklettern. — Ben Oglu, wie die Stadt der Gesandten und Franzosen bei den Osmanli heißt, wird seiner ganzen Länge nach von der großen Perastraße durchschnitten und trägt, was Bauart betrifft, eine italienische Physiognomie. Von den platten Dächern genießen die ihrer großen schwarzen Augen wegen berühmten Perotinnen himmlische Blicke in die Ferne und die an La Valetta erinnernden erkerartigen Balkone lassen die Neugierigen auf das bunte Gewühl der Straßen schauen. Und in diesen Straßen reichen sich nicht allein Orient und Occident, sondern fast alle Nationen die Hand. Elegante Franken, Araber, Beduinen, Missionare des Abendlandes, griechische und armenische Priester oder Derwische wandeln nebeneinander; hier eine Sänfte, dort eine türkische Teleka, und dahinter ein langer Zug Kameele. —

Zur Zeit des Corsos erreicht ihr den am Ende der Perastraße gelegenen Campo, welcher ein langes Plateau bildet, spärlich an den sich nach Dimitri senkenden Schluchten mit Sycomoren und einzelnen Pinien bewachsen.

Es ist um die Dämmerungsstunde und während Mädchen

aus Armenien und Georgien, die eben noch unter der wogenden Menschenmasse an der Seite ihrer Cortejos laut kicherten und scherzten, heimlichere Orte erspähen, sucht ihr jenes Kaffeehaus, wo Iwan, euer russischer Freund, schon lange harrt. Nur ein paar Worte, ein kräftiger Druck der Hand, dann trennt ihr euch. Iwan muß zurück nach Prinkipo, woselbst sich das Lager der gefangenen Moskows befindet; ihr selbst folgt jenen Ladies mit den blassen Gesichtern und blonden Locken, die sich am Abhange über den Terrassen von Dolma Bagschi sorglos auf's Grün lagern.

Schon flimmern die ersten Sterne am Himmel; zittern sie nicht, als wären sie selbst bewegt, daß sie euch für des Bosporus Schönheit Schwärmenden nur noch diese Nacht leuchten sollen? Auf blauem Himmelsgrunde zieht feierlich der Mond und gießt sein silbernes Licht auf die Erde. Kuppeln, Minarets und Kioske, in Sternenlicht und Abenddunkel gehüllt, verschwinden bei der zunehmenden Finsterniß eurem leiblichen Auge; aber euer geistiges wird sie bewahren und eure Fantasie ergeht sich, getrennt von diesen Zauberufern, noch oft in dem Paradiese, aus welchem ihr durch die rauhe Schicksalshand vertrieben werdet. —

Um Mitternacht wird euer Schiff die Anker lichten, wie der Capitain euch meldete, und da ihr bis dahin die Zeit nicht mit Schlaf zu tödten gedenkt, betretet ihr den jardin des fleurs, dessen Bosquets und Arkaden durch bunte chinesische Laternen, Kandelaber und Brillantfeuer erleuchtet sind. Das Lied der Nachtigall wird durch rauschende Musik erstickt. —

Offiziere der englischen, französischen und sardinischen Armee sitzen mit orientalischen Weibern in dunklen Lauben. Bithynischer Wein entflammt Antlitz und Leidenschaft, erst fliegen die heißen Paare zum Tanz, dann werden sie, umfächelt von der milden Abendluft, wieder im Garten wandeln und Kühlung suchen.

Aber ihr könnt in die schwärmenden Reihen nicht gelockt werden. Ihr dankt dieser Armenierin, die euch ein volles Kelchglas Champagner reicht, und macht euch sanft los von jener Sirene, die ein schimmerndes Perlenhalsband trägt und sich mit einem Tuch, das ihr irgend welcher Libertin zugeworfen haben mag, fächelt.

Beim Verlassen dieser, der Lust geweihten Räume hört ihr den Klang der Muttersprache. Ein junges Mädchen schmiegt sich an einen Unbekannten und spricht zu ihm von Deutschlands Bergen und wie diese ihr theurer seien, als die ganze Herrlichkeit der thracischen Ufer.

„Magdalena!" nennt sie der Unbekannte.

„Addio! all' ihr Magdalenen!" und mag euch viel vergeben werden, denn ihr habt viel geliebt!"

III.

Im Archipel.

— Sein Blick ruht auf den blauen Wellen,
Die eilig gleiten, lieblich schwellen
Durch die gewundnen Dardanellen —

* * *

Und Aegeus' Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenschmelz von Gold und von Saphir,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht.

Byron.

1.

An Bord.

Des Ankers Kralle weicht vom Grunde
Und vom Valetschuß kracht die See,
Es ist die allerletzte Stunde,
Doch nicht das allerletzte Weh!

Mitternacht ist schon vorüber. Auf dem vom gelben Mondlicht beleuchteten Deck arbeiten eifrig Matrosen, Schiffsjungen hangen in den Strickleitern, Andere winden die rasselnde Ankerkette empor, ein Lied singend, dessen feierlich gemessener Ton in ein schrilles O—hi endigt. Am Steuer lehnt der Bootsmann, den funkelnden Compaß betrachtend; sein braunes Gesicht verklärt innere Zufriedenheit bei dem Gedanken, daß das Schiff bald die geliebten Wellen durchfurchen wird, und ihr, über die

Verschanzung hinunter in's Wasser blickend, seufzt leise, wie die blitzenden Wogen plätschernd an die gekupferte Schiffswand schlagen, weil ihr wißt, noch ehe das Frühlicht brennt, liegt euch die lang geschaute Pracht des goldnen Horn's ewig fern.

Ein Kaïk, von einem ernsten Osmanli geführt, steuert auf die Falltreppe zu, welche bald darauf ein armes Griechenmädchen betritt, ein Bündel unter'm Arm, das ihre ganzen Schätze enthält. Furchtsam kriecht sie unter das offene Zelt, welches auf dem Hinterdeck ausgespannt ist, gewinnt aber Vertrauen, da ihr euch freundlich zu ihr neigt und sie um ihre Reise befragt. Das blasse, glutäugige Mädchen will nach Hermopolis auf der Insel Syra, woselbst ihrer Eltern niedere Hütte steht. Um ihr dunkles Haar hat sie ein blumendurchsticktes Tuch gewunden, mit dessen Enden der Nachtwind spielt, eine violete Pelz-besetzte Jacke schützt notdürftig gegen die kühle Meerluft, so daß sie denkenden Blicks den ihr gebotenen Plaid nimmt.

Aus dem Schlot steigen jetzt schwarze, volle Rauchwolken; des Bootsmanns Pfeife tönt, die Räder schlagen in kurzen Pausen die hellen Wellen; ganz langsam setzt sich die „Europa" in Bewegung, aus dem Labyrinth der sie umgebenden Schiffe hinausstarrend in die Mitte des goldenen Horn's. Tiefes Weh lastet auf eurem Gemüt. Die östlichen Sterne, welche ihr so lieb gewannt, werden euch zwar auch im Norden noch leuchten, aber matter und kälter wird ihr Glanz sein und unter'm roten Mandelbaum, oder im Hain voll Myrten, deren Zweige ihr um die Locken einer Hellenin bogt, belauschen sie euch nimmer. Eure Brust ist gepreßt und ihr athmet schwerer, wie die von holden Träumen Umgaukelten, welche in den goldfarbenen Kiosken von Serai Burnu ruhen. Weißer wie sonst schimmert im Sternenlicht das Haremlik der hohen Pforte; starr vor Schmerz, weil der begeisterte Verehrer Stambul's scheidet, stehen die Cypressen und der auf den Mauern wuchernde Lorbeer; kein Lüftchen

weht und bringt von den Kuppeln und Schneepfeilern der Minarets Grüße herüber. Aja Sophia's goldner Halbmond läßt euch in solch' gehobener Stimmung wieder der Worte gedenken: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!" die euer bewegtes Herz betet, als ihr an den Prinzen-Inseln vorüberfahrt und auf das Zauberserai Dolma Bagschi den letzten Blick werft.

Unerträglich schnell rauscht die „Europa" durch die Propontis; bald verschwimmt auch der chalcedonische Strand; der schwarze Schatten der Marmorasäule ist das letzte Denkmal, welches Stambul euch zu schauen gönnt; denn da dies eurer Falkenaugen spottend zum dunklen Punkte einschrumpfte, umgiebt euch nur Sternenhimmel und weites Meer. Und wie nach einer Fahrt von wenigen Stunden Helios' funkelnde Sonnenrosse dem Meere entsteigen, wird euch nicht einmal die Hoffnung erfüllt, die Gletscherspitze des Olymp's mit einem stralenden Diadem gekrönt zu sehen; nur der kegelförmige Berggipfel der Insel Marmora erhebt sich inmitten der stillen Fluten.

Nach und nach füllt sich das Deck mit euch zwar gewohnten Gestalten, die ihr aber trotzdem mit derselben Liebe, wie sonst, in eurer Umgebung gewahrt. Ein auf dem Deck knieender Perser hält seine Morgenandacht, zur Sonne schauend, in derem Feuerball er den in glänzender Majestät stralenden Thron Gottes vermutet. Wunderbar ergreift euch diese primitive Anbetung, sei es, weil ihr der Ausübung dieses schönen Cultus zum ersten Male beiwohnt, sei es aus Sympathie, da auch eure Gottesverehrung in Bewunderung der ewig herrlichen Schöpfungswerke besteht.

Neben dem Perser breitet ein Moslem seinen Teppich aus, wendet sich zur Kaaba und spricht ein Kapitel des Korans, das Haupt tief gebeugt, während Joani Dimitri, ein Grieche mit edlem Profil, auf- und abwandelt, mit dem Rosenkranz spielt und manchmal ein Kreuz schlägt.

Myrto, das junge hellenische Mädchen, bringt euch den Plaid, sagt einige Worte des Danks in der klangvollen Sprache, die mit der, welche ihr durch die Ilias kennen lerntet, viel Aehnlichkeit hat, und kauert dann wieder nieder, ihr Morgenbrot zu genießen, bestehend aus einigen trockenen Oliven und einem Schluck harzigen Weines.

Noch andere fantastische Gestalten spazieren auf dem Deck: Beduinen mit weißem Burnus, die im Gürtel kostbare Waffen tragen, Ebräer im langen Kaftan, einige Neger, die Sclaven vornehmer Osmanli, Arnauten, die lange Flinte im Arm.

Näher und näher rücken sich endlich Asien's und Europa's Ufer. Die Propontis verengt sich zur schmalen Enge der Dardanellen; rechts auf vorspringender Klippe steht der Leuchtthurm von Gallipoli. Dem spähenden Auge zeigen sich zunächst die Ruinen eines alten genuesischen Schlosses, in dessen felsigen Sockel die Wellen tiefe Löcher gespült haben; Gallipoli's Herrlichkeit selbst aber ist dahin, die zerfallene Burg bildet ihr passendstes Motto.

Ein luftiges Lazaret, das der Krieg eiligst geschaffen, zerfallene Moscheen, elende Lehmhütten machen selbst aus der Ferne keinen wohlthuenden Eindruck, und wie die „Europa" an der kleinen Bucht, in welcher einige Griechenschiffe ankern, vorübersegelt, sucht ihr auf Asien's Erde den Flecken, wo einst Lampsacus stand, im Altertum berühmt durch seinen köstlichen Wein, den sich bei Philodamus schon der berüchtigte Verres schmecken ließ, wenn ihr geneigt seid, dessem Todfeinde Cicero Glauben zu schenken.

Immer schmaler wird der Hellespont.

Zur Linken und Rechten erheben sich niedere Berge von rotbrauner Färbung, oft ganz kahl, zumeist jedoch mit stachligem Gesträuch bekleidet, über welches hin und wieder Oelbäume, Sycomoren und grüne Platanenkronen ragen.

Niedere Hütten blicken selten durch diese Bäume, von keinen Menschen sind die trostlosen Ufer bevölkert, hoch in der Luft nur wiegen sich Adler und Raubvögel.

An diesen Ufern würdet ihr das beschauliche Leben eines Anachoreten führen können; so traumhaft liegt alles Land vor euch, als wäret ihr an den Gränzen der Civilisation angekommen. Ein langsam auf dem Hellespont gleitendes Schiff würde, so ihr hier Hütten bautet, das Einzige sein, was euch an die Welt mahnte. —

Bei der ersten großen Biegung erreicht ihr die schmalste Stelle der Meerenge und zugleich verändert sich, wie mit einem Zauberschlage, die bisherige Scenerie. Batterien mit den Fahnenstangen, welche euch noch vom Bosporus her in gutem Andenken sind, bereiten euch auf Chanak Kalessi, das alte asiatische Dardanellenschloß, vor, dem Killid Bahr in Europa gegenüber liegt.

Das Erstere gleicht mit seinen Zinnen einer mittelalterlichen Ritterburg und wirft in Kriegszeiten aus seinen Geschützen Steinkugeln, die aus trojanischen Trümmern gefertigt sind, für welchen pietätlosen Unverstand der alte Zeus die Osmanli strafen möge. Luftige Consulwohnungen, auf denen die Nationalflaggen wehen, geben dem Orte etwas Heiteres, noch erhöht durch ein grünes, fruchtbares, von einem Bach durchrieseltes Seitenthal.

Killid Bahr ist am grauen Fels hinaufgebaut und besteht aus einem mittelhohen, massiven Thurm, dem sich gemauerte Batterien anreihen.

Ganz ruhig fließen des Hellespont's Wellen, viel ruhiger, als damals, da Xerxes das Griechenhäuflein bekriegen wollte und die übermütigen Wogen, die einem Könige zu trotzen wagten, mit Ketten peitschen ließ. Vergeßt an dieser Stätte, wo einst Abydos und Sestos standen, nicht der rührenden Liebe Hero's und Leander's, und gedenkt auch eures genialen Lieblings Byron, der sein kühnes Wagniß im Lenz vollführte,

„where the citron and olive are fairest of fruit
and the voice of the nightingale never is mute,“
wie er selbst in seiner bride of Abydos singt. Auch jetzt mögen die Nachtigallen ein Requiem für die treu Liebenden und den großen Dichter in den Uferbüschen singen, aber ihr vernehmt keinen Ton vor dem Rauschen der Räder, welche die blaue Flut zertheilen.

Von beiden Ufern, dem europäischen und asiatischen, empfängt der Hellespont kleinere Zuflüsse, zu denen auch der zwischen den steilen Wänden einer Schlucht mündende Scamander gehört, dessen Trauerweiden klagen um Troja's Fall. So ihr die Scamandermündung erreicht habt, seid ihr in der Nähe der zweiten Dardanellenschlösser angekommen, deren Lage viel reizender ist, als die der eben geschauten.

Seddul Bahr, die europäische Festung, beherrscht den Hellespont von einem rötlichen Hügel und erinnert euch an das Fort von Ceuta; Koum Kaleh, das asiatische Schloß, klettert gleichsam den steilen Fels hinauf und bietet durch die Cypressen, aus deren Dunkel seine Mauern glänzen und durch die Moschee und ihre Minarets in seiner Nähe einen ächt orientalischen Anblick.

Die Meerenge öffnet sich jetzt zum Meer des Aegeus'; ihr holt tief Athem, was euch vergönnt sein mag, weil ihr eben unverwundet einige hundert Feuerschlünde passirtet.

Sprecht bewegt: „Gott ist groß und seine Barmherzigkeit ohne Ende!“ denn daß ihr mit eurem leiblichen Auge Tenedos, Lemnos und Troja's Ebene schauen dürft, ist zu viel der Gnade.

Eine heilige, wunderbare Stimmung keimt in eurer Brust; es ist keine freudige Erregung, denn der Schauplatz, welchen ihr betretet, ist nicht der Fröhlichkeit geweiht; es ist eine Wehmut, als trätet ihr an's Grab einer dahingeschwundenen Welt.

Die Inseln, die euch grüßen mit ihren hohen Bergesfirnen, sprechen die Sprache griechischer Götter; der Wind, welcher die

Wimpel am Maste flattern läßt, blättert in Homer's unsterblichem Gedichte und weht die graue Vergangenheit in die sonnige Gegenwart!

Oder geben euch diese Stimmung jene Hünengräber, die oben von asiatischer Erde auf euch, den Pygmäen, herabschauen? —

Achilleus und Patroklos, die todten und doch ewig lebenden Helden der Ilias, ruhen dort. Alexander weinte an diesen Grüften, weil er keinen Homer fand, der seine Thaten besang; eure Thränen der Rührung fallen in die See, die sie an's heilige Gestade spült!

Tiefblau und glatt liegt die Besika Bai, mit liebenden Armen die Stätte umfassend, wo einst Troja stand. Nichts blieb übrig von Priamos' ragender Veste, in Schutt sank die heilige Ilios, nur der Nachtwind rauscht Andromache's rührende Klage:

„Hector, o Du bist jetzo mir Vater und liebende Mutter,
Auch mein Bruder allein, o Du mein blühender Gatte;
Ach, erbarme Dich nun, und bleib' allhier auf dem Thurme!
Mache Du nicht zur Waise das Kind und zur Witwe die Gattin!"

Hinter Troja schimmert die gewaltige Spitze des Ida's, wo Zeus den holden Knaben Ganymed raubte und Aphrodite von Paris der Apfel zuertheilt wurde, welchen Act der etwas frivole Lucian berichtet. —

Kurze Zeit rastet die „Europa" in dem kleinen, aber weltberühmten Hafen von Tenedos, der einst die Griechenschiffe, welche zur Belagerung Troja's gekommen waren, auf seinen Wellen trug und den nun ein türkisches Fort schützt. Unwirthlich ragt die Insel, die ihren Namen von der daselbst verehrten Gottheit Tenes erhielt, über den Spiegel des Aegäischen Meeres. —

Schroffer rötlicher Fels, flimmernd wie Katzengold, bildet die Küste, so weit ihr schaut. Die Stadt Tenedos zieht sich vom Hafen aus eine tief eingefurchte Schlucht entlang und zeigt neben

einigen nadelförmigen Minarets etwas Baumgrün, das eurem Auge wohlthut; oben auf dem einen Rande der Schlucht bewegen sich schläfrig die Flügel einiger Windmühlen von derselben Bauart, wie ihr sie in Andalusien saht, täuschende Modele derer, welche der edle, tiefsinnige Don Quixote bekämpfte.

Wolltet ihr indeß von Tenedos rauher Außenseite auf seine Sterilität überhaupt schließen, würdet ihr in Irrtum verfallen; denn blühende frische Thäler birgt sein Inneres, und an den felsigen Abhängen reift eine Traube, deren Blut euch manchmal am Bosporus in dithyrambische Begeisterung versetzte. Vielleicht auch lauerten unter diesen rankenden Reben die Schlangen, welche dem Laokoon den Tod und der Kunst das Motiv zur Bildung des idealisirten physischen und geistigen Schmerzes gaben.

Gedenkt Agamemnon's zu Tenedos, der nach der Sage hier geboren wurde und auch Theoxenes', den Agesilaos zeugte und Pindar so liebte, daß er zu seinem Preise eine seiner schönsten Oden sang und in dessen blühenden Knabenarmen der hohe Dichter zu Argos verschied. —

Unter den Windmühlen am felsigen Abhang sitzen Gruppen verschleierter Moslemfrauen und betrachten neugierig die Nachen, welche von der Stadt neue Passagiere an Bord bringen. —

Die „Europa" rauscht weiter, Tenedos bleibt hinter euch, Troja's Ebene verschwindet; groß und ernst blickt Lemnos über die See, kühn in den gewaltigen Umrissen ihrer Berge, erhaben wie das Antlitz der Juno, Zeus' allwaltender Gattin, deren Lieblingsaufenthalt das hehre Eiland war. Eine schöne Jüdin ist unter den zu Tenedos auf's Deck Gestiegenen; sie lehnt neben euch und blickt auf die sich unter den Schaufeln krümmenden weißen Wellenschlangen.

„Es ist das greise Haupt der Medusa!" sagt ihr zu dem Weibe.

Sie lächelt, versteht die Worte aber nicht und macht euch, Mitleid im Antlitz, auf eine hinter dem Schiff fliegende, am Bein verwundete Möve aufmerksam. Immer näher flattert der weiße Vogel dem Takelwerk, auf dem er ruhen möchte; ängstlicher Ton entwindet sich der Brust, in seinem hellen Auge liegt eine erschreckende Todesangst. Jetzt fällt er in's Meer; eine Weile noch seht ihr ihn von den Wellen geschaukelt, dann verbergen ihn die Wasserberge, wenn sie ihn nicht begraben.

Schon am Cap Baba, dem steilen, schwarzen Fels, an dessen Fuß die Brandung sich schäumend bricht, verläßt das jüdische Weib das Deck und wird von zwei Fischern an's Land gerudert.

Eine auf den Uferklippen klebende Redoute und winzige Fischerhütten geben Zeugniß, daß die einsame Stätte nicht ganz verlassen, aber tiefes Elend scheint in den wie aus Kork geschnitzten Wohnungen zu herrschen; kein Baum streut dort Schatten oder giebt seiner Früchte Labsal, nur die zum Trocknen ausgespannten Netze erwerben des Leibes Notdurft.

Da das Schiff eben einen Moment still liegt, bemerkt ihr unten im blauen Wasser kleine Fische, die, silbernen Sternchen gleich, um die Planken spielen, aber durch das Rauschen der Räder wieder verscheucht werden.

Am späten Nachmittag zeichnen sich am Horizont die weichen Berglinien Metelino's, der schönsten Insel unter den Sporaden.

Die heiße Sonne webt goldigen Duft um einige hoch auf einer Klippe schwebende Schloßtrümmer, welche in die weiche stille See hinausschauen. Euch ist's, als müßte dort einst Medora gesessen haben, Conrad in schmerzlicher Sehnsucht erwartend.

Die niederen Uferberge beherrscht ein steiler, spitzer Kegel, aus der Ferne dem Drachenfels am Rheinstrome ähnlich, nur kühner, schroffer und doch zugleich des ihn umwogenden südlichen Lichtes wegen ätherischer.

Je mehr ihr euch Lesbos naht, desto heimlicher wehen euch

seine Lüfte an. Deutlich unterscheidet ihr an den waldigen Abhängen die dunklen Blätter der Orangen, die sich von den silberhellen des der Minerva geheiligten Baumes abheben; am Strande schlummern weiße Dörfer, Villen schimmern aus dem Grün der Weinberge, lieblicher Duft strömt vom Eiland, wie aus den Gärten der Hesperiden.

Zwischen zwei Leuchtthürmen und einer im Hafen Metelino's liegenden Insel, die ein mauerreiches, mit Cypressen geschmücktes Castel trägt, gleitet die „Europa" in den Golf.

Das Abendlicht bestralt die weißen Häuser der Stadt. Wunderbarer, in der Erinnerung nie zu verlöschender Zauber liegt auf der See und den fernen Gebirgen. Leise wallt das helle Meer, nicht Wasser sind seine Wogen, sondern lichte Rosen, wie sie nur im östlichen Klima blühen.

Drüben auf Asien's Boden lagern majestätische Schneespitzen, die Sonne entflammt die Gletscher, von Firne zu Firne lodert die Flammenpracht, wie einst die Freiheitsfeuer der Schweizer auf den heimatlichen Alpen.

Und wie ihr dann aus der Bai in den thaufeuchten Abend hinausdampft, zu eurer Rechten die im Dunkel verschwimmende Lesbos, und neben euch das Hellenenmädchen Myrto, auf derem sonst blassen Gesichte die Rosen des eben verblühten Abends prangen, klingen leise jene zagenden, verschämten Laute durch die Sternennacht, welche vor mehr als zweitausend Jahren an diesen Ufern Sappho sang:

„Hingeschwunden schon ist der Mond,
Sammt dem Siebengestirn, und der Nacht
Mitte ist längst vorüber; die Stunde,
Längst schon ist sie verflossen, und ich —
Ich bin immer allein noch gelagert!"

* * *

2.

Ende der orientalischen Tage.

Die „Europa“ schwimmt bereits in der Mitte des weiten smaragdgrünen Golfes von Smyrna, dessen am Eingang kühn der Brandung trotzende Vorgebirge das prächtige Hafenbecken zu schließen scheinen. Weiß, kuppelreich und minaretgeschmückt dämmert die sich amphitheatralisch an den Pagus lehnende Stadt. Capitano Morena bemerkt, die euch mit Staunen erfassende Scenerie sei gerechtfertigter Weise mit Neapel zu vergleichen, was ihr so lange glaubt, bis der sechszehnjährige Grünschnabel Leandro, welcher von Stambul ab sein Tschibuk stets bis zum Unwohlsein rauchte, achselzuckend und spöttisch zu dem alten Capitain sagt: „Che vuole?“ Und nun schildert er mit einer Zungenfertigkeit, die euch kaum zu folgen gestattet, das herrliche Neapel und zeigt nachher auf die Smyrna umgebenden Berge mit einer Handbewegung, die vielleicht ausdrückt: „zieht euch die Parallele selbst!“ Fast scheint der grüne Leandro Recht zu haben. — Smyrna's großer, einem Binnenmeer ähnlicher Golf besitzt zwar dasselbe wunderbare, je nach der Beleuchtung in verschiedenen Farben prangende Wasser, wie Neapel's Bai, nur tauchen hier nicht aus dem Becken Ischia und Capri, jene bald von weichen, bald wildgezackten Conturen umflossenen Eilande, die, vom Toledo aus gesehen, einen zauberhaften Hintergrund bilden. Auch die leicht geschwungenen Linien vom Cap Minerva bis Miseno, gleichsam der Rahmen des köstlichsten aller Meerbilder, sind nicht zu vergleichen mit den trotzig finstern Berggestalten, deren rauhe, kahle Physiognomie das spiegelhelle Wasser des smyrnensischen Golfes zurückwirft.

Und der über der Stadt thronende Pagus, dessen Krone schwarze Schloßtrümmer trägt, würde er selbst kühn genug sein, an den Flammen speienden Vesuv nur erinnern zu wollen?

Cypressen und Pinien findet ihr in der Nähe der kleinasiatischen Stadt so viele, wie bei Neapel, doch bedingen sie keine Uebereinstimmung im Charakter der Gegend, wäret ihr aber auch geneigt, die jetzt schon deutlicher schimmernden Osmanlihäuser den italischen ähnlich zu finden, wolltet ihr selbst jene mächtige Türkenkaserne St. Elmo nennen, eurer Parallele spotteten die leichten halbmondgeschmückten Kuppeln und spitzen Minarets; denn sie sind das Charakteristische des Orients. Zum Ueberfluß träumt Smyrna unter Cypressen und großblättrigen Feigenbäumen das heitere Traumleben aller östlichen Städte; Neapel lebt, geräuschvoll wie das wild in den Adern fließende Blut seiner Bewohner; ihr merkt seinen, Bajä's und Salerno's Ufern an, daß hier unter duftenden Rosen und Traubengeländen die heiße Tarantella getanzt wird. —

Zwischen anderen Schiffen geht die „Europa" vor Anker. Grollend und brodelnd fährt aus dem Kamin der Dampf, ein heimlicher Klang, weil ihr doch jetzt wieder einmal an's Ufer gehen dürft und Asien's Boden nicht nur aus der Ferne betrachtet. —

Durch die Spieren und Raaen der nächsten Fahrzeuge schaut ihr über die flachen Häuser und die gewölbten Moscheenkuppeln; der Blick klettert höher und höher bis zu dem Stadt und Hafen dominirenden Pagus.

Unter jenen Bäumen, ihr könnt nicht unterscheiden, ob's Feigen oder Platanen, rieselt der Meles, wo die arme Sclavin Chritëis den Vater der Dichtkunst Homer gebar. Lieblich und erfreulich erscheint euch der Gedanke, daß am Rande eines durch Rosen, Myrten und Lorbeer quellenden Baches, der in die von Felsen umklüftete Meerflut mündet, Homer zur Welt kam; indeß noch andere Städte streiten um den Ruhm, den Gewaltigen ihr eigen nennen zu dürfen, und so haltet es mit Antipater von Sidon:

„Deine Ernährerin, großer Homer, nennt Kolophon diese,
Dem ist's Chios, und dem Smyrna, die freundliche Stadt;
Salamis rufen die Einen, das herrliche Jos, die Andern;
Auch den Lapithen gesellt Mancher Dich, Trefflicher, zu.
And're Länder verkünden noch And're. Aber ist Phoibos'
Göttlicher Ausspruch mir laut zu verkünden erlaubt,
Ist Dein väterlich' Land der erhabene Aether, und Keiner
Sterblichen Schooß empfing, sondern Kalliope Dich!"

In einer Schaluppe werdet ihr zur Marina gerudert. Auf eurer Fahrt begegnet ihr einem Pascha, der sich von Bord einer französischen Fregatte an ein osmanisches Kriegsschiff begiebt, welches die Admiralsflagge aufhißt. Beide Fregatten feuern, die französische den Valet-, die osmanische den Salutschuß. Eben vernahmt ihr nur den Schall des Geschützes, kaum aber ist der über das Wasser fliegende Rauch verweht, erwacht die schlummernde Echo der Berge. Ein langes Grollen, Rollen, Knattern, Krachen, als schlügen die Berggipfel aneinander und stürzten in unendlicher Hast tief in's Meer, oder als wären die rauhen Felsen in Vulkane verwandelt und schleuderten knallend und prasselnd feurige in der Flut verzischende Steine.

Auf der die Aussicht nach dem Hafen bietenden Marina reiht sich ein türkisches Kaffeehaus an das andere, denen europäisch eingerichtete folgen.

Wandert durch das elegante Quartier der Franken, an Gärten vorüber, woselbst Orangen-, Citronen- und Oleanderbäume duftige Blüten treiben und kleine Springquellen schäumendes Wasser schleudern, und biegt dann in das minder saubere Stadtviertel der Muselmänner, welches euch, wie zu Stambul, durch das Fremdartige und Geheimnißvolle fesselt. Traumstille brütet hinter den mit Rohrstäbchen vergitterten Fenstern; ein Weib, welches eben ihr Haus verlassen will, streckt vorsichtig spähend den Kopf zur Thür hinaus und wie sie euch bemerkt, flieht sie

eiligst wieder in das Heiligtum ihres Gemaches. Zwei andre Moslemfrauen eilen zur Moschee; sie sind tief verschleiert und tragen über dem vom Schleier unbedeckten Theile des Antlitzes noch eine Art schwarzer Gazemaske, welche den Eindruck, die euch umgebende Scenerie sei nicht Wirklichkeit, sondern nur Maskerade, noch erhöht. Unverschleiert und zerlumpt kauert eine junge Negerin auf einem Mauerrest und säugt ihr schwarzes Kind; der Busen ist vollständig entblößt, der muntre Knabe sieht hinauf in's Auge der Mutter. Was ist dem Weibe, eine salzige Thräne fällt auf ihren Liebling?! —

Smyrna's Bazar entbehrt der Pracht und Größe des von Stambul und bildet eine Reihe Arkaden, unter welchen namentlich Früchte, Seidenzeuge, Waffen und verschiedene andere Producte Anatolien's feil geboten werden. Fortwährend ziehen hier Karawanen durch die Stadt; gleichgiltig und ruhig trabt ein Thier hinter dem anderen, die Glöckchen am Halse klingen, die Augen zur Erde gesenkt, beachten sie weder Muselmann, noch Christ. Morgen werden sie zu Ephesus rasten und zwischen Tempeltrümmern nach Disteln suchen. Wie heftig euch das Herz schlägt, wie gern ihr mitzöget!

Dem Aeskulap war im Altertum zu Smyrna ein Heiligtum geweiht; ihr sucht danach und findet, — daß keine Spur von ihm auf die Gegenwart gekommen. Wieder zur Marina zurückgekehrt, tretet ihr in eins der türkischen Kaffeehäuser mit der Absicht, euer letztes Nargileh im Orient zu rauchen und die heiteren Traumtage, welche ihr unter diesem sonnigen Himmel zubrachtet, nochmals an der Seele vorüberziehen zu lassen. —

Gesteht offen, die Welt des Orient's, in der ihr nun so lange lebtet, war eine neue, kaum geahnte!

Wer über eine kühne Fantasie zu gebieten hat, dem bleibt die Realität stets hinter dem Ideal zurück, und als nur noch eine Nacht euch von Stambul schied und die ganze Romantik

der Mauren, wie sie in der Zisa bei Palermo und der Xeneralife auf der Alhambra die lieblichsten Arabesken trieb, euren Geist erfüllte, wurdet ihr zaghaft und glaubtet nicht an ihre Verwirklichung.

Doch das Buch des Orient's ist mit Stereotyplettern gedruckt und führt seit Jahrhunderten und für alle Zeiten den Titel: „Tausend und eine Nacht!" —

Harun al Raschids saht ihr fast täglich zu Stambul, Sindbad, der Wasserträger, begegnete euch auf der Brücke des goldenen Hornes und die Märchen der Scheherasade umwehten euch in den Kiosken mit ihren Fontainen und farbenprangenden Mosaiken. Dieselbe Tracht, welche die in Bassora oder Bagdad einreitenden Kaufleute zierte, war durch keine prosaischere Mode am Bosporus verdrängt, und saßen die Howadji*) nicht auch auf Kameelen?

Und dann sind Kuppeln mit Halbmonden und Minarets, wenigstens unter jenem Himmel, anmutiger und schöner, als westliche massive Thürme, und des Muezzin's Ruf weckt die träumenden Turbanträger nicht so jäh aus ihrer Ruhe, denn die metallenen Stimmen unserer Glocken.

Auch daß alle jene Männer und verhüllten Frauen Allah und Muhammed, statt wie ihr den einigen Gott und seinen Sohn Christum, verehren, rückt euch recht nahe, wie sehr ihr euch in Allem von ihnen entfernt.

Und wenn die heiße östliche Sonne eure Glieder ermattete und ihr euch nach Schatten sehntet, fandet ihr nicht, daß es sich unter Cypressen lieblicher ruhe, denn unter einer Tanne, und daß Pinienschatten wohlthuender wirke, als der seit eurer Jugend gewohnte der Kiefern? Ihr lächelt und werft spöttisch das Wort: „Reiz der Neuheit!" hin; aber das eben ist's; denn es liegt im

---

*) Howadji, der orientalische Name für Kaufmann.

Menschen gegen das Gewohnte gleichgiltig zu sein und dem Fremdartigen zuzujauchzen. —

Doch euer Nargeleh sammt dem Traum ist zu Ende. Ihr übergebt das erstere Almansor, dem Kawedschi, und laßt euch eilig an Bord rudern; denn die gute „Europa“ wird ungeduldig und sehnt sich nach ihrer Heimat. Düstere Wolken haben sich in der Ferne über die See gelagert; es wetterleuchtet und die Blitze spiegeln sich rot in den Wellen.

Und wie einst der heilige Geist im Feuer über die Apostel ausgegossen wurde, verlaßt ihr, von himmlischen Flammen erhellt, den Orient und predigt später erleuchtet von dessen Wundern!

* * *

3.

Syra.

Wunderbare Fahrt zwischen den Inseln des ägeischen Meeres! Ueberall Land; bald in der Ferne blaues Gebirge, bald in der Nähe grüne, schattenreiche Abhänge oder öde glänzende Felsen, an denen weiße Dörfer kleben, die jeden Augenblick den schwindelnden Abgrund hinunterrollen können!

Die Lüfte sind weich und labend, ihr badet euch im rosigen Licht des Südens und fühlt, wie dies Körper und Geist gleich wohlthuend durchrieselt.

Heute sind Griechenland's Inseln verlassen und öde, um Tempeltrümmer, Säulen und Architrave wuchert die Rebe, Oel- und Lorbeerbäume, deren Zweige einst zu Kränzen für olympische Sieger gewunden wurden, rauschen nur noch das alte Klagelied von der zerstörten Schönheit.

Aber bei alledem sind dies dieselben Borde, wo einzig der Schönheit geopfert wurde, und wie ihr das goldne Licht des Morgens trinkt, verwischt dieser Zaubertrank jede Erinnerung

an unsere Zeit, welche dem Schönheitscultus fremd ist. Die Seele, harmonisch geschwellt, gleitet mit vollen Segeln in die Vergangenheit und eure ewig junge Fantasie wandelt mit den alten Göttern wieder unter ihren herrlichen Tempeln.

Die beiden Delos steigen vor euch aus der warmen Flut! Die größere, Rhoenea oder Gräberinsel genannt, ist mit Grüften übersät, denn nach Herodot durfte auf der kleineren, dem cynthischen Apoll geweihten, kein Verblichener beerdigt werden.

So tragen die Pforten, durch welche ihr in Hellas eintretet, gleich die Embleme des Todes und geben euch die Mahnung, eingedenk zu sein, daß ihr von nun an fortwährend auf Grüften und Ruinen wandeln werdet. Der cynthische Berg überragt die heilige Delos. Betrachtet ihn mit frommer Bewunderung; denn er schaute herab auf die heitere Säulenpracht der Tempel des Apollo, der Latona und Diana, die Gymnasien, Theater und Statuen, von der Meisterhand hellenischer Künstler geschaffen. Ein neugriechischer Hirt weidet jetzt hier seine Ziegen, welche Lorbeerzweige abstreifen; nicht mehr klingt des delischen Gottes Saitenspiel über die Flur; aber im Altertum liebten und schützten die Götter das liebliche Eiland, und da der verruchte Frevler Verres seine sündhaften Hände an des Apollo Heiligtum legte und bei Nacht die Tempelbilder an Bord seines Schiffes bringen ließ, erregte Poseidon des Meeres Wellen, die das absegelnde Fahrzeug an den Strand trieben, so daß es in Trümmer ging und den Einwohnern die heiligen Bilder erhalten blieben.

Delos liegt nun hinter euch, Syra gerade im Angesicht. Ein unwirthliches Eiland! Nur zackige Felsküste von derselben Färbung, wie Tenedos, doch noch rauher und wie aus Lava gethürmt. Polternd und brausend mögen die Wogen beim Sturm an diese Klippen branden; heute ist die See zu still; die zögernd schwellenden Wellen küssen leise die Felsen und

fließen wieder zurück, wie fliehende Mädchenlippen, die eben am bärtigen Munde eines Mannes hingen.

Lange schon stralt der sonnig helle Leuchtthurm in die Flut hinaus. Auf einem von Syra getrennten Riff steht er allein, von schreienden Möven umflattert; zu seiner Rechten der Hafen von Hermopolis, dessen Häuser am Strande hinlaufen.

Bleiern liegt die heiße Luft auf der terrassenförmig gebauten Stadt, kein goldnes Aehrenfeld wogt dort im Winde, manchmal nur ragt zwischen den Häusern der Gipfel eines Feigenbaumes; sonst nichts Grünes!

Weiße Klöster mit niederen Glockenthürmen, von hohen Mauern umgeben, scheinen wie ausgestorben und berechtigen nicht einmal zu dem Glauben, innerhalb ihrer Räume werden Menschen wohnen, die sich einzig dem Gebete weihten.

Eine tiefe, mit Gerölle übersäte Schlucht trennt Hermopolis von der Hochstadt, deren Felskegel eine Kirche, zu der ihr auf Stufen gelangt, malerisch krönt.

Es weht Scirocco auf der Insel. Matt, die Glieder wie gelähmt, wandelt ihr durch die sich den Hafen entlang streckende Straße, die gegen die heißen Sonnenstralen mit Segeltuch überspannt ist, und betretet einen großen mit Maulbeerbäumen bepflanzten Platz, an welchem unter Arkaden Griechen sitzen, Kaffee schlürfend und Cigaretten rauchend. Ihr gesellt euch zu ihnen und werdet wie ein Compatriot aufgenommen. Gleich bietet euch Einer von seinem Tabak, ein Andrer bringt die Kohle zum Entflammen und ein Dritter wird euch mit einem Glas Limonade versorgen, deren gestoßene Eisstückchen den heißen Gaumen erfrischen.

In grauer Vorzeit beherrschte die Insel Lycomedes, bei welchem Achilleus erzogen wurde, der später Deidamia, des Königs Tochter, zur Gemahlin nahm. An jene alten adligen Gestalten, die vordem auf der Insel wohnten, erinnern euch

viele Männer eurer Umgebung. Zwei namentlich, die unter den Arkaden zusammen wandeln, erregen eure Bewunderung durch ihre edle Gesichtsbildung und die graciösen Bewegungen voll Schwung und Feuer. Begeisterung sprüht aus ihren dunklen Augen; ihr versteht ihre Worte nicht, aber euch ist's, als sprächen die jungen Griechen von jenen Mainoten und Sulioten, welche das Türkenjoch abschüttelten. Der Größere schlägt gegen die vergoldete Scheide seines krummen Säbels und ballt die Faust. Wie schön dem braunen Antlitz dieser Zorn steht!

Am Abend wird's kühler und ihr streift auf den Terrassen der Stadt umher. Ein Blick in eine der Kirchen zeigt euch nur elende Heiligenbilder, welche der nach Grellem verlangende Sinn der modernen Griechen mit buntem Flitter bekleidete. Ihr erinnert euch hierbei der Panathenäen, an welchen die schönheitsliebenden Alten der blaugeaugten Pallas den festlichen Peplos darbrachten.

Einige Mönche liegen im Schatten der um die Kirche stehenden Maulbeerbäume; sie erheben sich bei eurer Annäherung und flehen um eine Gabe, die dem heiligen Spiridion, oder Nicolas, oder wer sonst Schutzpatron ist, zu Gute kommen soll. Gern gebt ihr und verliert euch dann in dem Labyrinth der höher gelegenen Hütten. Sie bestehen nur aus vier leicht zusammengefügten Wänden, zwischen denen die armen, aber von des Leibes Notdurft wenig gedrückten Bewohner hausen. Oben auf dem platten Dache verkehren sie mehr, als im Innern, und Nachts schlafen sie dort, als Decke ein wollenes Tuch und den warmen Sternenhimmel.

Hellenische Weiber sitzen in der Abendkühle vor den durch keine Thür geschlossenen Hütten; sie tragen ein langes Gewand, um die Hüften einen farbigen Gürtel und drehen fleißig die Spindel. In einer zu Füßen stehenden Lade bewahren sie schon

das rein geglättete Linnen; euch ist's, als läset ihr einen Gesang des Homer.

Buben spielen um ihre Mütter; ein kleines Hellenenmädchen richtet sich vom Boden auf, starrt euch, den Fremdling, mit ihren tief schwarzen Augen an und deutet lächelnd auf eine kleine Goldmünze, die sie vorn an dem ihre dunklen Locken bedeckenden Fez trägt.

Wie ihr die Terrassen höher hinanklimmt, bleiben die Hütten der Armen von Hermopolis tief unter euch. Zwischen dem felsigen Gerölle blüht blauer Digitalis, gelber Ginster, stachlige Aloe und eine hyacinthenähnliche, narkotisch duftende Pflanze.

Zu euren Füßen liegt die vom Abendgold angestralte Hermopolis, weit vor euch die See, still und grün, wie geschmolzenes Glas. Zahlreiche weiße Segel ziehen auf der glatten öligen Bahn ihre leisen sich wieder schließenden Furchen.

Dicht neben dem Felsblock, auf dem ihr ausruht, sprudelt eine von Steinen eingefaßte Quelle. Junge Mädchen füllen dort ihre Amphoren, heben sie auf das von Flechten umkränzte Haupt und eilen geflügelten Schrittes den Bergabhang hinunter, mit der Rechten den einen Zipfel des langen Gewandes haltend.

In heimliches Zwielicht hüllen sich die beiden Delos und Naxos, an deren Gestade einst Ariadne dem entflohenen Theseus rief. —

Tief in der Nacht segelt ihr aus dem Hafen von Syra. Die südlichen Sterne funkeln über euch und beleuchten mit warmen Stralen das Deck; ihr schaut die Cassiopeia, den Gürtel des Orion und andere helle Sternbilder; aber wo ist das südliche Kreuz?

Jene in ätherisches Gewand gehüllte Insel wird Paros sein, aus deren feinkörnigen durchscheinenden Marmor Agorakritos seine Aphrodite schuf.

Lange weilt ihr auf Deck und sucht euch neben Myrto, dieser lebendigen Schönheitsgöttin, zu lagern, vergessend, daß Myrto zu Hermopolis blieb. —

Und traurig euer Antlitz mit den Händen bedeckend, damit nichts Aeußeres euch störe im holden Traum, den ihr von Aphrodite träumt, fahrt ihr hinein in die dunkle heilige Nacht.

IV.

Attika.

Kalt ist das Herz, das nicht für Hellas fühlt,
Was man empfindet für Geliebter Staub!

Childe Harold's Pilgrimage. Canto 2. 15.

Wohin man tritt ist alter heil'ger Grund.

Ebendaselbst. Canto 2. 88.

1.

Gen Athen.

Welch' eine Welt, in die gütige Götter euch führen! Der Morgen dämmert herauf; hoch oben zu eurer Rechten auf Cap Sunion die weißen, aber im Frühlicht rosig leuchtenden Säulen des Minervatempels. Das ist ein Standpunkt für das Heiligtum einer Gottheit! Wie ringt sich die Seele los von allem Irdischen an solch' erhabenem Orte! Weit hinaus auf die unendliche See sahen die zum Pallastempel Wallenden und Ruhe und Frieden in der Brust opferten sie dort der jungfräulichen Göttin. Die griechischen Gebirge, die ihr so lange ersehntet, liegen nun in voller Morgenpracht vor euch. Ihr fahrt in der phalerischen Bucht, zur Linken Aegina und weiterhin Salamis, Rechts die sich lang streckende Kette des Hymettos, im Hintergrunde der mächtige Pentelikon und zwischen diesem und dem Meere der spitze Kegel des Lycabettus.

Euer Auge sieht sich matt, um die Akropolis zu erspähen. Jetzt erkennt ihr auch diese; ihr schaut die Säulen der Propyläen und des Parthenon und verliert die ängstigende Befürchtung, Alles sei nur ein holder Traum.

So ihr die Gebirge von Attika im Frühlicht begrüßt, werdet ihr die fein geschwungenen Hymettoslinien und die kühneren Contouren des Pentelikon in einen farbigen Duft gehüllt sehen, der ihre Formen wie durch einen Schleier scheinen läßt; am Tage liegen die Berge grau und rauh, an ihren Abhängen und in den Schluchten grünen nicht hochstämmige Wälder, Oede und Härte sind der Character des Landes und ihr findet den Beinamen „die steinige," welche die Alten dem Landstrich Attika gaben, gerechtfertigt. Nicht gesellt ionische Weiche in dieser Landschaft zum Erhabenen das Anmutige, der strenge ernste dorische Styl liegt in der ganzen Scenerie, und jene Regungslosigkeit, welche die starren Gebilde des Dädalos oder Smilis kennzeichnet. Phidias erlöste die Kunst aus ihrer Starrsucht und blies seinen Statuen lebendigen Odem ein; will keiner der alten Götter herniedersteigen und den Oelbaum und die Rebe wieder üppige Sprossen in Attika treiben lassen?

Die Europa ankert im Piräos. Traurige Enttäuschung! Wo sonst Tempel des Zeus und der Aphrodite standen, Thermen und Theater sich im Hafen spiegelten, haben nun die den Merkur als Schutzgott verehrenden Modernen Waarenlager hingestellt. Ihr gedachtet zum wenigsten Tempeltrümmer und Säulenreste zu finden, und stolpert über Wollsäcke.

An dem einen Ende des Meerbusens bedeckt ein am Ufer liegender Stein die Asche des Themistokles, von seinen Mitbürgern aus Magnesia geholt. Dieselbe Flut, welche den großen Griechen bei Lebzeiten fortwährend beschäftigte und die er den Athenern an's Herz legte, bespült nun seine Gebeine.

Ein Pallikar fährt euch an den Resten der alten Festungs-

mauern vorüber, die Athen mit dem Piräos verbanden und aus dem Silber der Gruben von Laurion gebaut wurden.

Links am Meere ragt der mit Gerölle übersäte Aegaleos, von dem herab Xerxes einst der Schlacht bei Salamis zusah; ringsum öde verbrannte Ebene!

Deutlicher treten der Lycabettus, das langgestreckte Plateau der Akropolis und der Hügel des Museion hervor. Ihr brennt vor Sehnsucht, hineinzukommen in die Stadt der Pallas; Jerusalem würdet ihr mit frommerem Schauer kaum betreten!

Doch unbekümmert, ob ihr erst am Abend desselben Tages in Athen einfahren werdet, hält euer Pallikar, ohne euch zu fragen, an einem bretternen Hause, bedeutend, dies sei ein Ergastirion, wo er etwas Wein zu genießen denkt, für den ihr so und so viel Lepta zahlt.

Eure Geduld ist zu Ende; ihr nehmt selbst die Zügel und geißelt die trägen Rosse, die gewiß von jener Race nicht abstammen, die einst auf Kolónos Auen weideten.

Ein unnennbar schöner Morgen! Wie ein ätherisches Gewand fließt um euren Körper die elastische Luft; Lerchen klettern selig zum Himmel; ein paar alte Raben hart am Wege krächzen euch irgend welche Prophezeiung zu. Doch was kann euch in Athen Schlimmes begegnen?

Zwischen Duft spendenden Weinbergen irrt leise plätschernd die silberne Flut des Kephissos, an seinem abschüssigen Ufer stehen Oelbäume, deren plastische Blätter Apeliotes, der liebliche Ost, regt; sie stehen an derselben geweihten Stelle, wo einst der der Athene geweihte Hain den Weisen von Hellas erquickenden Schatten spendete.

Dort soll Euripides ruhen und nicht ferne Antiope, die Odysseus im Tartaros begegnete:

Auch die Antiope sah ich, die reizende Tochter Asopos,
Die auch in Zeus Umarmung geruht zu haben sich rühmte,

Und sie gebar zween Söhne dem Gott, Amphion und Zethos,
Welche zuerst aufbauten die siebenthorige Thebe!

Vom Nymphenhügel blickt über die Ebene die kleine Kuppel einer Sternwarte; immer genauer unterscheidet ihr die grauen Mauern der Akropolis und euer trunkenes Herz jauchzt einzig die Worte: „O, Parthenon, Heiligtum der jungfräulichen Göttin Athene!"

Nur noch ein kleiner Hügel, dann senkt sich die Straße; wo einst das Pompeion stand und das piräische Thor betretet ihr Athen.

Vor eurem Geiste steht die säulengeschmückte Pracht des Parthenon und der Propyläen, auch die aus Gold und Elfenbein gefertigte Statue der Pallas Polias, die nach der Heimkehr verlangende Schiffer auf Meilen im Meere glänzen sahen.

Doch die alten Raben krächzten das schlimme Wort: „Enttäuschung!"

Kläglich flehend ragen nur wenig weiße Säulen zum reinen attischen Himmel, immerhin groß und ergreifend, aber euch Wehmut und Schmerz spendend.

Wie ihr, die Felsblöcke der Pnyx zur Seite der Straße, weiterrollt, verändert sich die Physiognomie der Akropolis immer mehr, sie ist Nichts als Festung; denn ihre cyclopischen Mauern können einen anderen Eindruck nicht machen.

Wunderbar aber überrascht euch der Anblick des sonniggelben Theseion. Jener Tempel ist Jahrtausende alt und so verschont scheint er euch von der allzerstörenden Zeit und dem Barbarismus, daß ihr versucht seit, zu glauben, Cimon, sein Erbauer, ließ ihn erst gestern errichten. Einige Palmen stehen in seiner Nähe und wie ihr die gefiederten, leicht vom Frühwind geschaukelten Kronen anmutig sich zu den Säulen neigen seht, fühlt ihr, erst jetzt im Süden zu sein. Denn der eigentliche Süd' beginnt nicht früher, als mit Palmen; hier in Hellas

stehen sie noch im Tempelvorhof, und schauen nach dem Nil, wo das Adyton erbaut ist. Die Hermesstraße fahrt ihr hinauf; mitten im Wege zwischen den Hütten fristet noch eine Palme kümmerlich ihr Dasein. Bei der Anlage des neuen Athen war die Axt schon an ihren Stamm gelegt; Ludwig Roß, der geniale Altertumsforscher, rettete sie und der Däne Andersen hat sie auf dessen Namen getauft. An der Aeolusstraße angelangt, biegt euer Pallikar in diese ein und übergiebt euch dann dem freundlichen Elias Polichronopulos.

Elias scheint der Ansicht Epikur's zu sein, daß der Mensch nur das sinnliche Vergnügen zum Zweck haben müsse und bringt, obwol ihr gleich auf die Akropolis eilen wollt, Orangen, Feigen, Maisbrot und Wein. So von dem Altan seines Hauses hinüberblickend zum Meer, setzt ihr den köstlichen Trank an die Lippen, bringt zuvor den unsterblichen Göttern eine Libation und ruft jauchzend:

„Evoe Bacche!“

* * *

2.

Die Akropolis.

Die Akropolis oder Burg von Athen ist ein über dreihundert Fuß hohes Felsplateau, das nach allen Seiten, mit Ausnahme der westlichen, woselbst seit grauen Jahren ein Aufgang war, steil abfällt. Sie bildete zur Zeit der Einwanderer Deukalion, Erechtheus und Cecrops die eigentliche Stadt und später, da unter Theseus sich zu Füßen des Felsens neue Ansiedler angebaut, den Mittelpunkt derselben. Alle Heiligtümer waren unter den Schutz ihrer Mauern gestellt und schon im Homer ist zu lesen, daß dereinst hier das wohlgefügte Haus des Erechtheus stand.

Da Xerxes in Attika einbrach und auch Athen nicht verschonte, wurden bei Eroberung der Akropolis ihre Tempel in Asche gelegt. Nach der Schlacht bei Salamis baute Themistokles die Mauern der Nordseite wieder auf und mit solcher Eile wurde gearbeitet, daß Trümmer von Tuff und Marmor des alten Athenetempels zum Bau verwendet wurden.

Unter den Felsabhängen dieser Nordseite befindet ihr euch grade. Der am Ende der Aeolusstraße gelegene Thurm des Andronikus Cyrrhestes fesselt euch jetzt nicht; euch drängt's nach der Hochstadt, um wehmütig zu betrachten, was Barbarenhand übrig gelassen.

Beim Theater des Herodes Attikus steigt ihr hinauf. Ein alter Invalide, der Custode der Altertümer, geleitet euch die breite Freitreppe aufwärts, die zu den Propyläen führt. Die Treppe ist, wenn auch hie und da ihre Marmorstufen zertrümmert, doch noch in ursprünglicher Gestalt erhalten und besteht aus drei Theilen, von denen der mittlere gewellte den Reitern bei den Panathenäen, die beiden zur Seite gelegenen den Fußgängern zum Aufgang dienten.

Zur Linken erhebt sich ein leeres Postament, auf welchem einst irgend welche Statue gestanden haben mag und der gegenüber sicher eine andere aufgestellt war; ob dies nun jene Pferde waren, von denen das eine dem Phidias, das andere dem Praxiteles zugeschrieben wird, oder, wie der alte Reisende Pausanias will, zwei Reiter, welche möglicher Weise die Söhne des Xenophon darstellten, bleibt ungewiß. Vielleicht trug der eine Sockel jenen kolossalen Löwen, den Amphikrates schuf und den die Athenienser der Leaina, Aristogeiton's Geliebten, setzten.

Ihr steigt die Treppen weiter hinan. Oben am Ende der südlichen, von Cimon erbauten Mauer grüßt der kleine Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin, vielleicht der zierlichste, den Athen sah; noch höher hinauf glänzt die goldige Säulenpracht des

Parthenon, dessen westliche Giebelfront trotz aller Zerstörung noch immer in nackter Majestät groß, hoheitsvoll und erhaben dasteht; am Ende der Treppe ragen die Propyläen selbst.

Da die Westseite jene war, von welcher zu allen Zeiten die Angriffe auf die Akropolis gemacht wurden, haben auch die Propyläen, die nun von den sie umgebenden türkischen Wohnungen gereinigt sind, entsetzlich gelitten. Trotzdem ist der ursprüngliche Plan derselben noch deutlich zu erkennen. Sie waren das prächtige Eingangsthor zu den auf der Akropolis thronenden Götterheiligtümern und bereiteten würdig auf diese vor; denn sowol das mittlere Hauptgebäude mit seinen dorischen Säulen und dem tempelähnlichen Giebel, als auch die beiden Flügel, von denen der linke eine Pinakothek, der andere ein Waffenhaus war, ließen die Vermutung aufkommen, man werde, wenn nicht Tempel selber betreten, doch bald solche schauen.

Unter dem goldenen Zeitalter des Perikles, da das Häuflein der Griechen über die Barbaren gesiegt, der Staatsschatz aus der Beute gefüllt war und eine freie Verfassung Athen's Bürger beglückte, wurden die Propyläen durch Mnesikles in fünf Jahren mit der Summe von zweitausend Talenten erbaut. Sie bestehen aus drei Theilen. Am Ende der Treppe ragt das mittlere oder Hauptgebäude, der eigentliche Portikus, die ganze Breite der Treppe von acht und fünfzig Fuß einnehmend. Sechs dorische Säulen von neun und zwanzig Fuß Höhe tragen den Fries, über welchen sich der dreieckige Giebel breitet, der aber nicht wie jener der Tempel mit Sculpturen geschmückt war. Zur Linken und Rechten springen die Seitenflügel um sechs und zwanzig Fuß vor. Der linke war, wie schon bemerkt, eine Pinakothek oder Gemäldegallerie, und sicher dem gegenüberliegenden Waffenmagazin, an dessen Stelle jetzt ein grauer Festungsthurm steht, analog in der Bauart. Dem die Treppe aufwärts Steigenden kehrten beide Gebäude die nackten, aus penteliſchem

Marmor aufgeführten Wände zu, dem mittleren Portikus aber öffneten sie sich, und dort bildeten je zwei Eckpfeiler und drei dorische Säulen eine Vorhalle, aus welcher man in einen oblongen Saal gelangte. In dem nun ganz zerstörten rechten Flügel hingen die Trophäen von Marathon und Salamis; den linken, dessen Gebälk eingestürzt ist und der sein Licht wahrscheinlich von Oben erhielt, hatte Polygnotes mit herrlichen Malereien geziert. Heute sind Marmorplatten daselbst aufgestellt und einzelne ausgegrabene Torsen, von denen ihr jedoch nicht gefesselt werdet.

Ihr geht zurück nach dem von sechs dorischen Säulen getragenen Hauptgebäude und tretet eure Wanderung nach dem Akropolisplateau an. Durch das mittlere, zwischen der dritten und vierten Säule gelegene Thor, tretet ihr in einen ungefähr fünfzig Fuß tiefen Raum, der zu beiden Seiten mit je drei ionischen Säulen geschmückt war. Die Decke dieser Halle prangte mit goldnen Sternen auf blauem Grunde; in Nischen standen erzene und marmorne Werke, die den Göttern geweiht waren.

Eine Mauer aus pentelischem Marmor schloß diesen Raum; sie war durchbrochen von fünf Thoren, deren mittleres das bedeutendste und prächtig mit Schnitzwerk und goldner erhabener Arbeit geziert war. Durch diese Thore ergoß sich der Festzug der Panathenäen und gelangte in eine andere Halle, die aus sechs dorischen Säulen bestand und sich dem Akropolisplateau öffnete. Dort sich theilend, wallfahrtete die eine Hälfte des Zuges um die nördliche, die andere um die südliche Langseite des Parthenon und opferte der jungfräulichen Göttin!

„Der Parthenon.“

Einst schaute, gewaltige Größe und Heldenmut im Antlitz, auf diese festlich geschmückten Jünglinge und Jungfrauen das riesige, von Phidias Meisterhand geschaffene Bild der Pallas Pylämachos, der schützenden Thorgöttin, in der Rechten den

Speer, in der Linken den erhobenen Schild. Heute ist keine Spur von diesem vorhanden und auch die anderen Erzstatuen, welche hier standen: Perseus, die Medusa schlachtend, Phryxos, den Widder opfernd, Pallas, dem Haupt Kronion's enspringend und viele mehr sind verschwunden.

Stachlige Cacteen wuchern zwischen Säulenknäufen und der Boden ist bedeckt mit Splittern pentelischen Marmors und einzelnen Bombenstücken, die dem herrlichen Parthenon den Rest gaben.

So ihr den letzten, noch leis aufwärts führenden Pfad zurückgelegt und längs der nördlichen Langseite des Parthenon wandelt, schließt, schmerzlich bewegt von solcher Zerstörung, die Augen und murmelt den Fluch Byron's:

Gehaßt im Leben, nicht versöhnt im Staub,
Treff' ew'ge Schmach des Frechen Tempelraub!
Gleich ihm, der der Diana Haus verbrannt,
Sei Rache dir in's Grab noch nachgesandt;
Genannt sei Erostrat's und Elgin's Schmach,
Wo man von Schande spricht, jetzt und darnach;
Und Beiden leihen gleichen Fluch die Zeiten,
Vielleicht dem Ersten minder, als dem Zweiten!

Und in diesen Fluch, der, wie ihr hört, dem Lord Elgin gilt, welcher den Parthenon seiner letzten Bilder beraubte, von denen eine ganze Schiffsladung bei der Insel Cerigo scheiterte und deren Reste nun die von Kohlendampf düsteren Räume des britischen Museum's zieren, — in diesen Fluch schließt auch seinen barbarischen Vorgänger Königsmark ein.

Da die Vandalen auf Afrika's Nordküste die Stadt Hippone zerstörten, schonten sie Bibliothek und Bischofsitz des heiligen Augustin; der rohe Kriegsknecht Königsmark hatte keine Ehrfurcht vor dem staunenswerthen Denkmale der größten Culturepoche eines schönheitsliebenden Volkes. Seine Batterien warfen

von der Pnyx nach der Akropolis die eisernen Bomben; am 28. September 1687 schlugen diese in eine im Parthenon befindliche türkische Pulverkammer und der herrlichste aller Tempel war kaum noch eine Ruine.

Dann aber vor der östlichen Front angekommen, sinkt auf die Knie und dankt betend dem Geschick, daß dennoch so viel vom Pallastempel erhalten blieb, als euch jetzt zu schauen vergönnt ist. Wunderbar bleibt's, daß bei den Verwüstungen, die im Laufe der Jahrhunderte über Attika ergingen, nur ein Stein auf unsere Tage gekommen. Denn bedenkt, hier hausten die Scythen und nach ihnen Alarich mit seinen Gothen und jene Barbaren, die sich bei der Völkerwanderung über ganz Griechenland ergossen und vor denen die Athener auf die Inseln flüchteten. Endlich kamen die Türken und verwandelten die alten Götterheiligtümer in Moscheen!

Der Parthenon, vor dessen östlicher oder Hauptfront ihr steht, ist der jungfräulichen Stadtgöttin Pallas oder Minerva geweiht und führt daher auch ihren Namen.

Die Hellenen liebten es, ihre Tempel an erhabenen Orten zu errichten, damit der sich dem Heiligtum des Gottes Nahende auch durch die Natur zu ernster Feier gestimmt würde, und wahrlich, für den Parthenon konnte ein schönerer Platz nicht gewählt werden! Von seinen säulengeschmückten Hallen oder von seinem Dache bietet sich dem Beschauer eine Aussicht, wie wenige auf Erden. Ein fast stets heiterer tiefblauer Himmel spannt sich über die fein geschwungenen Hymettoslinien, die zackigen des Pentelikon und Parnaß, den einsamen schroffen Kegel des Anchesmos, Kolónos Hügel, Salamis, Aegina, das Vorgebirge Sunion und die Berge von Laurion. Und im Hintergrunde glänzt das wunderbar blaue Meer, umarmend herrliche Eilande und flüsternd der Vorzeit liebliche Sagen. Der Parthenon ist, wie fast alle Tempel, nach Osten gestellt, weil von dort das Licht

kommt und die Betenden sich diesem zuwandten. Er wurde unter der Herrschaft des Perikles in den Jahren 446—37 von Jctinos und Kallikrates gebaut und nimmt eine Länge von zweihundert sieben und zwanzig und eine Breite von einhundert und ein Fuß ein. Euch, die ihr gewohnt seit, sich eine gläubige Gemeinde im Gotteshaus selbst versammeln zu sehen, befremdet der geringe Raum des griechischen Tempels, aber ihr bedenkt gleich, daß nur der Gott und die ihm dargebrachten Weihgeschenke im Innern der Cella thronten, während das Volk draußen harrte und auf den Altären opferte.

Dieser Tempel ist ein Peripteros, d. h. ein von allen Seiten mit Säulen umgebener. Auf der Ost- und Westfront tragen je acht dorische Säulen den Giebel, während die Nord- und Südseite je fünfzehn zieren, die Ecksäulen ungerechnet; es fehlen dabei auf der nördlichen Seite entweder ganz oder sind zertrümmert die Säulen von der dritten zur zehnten, und ihr gegenüber die von der fünften zur zehnten.

Einige Stufen führen in den pronaos oder die Vorhalle der Cella, die von sechs an Umfang geringeren dorischen Säulen getragen wurde, doch sind die des östlichen pronaos bis auf eine verschwunden, die des westlichen dagegen erhalten.

Eine Mauer und Gitter zwischen den einzelnen Säulen trennte den pronaos von der Cella, die einhundert zwei und vierzig Fuß, vier Zoll Länge und zwei und sechzig Fuß, sechs Zoll Breite hatte und wieder durch eine Mauer in die eigentliche Cella und den Opisthodomos, woselbst man den Staatsschatz bewahrte, getheilt wurde.

In der eigentlichen Cella, deren Länge acht und neunzig Fuß, sieben Zoll betrug, stand das ebenfalls von Phidias gefertigte Bild der jungfräulichen blaugeaugten Göttin, je neun kleinere dorische Säulen stützten das Dach, welches in der Regel mit Erz bedeckt war, jedoch geöffnet werden konnte, woselbst

dann das Bild der Pallas wunderbar vom südlichen Licht angestralt in göttlicher Hoheit thronte. Schimmernde kostbare Weihgeschenke standen die Marmorwände entlang. War erhabene Größe und Heldenmut das Wesen der Athene Pylämachos, so erschien die im Inneren der Cella aufgestellte Pallas als das Symbol der Weisheit. Sie war aus Gold und Elfenbein gearbeitet, trug auf dem Haupte den mit einer Sphinx gekrönten Helm, an dessen beiden Seiten Greifen standen; in der Rechten hielt sie eine Viktoria, in der Linken eine eherne Lanze; der lange Chiton wallte bis zu den Füßen und die Aegis wurde durch das Haupt der Gorgo Medusa zusammengehalten. Am Piedestal war der Pandora Geburt dargestellt. — Aus der Cella führte eine Thür nach dem Opisthodomos, dessen blaue mit goldnen Sternen gezierte Decke von vier kleinen Säulen getragen wurde und von dem man durch ein Gitterthor in die westliche Vorhalle gelangte.

Und nun Außen die nördliche Langseite entlang wandelnd laßt euch vor der östlichen Façade auf Säulentrümmer nieder und bekleidet in eurer Fantasie das heitere Tempelgebäude wieder mit dem Schmucke der Sculpturen, welche einst Giebel, Metopen und Fries zierten.

Namentlich waren es die im östlichen und westlichen Dreieck des Giebels prangenden Sculpturen des Phidias, welche den Parthenon zu einem göttlichen Kunstwerk stempelten. Das östliche Giebelfeld stellte die Geburt der Athene dar. In der Mitte Zeus auf seinem Thron, wie Homer ihn schildert:

Und die ambrosischen Locken des Herrschers, sie wallten ihm vorwärts
Von dem unsterblichen Haupt; es erbebten die Höh'n des Olympos!

Die Brust ist entblößt, nur Unterleib und Beine sind vom Gewand bedeckt; in der Rechten hält er den Scepter, in der

Linken den Blitz, zu Füßen kauert der Adler. Er ist umgeben von den geburthelfenden Göttern; ihm zunächst die gewappnete Gestalt der blauäugigen Tochter Athene. Im nördlichen Winkel verkündet die geflügelte Nike den attischen Jungfrauen Pandrosos, Herse und Aglaucos der Göttin Geburt, im südlichen Iris dem Kekrops und den beiden Chariten Thallo und Auxo. Zu Zeus' Rechten in der Ecke des Giebels entsteigt Phoebus mit seinen vier Sonnenrossen den Wogen, zur Linken lenkt Selene den Wagen hinab.

In dem westlichen Giebelfeld ist der Kampf zwischen Athene und Poseidon, die um den Besitz von Attika kämpfen mußten, entschieden. Athene ließ den Oelbaum sprießen und besiegte den Poseidon, der mit seinem Dreizack in die Erde stieß, so daß eine salzige Quelle hervorsprudelte. Athene wendet sich zu ihrem von Nike gelenkten und Ares begleiteten Wagen, Poseidon zu dem seinen, den Seepferde ziehen, Amphitrite lenkt und Thetis begleitet. Zur Seite der Athene lagert der Stammheros Kekrops mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, in der Ecke ruht der attische Flußgott Ilissos.

Zur Linken des Poseidon zeigt sich die Allmutter Erde, ihre Kinder im Arm, daran reiht sich Thalassa, aus deren Schooß Aphrodite steigt und hinter ihr Galene, die Göttin der Meerstille. Endlich in der Ecke der Flußgott Kephissos mit der Quellnymphe Kalirrhoë.

Unter diesen Giebelfeldern sowol, als auch auf den beiden Langseiten des Tempels schmückten ferner auf zwei und neunzig Metopen bildnerische Darstellungen den äußeren Fries und am Architrav hingen die in Schlachten eroberten Schilde mit der Göttin geweihten Inschriften.

Die vierzehn Metopen der Ostseite zeigten Thaten der Athene selbst und ihrer begünstigten Heroen Hercules und Theseus, die der Westseite Scenen aus der Schlacht bei Marathon; da-

gegen stellten die zwei und dreißig Metopen der nördlichen Langseite, von denen zwanzig bei Cerigo auf dem Elgin'schen Schiffe scheiterten, Gruppen aus dem Kampf der Lapithen und Centauren vor und die der Südseite solche aus dem Centaurenmythus. Die meisten dieser Metopenbilder sind entwendet; einzelne, gewaltig verstümmelt, lehnen an der Cellawand, deren Fries mit dem bilderreichen Schmucke der Panathenäen geziert war.

An der inneren Wand der westlichen Cellaseite beginnend, woselbst der Fries noch ziemlich erhalten, sehet ihr Epheben, attische Jünglinge, die Vorbereitungen treffen, sich dem Reiterzuge anzuschließen. Der Eine legt die Chlamys, den kurzen Reitermantel an, während ein Wärter mit dem Pferde beschäftigt ist; auf den folgenden Tafeln zügeln Epheben die feurigen Rosse, Jünglinge, wie Thiere, in vollendeter Arbeit.

Am Fries der Nord- und Südseite entfaltet sich nun der geordnete Zug, der heute natürlich an jenen Stellen, wo Säulen und Cellawand geborsten, unterbrochen ist, und auf der Ostseite gelangt er zum Abschluß, indem hier die Weihgeschenke tragenden Frauen, Jünglinge und Greise von den Göttern empfangen werden. In der Mitte über dem Eingange zur Cella stand sonst eine Priesterin und ein Priester, dieser einem Knaben den Peplos, das heilige Festgewand für die Göttin übergebend, jene zwei Ersophoren oder den Dienst im Tempel versehenden Mädchen Körbe auf's Haupt legend, welche Opfergaben enthalten.

So prangend im rosigen Licht des Südens, von der Meisterhand hellenischer Künstler mit Bildern geschmückt, stand groß und heiter der Tempel der Pallas Athene, und noch heute, wo ihre herrliche Statue verschwunden, Cella und Opisthodomos ein einziger, von Schutt verunstalteter Raum, das Gebälk eingestürzt und der Sculpturenschmuck der Giebel und Metopen

entwendet oder verstümmelt ist, werdet ihr in stummer heiliger Bewunderung unter seinen umgestürzten Säulen wandern!

Das Erechtheion.

So euch am Parthenon unnennbare Hoheit und Würde entzückte, wird das etwa ein hundert und fünfzig Schritt nördlich von ihm gelegene Erechtheion euch durch seine zierliche Anmut erquicken, wie die im Lenz vom Kephissos durchirrte, in buntem Farbenschmuck prangende attische Ebene.

Es ist wol das älteste Heiligtum Athens und war ursprünglich von Holz, wie auch die im Inneren errichtete, dereinst vom Himmel gefallene Statue der Athene Polias, der der Tempel geweiht war.

Xerxes zerstörte ihn bei seinem Einfall in Attika durch Feuer und Herodot versichert, daß damals der heilige Oelbaum der Pallas ebenfalls verbrannte, schon am anderen Tage aber wieder grüne Sprossen trieb.

Hier nämlich fand jener von Phidias in den Giebelstatuen des Parthenon dargestellte Kampf zwischen Athene und Poseidon um den Besitz des Landes Attika statt. In seiner jetzigen Gestalt ist der Tempel wahrscheinlich unter Pericles begonnen, aber erst nach dem peloponnesischen Kriege vollendet worden. Der Baumeister hatte hierbei die schwierige Aufgabe zu lösen, die Einrichtung des alten Tempels sammt seinen Altären beizubehalten und doch zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden.

Das Erechtheion besteht aus dem Tempel der Minerva Polias und dem Pandroseion, der Tochter Kekrops errichtet, die den Erechtheus ernährt hatte.

Die Hauptfront des erstgenannten Heiligtumes ist nach Osten gerichtet, und bildeten sechs zierliche, nun zerbrochene ionische Säulen, die den jetzt ebenfalls eingefallenen Giebel trugen, seine Vorhalle, zu der einige noch vorhandene Stufen führen und aus welcher man in die Cella, wo einst das hölzerne Götterbild stand, gelangt.

Früher schloß diese Cella eine von Norden nach Süden gehende Mauer, die zugleich die östliche Rückseite des Pandroseion bildete, in dessen nach Norden gerichteten Vorhalle die salzige Quelle des Poseidon sprudelte. Sie wurde von sechs auf unsre Tage gekommenen, wenn auch verstümmelten ionischen Säulen getragen, von denen vier vorn und zwei an den Seiten stehen. Ein prächtiges Thor, das der Zeit und Zerstörungswut nicht zu trotzen vermogte, führte in das Innere der Pandroseioncella und aus dieser nach Süden ein anderes in die von Karyatiden getragene Halle, woselbst der heilige Oelbaum sproßte und die goldne mit erhabner Arbeit geschmückte Lampe des Kallimachos brannte.

Die weibliche Zierlichkeit und Lieblichkeit der ionischen Säule ist auf's sinnreichste und anmutigste in diesen attischen Jungfrauen, welche die Decke der Halle stützen, ausgesprochen. Ihr Antlitz ist von einer so regelmäßigen Schönheit, von einer dem Auge so wohlthuenden Harmonie, wie ihr sie selten an hellenischen Statuen bewundert habt und hier erkennt ihr zum ersten Male, daß vollendete Weiberschönheit nie reizt, sondern nur stille Seligkeit und einen Frieden giebt, der unzertrennlich von ihrem Wesen.

Die hohe Stirn dieser Jungfrauen erscheint dadurch, daß die lockigen Haare zurückgestrichen und in der Mitte mit einem Bande geknüpft sind, noch freier, volle Zöpfe fallen zu beiden Seiten der Schulter herab. Der nackte Hals wird leicht und grade gehalten, so daß man sieht, das Tragen ist ihnen keine Last, die entblößten Arme zeigen sich in vollendeter Schönheit, der sich eng anschließende Chiton läßt den vollen Busen und die runde Fülle der Schenkel durchscheinen. Bis auf eine, welche im britischen Museum aufbewahrt wird, am Pandroseion aber durch eine Copie ersetzt ist, sind diese Statuen, wenngleich an einzelnen Stellen beschädigt, noch vorhanden.

In der Nähe dieser Halle stand früher ein Altar des Zeus Herkeios; aber nicht mehr wird auf ihm geopfert; die alten Götter oben auf der Akropolis sind in der Verbannung, zu ihren Füßen wird fürder jener Gott verehrt, den Paulus den Athenienſern verkündete!

* * *

Der Tempel der Nike Apteros.

Vom Erechtheion den Propyläen wieder zuwandernd, führt, so ihr an dem Festungsthurm angelangt seit, der an Stelle des Waffenmagazins steht, ein Pfad hinauf zum Tempel der ungeflügelten Nike. Eine alte Sage erzählt, er sei dem Aegeus geweiht, der sich von dieser Höhe in die Flut stürzte, da er den aus Creta heimkehrenden Theseus erwartete und die schwarze Flagge am Mast gewahrte. Das Märchen zerfällt in Nichts, da die Akropolis nie von der See bespült wurde.

Vielmehr errichtete Cimon nach seinem Doppelsiege zu Land und Wasser am Eurymedon diesen Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin, bedeutend, der Sieg sei stets an Athen's Waffen gefesselt.

Der Tempel, den Ludwig Roß aus seinen Trümmern wieder erstehen ließ, ist ohne Bedenken der kleinste, der je gebaut wurde, denn er hat eine Länge von sieben und zwanzig, eine Breite von achtzehn und eine Höhe von drei und zwanzig Fuß; zugleich ist er aber auch der zierlichste und wird sein östlicher und westlicher Giebel von je drei ionischen Säulen getragen. Im Inneren der Cella stand sonst ein hölzernes Bild der Nike, in der einen Hand einen Granatapfel, das Symbol des Ueberflusses und Segens, welchen der Friede spendet, in der anderen einen Helm, Tapferkeit und Mut bezeichnend. Jetzt sind daselbst einige Marmorplatten des Frieses, der mit Reliefs ge-

schmückt war, aufgestellt. Zumeist stellen sie Kampfscenen zwischen Persern und Hellenen, oder auch zwischen Griechen unter sich dar. Eine der Platten zeigt zwei Siegesgöttinnen, welche einen Opferstier führen, während eine Dritte damit beschäftigt ist, sich die aufgelösten Sandalen zu binden. Die Haltung des Körpers dieser letzten Figur ist überaus graziös und der von der rechten Schulter herabgefallene Chiton, welcher den Nacken und einen Theil der Brust entblößt zeigt, wallt in lieblichen Falten um die Glieder.

Aus der Cella heraustretend in den freien Tempel der Natur, schaut ihr noch einmal hinüber zu den hochragenden Säulen des Parthenon, schmerzlich berührt, daß ihr so viel Schönes nur noch in Trümmern bewundern konntet. Dann wehmütig auf die im goldigen Sonnenlicht glänzende attische Ebene hinunterblickend, seufzt ihr Childe Harold's Worte:

„eternal summer gilds them yet,
But all except their sun is set!"

* *
*

3.

Das Theseion und Denkmal des Lysikrates.

Ihr steigt die Akropolis hinab und wandert am Odeion des Herodes Attikus vorüber nach der alten Agora, die nun in eine grüne Ebene umgewandelt ist und in deren Nähe auf einem Hügel der Tempel des Theseus steht. Plutarch erzählt, die Athenienser hätten in der Schlacht bei Marathon den Theseus erblickt, der heldenmütig gegen die Barbaren mitfocht. Die Pythia, wegen dieses Ereignisses befragt, gab zur Antwort, sie sollten die Asche dieses Heroen nach Athen bringen und daselbst feierlich bestatten. Cimon, des Miltiades Sohn, wurde daher ausgesandt, die Gebeine zu suchen und brachte sie auch nebst der

ehernen Spitze einer Lanze und einem Schwert in die Vaterstadt zurück. Die Bürger feierten aus Freude darüber große Feste, ehrten die Asche des todten Helden, als ob er noch lebend unter ihnen wandelte und setzten sie in der Nähe des Gymnasion bei. Wahrscheinlich ist der herrliche Tempel bald darauf gebaut worden; jedenfalls fällt seine Entstehung ungefähr vierzig Jahre früher, als die des Parthenon, der ihn an Heiterkeit und Leichtigkeit weit übertrifft. Das Theseion ist ein dorischer Peripteros und einhundert vier Fuß lang und drei und dreißig Fuß hoch, im Allgemeinen vortrefflich erhalten. — Je sechs dorische Säulen bilden den pronaos und das posticum, je elf umgeben die Flanken.

Ob die Dreiecke der Giebel mit Sculpturen geziert waren, ist ungewiß; Metopen und Fries jedoch entbehrten des Bilderschmuckes nicht. Die zehn Metopen der Ostfront, von denen ihr noch einige, obwol arg beschädigt, gewahrt, stellten wahrscheinlich Kampfscenen des Theseus dar, so wie auch der Fries die Thaten dieses Heroen verherrlichte. Die Behandlung der Körperformen und Gewänder ist einfach und voll Adel, erreicht aber die Vollendung der Parthenonsculpturen nicht. Das Innere der Cella ist nun in ein Museum verwandelt, aus dessen Denkmälern die Grabstele des Aristion, von Aristocles aus pentelischem Marmor gefertigt, hervorgehoben werden mag. Aristion war marathonischer Kämpfer; er ist im Panzer dargestellt, in der Linken einen Speer haltend. Die ganze starre Figur, um den Mund jenes Lächeln, welches an die Aegineten erinnert, bedeutet euch, daß das Werk zu einer Zeit geschaffen wurde, wo die Kunst das Geheimniß freier Bewegung noch nicht gelöst hatte.

Ein anderes Monument, welches die Verwüstungen Athens überdauert hat, ist in dem am östlichen Felsabhange der Burg befindlichen

„Denkmal des Lysikrates“

erhalten geblieben. Das gemeine Volk von Athen nennt es die „Laterne des Demosthenes," der dort seine Reden studirt haben soll, doch ist es ein choragisches Monument. Es war nämlich Sitte, daß die Choregen bei festlichen Spielen als Preis einen Dreifuß erhielten, den sie öffentlich aufzustellen das Recht hatten, so daß nach und nach eine ganze Straße, die der Tripoden, entstand.

Lysicrates von Cicyne hatte als Chorführer gesiegt und den erhaltenen Dreifuß auf das erwähnte Denkmal gesetzt. Auf gemauerter Unterlage erhebt sich, von sechs korinthischen Säulen getragen, ein kleiner Rundbau, dessen flache Kuppel einen blätterreichen Marmoraufsatz trägt, auf welchem der Dreifuß stand.

Der Fries ist mit herrlichen Reliefs geziert, deren vollendete Arbeit dem Praxiteles zugeschrieben wird, und dessen Vorwurf dem Homerischen Hymnos auf Dionysos entnommen ist.

Dieser herrliche Hymnos schildert den Dionysos, der Semele gepriesenen Sohn, auf einer Anhöhe am Gestade der ödwogenden Meerflut, als blühenden in Purpur gehüllten Jüngling, dessen dunkles schön geringeltes Hauptthaar die Schultern umflattert.

Plötzlich nahen sich tyrrhenische Seeräuber, die ihn für einen Königssohn halten, an Bord bringen und fesseln wollen. Aber die weidenen Schlingen sinken von Händen und Füßen und lächelnd sieht der Gott ihrem ohnmächtigen Beginnen zu. Vergebens rät der Steuermann, den schönen Jüngling wieder an's Land zu setzen, da er sicher ein Gott, vielleicht gar Poseidon selber, der sich durch fürchterliche Stürme rächen werde. Mit heftigen Worten schilt ihn der Führer, der die Absicht kund thut, ihn nach Aegyptos, Kypros oder wo sonst seine Heimat sei, mitzunehmen, damit er sich dort theuer durch Lösegeld loskaufe.

— Da erschienen mit einmal Dinge zum Staunen:
Denn Wein strömte zuerst durch das hurtige, dunkele Schiff hin,
Sprudelnd, ein köstlicher Trank, ein duftender; und es erhub sich
Rings der ambrosische Duft, und das Schiffsvolk sah es mit Staunen.
Aber es breitete schnell bis zum äußersten Segel ein Weinstock
Hier und dort sein Gerank: es hingen in drängender Fülle
Trauben herab, und es schlang um den Mast sich ein dunkeler Efeu
Mit aufbrechenden Blüten und lieblichen Dolden der Früchte:
Alle die Bänke bekamen Umwindungen. Jen', es erblickend,
Hießen sofort den Medebes, den Steuermann, daß er zum Lande
Lenke das Schiff. Doch es drohte, zum Löwen verwandelt, der Gott selbst
Fürchterlich, hoch auf dem Schiff, und er brüllte laut: in der Mitte
Stand, zum Gebilde geschaffen, mit zottigem Nacken die Bärin,
Sich mit Begier aufrichtend: der Löwe vom obersten Borde
Blickte mit düsterem Auge. Da flüchteten fürchtend sich jene
Hinten in's Schiff um den Steurer, dem kluge Gesinnung zu Theil ward. —
Angstvoll standen sie dort. Doch es stürzt' auf den Führer sich jener
Plötzlich und packt ihn sofort: die anderen, meidend das Unheil,
Sprangen zumal, da sie jenen ersah'n, in die heilige Meerflut,
Schnell in Delphine verwandelt. Den Steuermann aber voll Mitleid

Hielt er, gewährt ihm jegliches Glück, und er redete also:
Traue mir, edeler Lenker, du meinem Herzen geliebter!
Sieh, ich bin Dionysos, der Brausende, welchen die Mutter
Semele, Kadmos' Tochter, gebar in der Liebe Kronion's!

Praxiteles läßt in seinen Reliefs die Scene am Ufer spielen. Dionysos ruht auf einem Felsen, in der Hand eine Schale voll Wein, aus der ein Löwe zu trinken begehrt. Die Stelle der Bärin vertreten Satyre und Silene, welche die Räuber in's Meer jagen. Einzelne Delphine deuten die Verwandlung der Tyrrhener an. Das ganze Relief ist eine jener sinnreichen poetischen Schöpfungen aus dem Kreise der Dionysossagen, die Praxiteles so meisterhaft zu behandeln verstand.

* * *

4.

Am anderen Morgen.

Die Sonne wirft ihre ersten goldenen Stralen in euer Gemach. Ihr tretet hinaus auf den Altan. Dort hinten glänzt rosig das Meer, um Salamis webt zitternder Duft, er reißt entzwei, wie ein Vorhang und verschwimmt im tief grünen Himmelsgrunde. Der Wind, der vom Peiräos weht wiegt leis die Kronen der Palmen, die zu euren Füßen im Garten stehen; durstig athmet ihr die mit Wohlgeruch geschwängerte Luft, euch ist's, als blühten alle Blumen des Jahres vereint und der Duft stiege in Weihrauchwolken als Morgenopfer zum Himmel.

Unendlich weit wird euch die Seele; nicht daß sie sich jubelnd und jauchzend zu kühnen Gedanken emporschwänge, leis entfaltet sie die Fittige, schwebt im goldigen Himmelsraum und zieht dem Schwane gleich auf feuchter Flut ihre harmonischen Kreise. Seitdem ihr unter den zertrümmerten Säulen des Parthenon wandeltet, ist ganz Attika für euch nur Inbegriff des Schönen.

Ihr begreift, daß nur Hellenen den Parthenon bauen konnten; plastisch, wie Attika's Berge, anmutig und lieblich, wie die Palmen, welche am Theseion stehen, heiter und schön, wie der Morgen, der euch heute leuchtet und den ebenso warm und rosig vor Jahrtausenden schon Ictinos und Phidias begrüßten, ist er die köstlichste Blume der Kunst aller Völker. — Harmonie ist des Parthenon geheimstes Wesen; sie durchdringt seine Architectur und Sculptur. Die kräftigen dorischen Säulen, welche die Giebel der Ost- und Westfront, wie die Langseiten tragen, weichen nicht etwa im Inneren der Cella, wo eine geringere Last zu überwinden, den zierlicheren ionischen und korinthischen, die scheinbar mit den farbenprangenden Räumen in größerem Einklang stehen, sondern sind auch dort beibehalten. Und der Schmuck der Bildwerke steht mit der Göttin Person oder ihren Thaten im innigsten Zusammenhange. Dies zeigen euch am deutlichsten die Giebelstatuen des Phidias und der Zug der Panathenäen; aber auch die Metopenbilder mit Kampfscenen des Theseus und Heracles, Darstellungen aus der marathonischen Schlacht und dem Centaurenmythos beziehen sich immerhin auf die schirmende Göttin des Krieges, welche ihren Günstlingen die Waage hält.

All' dies wird euch im Innersten fühlbar, so ihr wieder die Akropolis hinansteigt. Auf ein Felsstück gelehnt blickt ihr auf die Parthenonsäulen; heute ist der Tempel euch nicht mehr so sehr Torso, wie gestern. Der ganze anmutige Bilderschmuck, den ihr euch erst mühsam ordnen mußtet, ziert wieder seine Giebel, keine Säule ist zertrümmert, um den Fries schlingt sich der festliche Zug der Panathenäen: die kurze Chlamys der Epheben flattert von den Schultern zurück, die Rosse stampfen und wiehern.

Ueberall paart sich am Parthenon das Starke mit dem Milden; nichts Starres legt seiner Schönheit Fesseln an, überall Luft, freie Bewegung und in der Fülle Klarheit.

Und weil die größte Weisheit im Parthenon Harmonie und Schönheit innig vereinte, findet ihr, daß der Tempel selbst Göttin ist und in Typus und Ornamentik auch ihre vornehmsten Attribute repräsentirt. Denn jener Pallas Pylämachos, die drohend am Eingange der Burg stand und einst den wild anstürmenden Gothen Alarich schreckte, ist die herbe, trotzige und in ihrer Ursprünglichkeit jungfräulich zu nennende dorische Säule vergleichbar. Und Phidias' wunderbare Statue der Göttin selbst im Tempel, spiegelten nicht ihre Züge Weisheit, war sie nicht eine heitere Göttin, die umgeben von köstlichen Weihgeschenken, über sich den reinen attischen Himmel, nach Osten zum Lichte schaute? Ja, hier empfindet ihr die ganze Glorie des Phidias; denn Homer schilderte den Hellenen nur ihre Götter, Phidias schuf ihnen solche.

So lange ihr auf Athens heiligem Boden wandelt, werdet ihr jeden Tag einige Stunden unter der Säulenpracht des Parthenon zubringen; denn einen Tag zu Athen verweilen, ohne diese Wallfahrt unternommen zu haben, hieße sich gegen Pallas versündigen.

Die Akropolis für heute verlassend, wandert ihr hinauf zum Hügel des Museios, woselbst dieser Dichter seine Verse geschrieben haben soll. Lieblichkeit der Vegetation zeichnete diesen Hügel sonst aus, aber die Oelbäume, welche einst seine Abhänge bedeckten, sind nicht auf unsere Tage gekommen. Auf dürres verbranntes Gras lagert ihr euch und laßt Museios' liebliches Epos „Hero und Leander," das wie wenige Gedichte der Alten des Jünglings keusche Glut und die verschämte Hingebung der Jungfrau singt, in Gedanken an euch vorüberziehen. — Die Erinnerung an das unglücklich endende Liebesleben fließt hier an geweihter Stelle mit einer anderen zusammen, deren Gegenstand ebenso tragisch und zugleich weltbedeutend ist.

Zu Füßen des Hügels nämlich befinden sich Höhlen, und in einer derselben soll Sokrates den Giftbecher getrunken haben.

„Vergeßt nicht, dem Aeskulap einen Hahn zu opfern!" sagte der heitere große Philosoph; dann legte er sich nieder, um den Tod zu erwarten.

Wahrlich, auch dieser Hügel ist ein Golgatha!

Das Monument des Cajus Antiochus Philopappus, das in späterer Zeit auf diesem Hügel errichtet wurde, übergeht ihr heute mit vollständiger Gleichgiltigkeit. Aber erfrischend klingt am heißen Vormittage das Rauschen der silbernen Ilissosflut an euer Ohr. Ihr geht an seinen Ufern entlang und sucht nach dem ionischen Tempelchen, das einst hier stand. — Vergebens! Griechenweiber, bunte Tücher im Haar, spülen Linnen; Einige tragen die weiße Last auf ihrem Haupt nach ihrer Hütte; träumerisch schaut ihr ihnen nach, bis sie unter den von Goldstaub umflimmerten Säulen des Olympeion verschwinden.

Sinnend und nur des Parthenon gedenkend kehrt ihr nach eurer Locanda zurück, woselbst Elias euch ein Glas Chier kredenzt.

* * *

5.

Kolónos.

Eure Absicht, gleich nach dem Mittagsmahl, ohne Rücksicht auf die sengende Sonnenhitze, nach Kolónos zu reiten, widerrät Elias, der glatte höfliche Wirth auf das entschiedenste, und bittet euch, erst eine Stunde Siesta zu halten und dann im Schatten einer Palme jenes Buch, er deutet hierbei zufällig auf euren Homer, zu lesen.

Am späten Nachmittag, bemerkt er weiter, pflegen über die attische Ebene kühle Seelüfte zu wehen, die dann bewirken, daß

der überaus verehrte Forestiero nicht gerade in Schweiß gebadet zu Kolónos ankomme.

Elias hat so Unrecht nicht, und um die fünfte Stunde eines goldigen südlichen Tages brecht ihr von eurer Locanda auf und reitet gelassen den Kephissos entlang, der seine silberne Flut eilig dem Meere zurollt und segnend die umliegenden Gaue bewässert.

Ganz wolkenfrei ist der Himmel; die balsamische Luft wirkt überaus wohlthuend auf euch und anscheinend auch auf die Griechen, die auf ihren Feldern beschäftigt sind und jauchzende Lieder singen. — Der Weinstock, dessen Blütentrauben am Abblühen sind, spendet den herrlichsten Wohlgeruch und ein Olivenhain mit uralten Stämmen, um welche sich die Rebe schlingt, giebt erquickenden Schatten.

Kolónos ist ungefähr eine halbe Stunde von Athen entfernt; hochragende dunkle Cypressen verkünden seine Nähe und wenn euch je Harold's Worte:

Kein Land der Fröhlichkeit ist Griechenland,
Doch wer die Wehmut liebt, der mag hier weilen!

von attischen Lüften zugetragen wurden, so war es in diesem Gau. Denn was sonst an Götterheiligtümern hier vorhanden war, ist spurlos verschwunden. Und doch stand dort ein herrlicher Tempel des Dionysos und Poseidon Hippios, auch der Hain der Töchter des Skotos und der Gäa, welche Erinnyen oder Rachegöttinnen hießen, von den etwas furchtsamen Athenern aber Eumeniden, die Wohlwollenden, genannt wurden.

Sophocles wurde zu Kolónos geboren und nie hat ein Dichter seine Heimat so glänzend besungen, wie er, der den Oedipus dichtete, dessen herrliche Verse euch mit den Worten bewillkommnen:

Fremdling, staune die schönste Flur
Unter Attika's Himmel an: Kolónos'

Glanzvoll, helles Gefild', woselbst
Nachtigallen im Silberton,
Zahlreich nistend in grünen Hag's
Waldnacht, seufzen und klagen!
Efeu, dunkler, umrauscht sie hier,
Und des Thyrsos geweihtes Laub,
Schwellend an Frucht in den schattigen Kühlungen,
Genährt von sanftem Lufthauch
Sturmfrei. Stets ein Entzückter schwärmt
Hier, umringt von den Nymphen, die gesäugt ihn,
Festtanz feiernd im Chor, Lyaeos!

So wunderbar lieblich, wie Sophocles den Gau schildert, ist er noch heute. Ein bunter Blumenteppich breitet sich um euch her; ihr mögt euch einen Kranz von Efeu, Myrten, Asphodelen und jenen roten Blumen, die Apoll aus dem Grabe des Hyakinthos blühen ließ, um's Haupt schlingen, wie jene alten Hellenen, die vor Jahrtausenden auf diesen Fluren wallten.

Elias gab euch etwas Wein mit, und da ihr heute die Erinnyen, denen nur Nephalia, d. h. nüchterne, aus Honig und Wasser bestehende Opfer dargebracht wurden, nicht mehr zu fürchten habt, so opfert begeistert unter diesem sonnigen Himmel dem Dionysos.

Otfried Müller, der bekannte Forscher, ist hier in der Nähe auf einem Hügel bestattet und ziert ein Monument aus pentelischem Marmor seine Gruft. Nicht fern von dieser Grabesstätte krönt eine kleine Kapelle eine benachbarte Anhöhe, von der ihr die ganze herrliche attische Ebene und die sie umkränzenden Gebirge überschaut. Auf der einen Seite ragen der Aegaleos, Korydallos und Parnaß, auf der anderen der Anchesmos und Hymettos und vor euch die Akropolis mit ihren glänzenden Säulen, über welche ihr hin zum Meere blickt. Schon wogt der nur dem Süden eigentümliche violete Duft

um die Berge; die Felsen der Akropolis, die euch sonst stets rauh erschienen, sind nun so weich und anmutig, daß ihr sie kaum wieder erkennt und der Golf von Salamis liegt in prächtiger Abendbeleuchtung.

Ihr pflückt einen Lorbeerzweig zu Kolónos und werdet jedes Mal, wenn ihr ihn später betrachtet, an Sophocles denken.

Beim Heimritt kommt ihr an einer am Kephissos gelegenen Hütte vorbei, auf deren Schwelle regungslos ein Griechenweib sitzt, mit den Händen das Antlitz bedeckend. Der Schein einer Kerze dringt aus dem dunklen niederen Gemache, und wie ihr durch die offene Thür in's Innere blickt, gewahrt ihr in einfachem Sarge ein bleiches Mädchen, die der Tod in ihrer ersten Blüte pflückte und deren unentstellte Züge das Licht sanft beleuchtet. Werft den zu Kolónos gepflückten Kranz der Niobidenmutter in den Schooß, welche die Leiche mit den Worten der Königin im Hamlet zieren möge:

Der Süßen — Süßes!
Dein Brautbett, dacht' ich, holde Maid zu schmücken —
Dein Grab nicht zu bestreu'n!

* * *

6.

Ein Gang um die Burg.

Diese Neugriechen sind so liebenswürdig, als ihr nur wünschen könnt. Evangelos, ein junger Student, den ihr unter dem Vestibul der Universität kennen lerntet, macht euch einen Besuch und bittet, seine Begleitung bei einem Gange um die Burg annehmen zu wollen.

Er führt euch die Aeolusstraße hinab und auf diesem Gange empfindet ihr, was euch schon damals deutlich vor die Seele trat, als ihr an den beiden Delos vorübersegeltet, nämlich, daß

in Attika euch heute fast nur Ruinen erwarten. Euch macht dies sehr traurig; doch hält diese Stimmung nicht lange an, denn da ihr das Ende der Aeolusstraße erreicht, steht heiter und vortrefflich erhalten vor euch der Thurm des Andronikus Cyrrhestes, gewöhnlich „Thurm der Winde" genannt.

Aber ach, wenn er nur aus dem goldnen Perikleischen Zeitalter stammte! Denn zu Athen wollt ihr spätere Monumente, die unter der römischen Herrschaft entstanden, nicht schauen. Ihr verkehrt dort blos in der gewähltesten Gesellschaft und der Salon eures Geistes öffnet sich nur dem Perikles, Phidias, Praxiteles, Homer, Sophocles, dem frischen Anakreon und von Frauen der Aspasia und Phryne, deren Schönheit mit der der Helena wetteifern konnte, und deren Denken und Glühen für Schönheit so groß war, wie das dieser Männer.

Der Bau des vor euch stehenden Thurmes diente dazu, die Richtung der Winde anzugeben und bildet ein aus pentelischem Marmor aufgeführtes Achteck, welches vier seiner Seiten den Cardinalhimmelsgegenden zukehrt. Im Nordost und Nordwest befinden sich zwei säulengeschmückte Thore, die in sein Inneres führen. Den Fries zieren allegorische Figuren der verschiedenen Winde. Die Aeolusstraße hinauf schaut Boreas, der kalte Nord. Ihr kennt den mürrischen Greis leider sattsam aus eurer hyperboreischen Heimat und laßt ihn seine Hagelkörner ausstreuen und in die gewundene Seemuschel blasen; auch an Kaikias, dem Nordost, geht ihr vorüber, verweilt jedoch bei Apeliotes, dem lieblichen Ostwind, der von Anatolien über die duftenden, in ewigem Frühling lachenden Sporaden und Cycladen flog und in Attika sein Füllhorn mit Blumen, Aehren, Feigen, Mandeln und Weintrauben ausschüttet. Apeliotes ist der anmutigste der in diesen Reliefs dargestellten Jünglingen, und nachdem ihr Euros, den Südost, Notos, den Süd, Lips, den Südwest, Zephyr, den West und Skiron, den Nordwest noch betrachtet, kehrt

ihr wieder zu ihm zurück und erfreut euch an dem lustig flatternden Gewande und seinen vollen gerundeten Armen, die reichlich spenden. Ueber dem Fries sind Löwenköpfe angebracht zum Ableiten des Regenwassers und ehemals thronte auf der Spitze des Thurmes ein Triton mit doppeltem Fischschwanz, der von seiner Höhe herab und wahrscheinlich in sein Element, das Meer, stürzte.

In einem nahen Garten stehen einige Palmbäume. Sie ragen weit über die ihn umgebende Mauer und beugen ihre anmutigen Kronen nach euch hin, so daß ihr in ihrem erquickenden Schatten noch lange das vom Sonnenlicht angestralte Monument behaglich betrachten könnt.

Evangelos führt euch dann unter der Nordseite der Akropolisfelsen weiter nach jenem Stadttheile, der zur Zeit der Alten „Agora" benannt wurde.

Dort stand der Areopag. Nächtlich, bei Fackelschein zogen die Richter die gewundenen Treppen hinauf zu ihren Sitzen und erwarteten Kläger und Angeklagten. Der Tempel der Erinnyen stand ganz in seiner Nähe, den Verbrecher mahnend, daß wenn er auch der irdischen Strafe entflöhe, doch die schrecklich Rächenden ihn ewig verfolgen würden; und dann schauten überdies Oben von der Akropolis herab die Heiligtümer der Götter und gaben dem ernsten Orte noch mehr Weihe.

Oedipus, der blinde Greis, fand hier endlich das lang ersehnte Grab, und Sophocles, den seine Söhne angeklagt hatten, daß das Alter ihn seiner Geisteskräfte beraubt, las auf diesem Hügel den Archonten statt jeder Vertheidigung jene eben vollendete Tragödie vor, die den von Furien Gequälten zum Gegenstand hat.

Im braunen Gestein könnt ihr die zum Areopag führenden Treppen noch unterscheiden und auch an dem benachbarten Felshügel der Pnyx, von der herab Demosthenes gegen Philipp, den Makedonier, donnerte, ist die ursprüngliche Gestalt erhalten.

Weiter zu dem an der Südwestseite der Burg gelegenen Odeion des Herodes Attikus, dem Verschönerer Athen's! Ihr unterscheidet deutlich Scena und Theatron mit den ähnlich wie bei Taormina in den Fels eingehauenen Sitzgallerien und Korridoren, wandelt aber nicht mehr unter der prächtigen Säulenhalle, die zum Theater des Dionysos führt, denn auch nicht ein Marmorsplitter ist von ihr übrig geblieben.

An dem südlichen Felsabhang der Burg ragen über dem Standpunkte des früheren Theaters zwei hohe Säulen, über deren Zweck und Bedeutung ihr vergebens grübelt, bis ihr annehmet, sie mögen Dreifüße getragen haben.

Nicht fern erhob sich der prächtige Bau des Prytaneion. Ja, wenn wenigstens noch Ruinen vorhanden wären; aber auch diese sind verschwunden und vor ihnen die Götterbilder, welche das Gebäude umstanden und die Altäre der Hestia und Friedensgöttin Eirene.

Der Stadttheil des alten Athen, in welchem ihr euch hier befindet, hieß dereinst Limnä, die Sümpfe; und jenes in ursprünglicher Form erhaltene Thor, das den Namen seines Erbauers Hadrian führt, trennte die Stadt des Theseus von der östlich gelegenen dieses Kaisers, unter welchem Athen's Kunst eine herrliche Nachblüte erlebte.

Zwei kleine korinthische Säulen tragen einen Rundbogen, den eigentlichen Thorweg, dem zur Seite größere Säulen stehen, auf welchen ein ebenfalls von korinthischen Säulen getragener und einem niederen Giebel abgeschlossener Ueberbau sich erhebt.

Durch dies Thor gelangte man nach „Aphrodite in den Gärten," von einer dort aufgestellten Venus des Alkamenes so benannt.

Ihr schreitet nicht durch den Hadriansbogen, sondern wendet euch zu den achtzehn vom Olympeion übrig gebliebenen Säulen, die in reichster Ornamentik prangen. Der Tempel war der

größte, der je in Hellas gebaut wurde, und schon die Peisistratiden hatten ihn begonnen. Aber im Angesicht der Parthenonsäulen, die Oben über die Burgmauern ragen, findet ihr, daß er sich zu diesen ungefähr verhalte, wie der üppige weiche Marc Anton zu Cäsar, und ihr verlaßt seine Ruinen, um euch an den geschwärzten Säulen der Stoa Poikile vorüber nach einem Gebäude des heutigen Athens, dem aus pentelischem Marmor aufgeführten Königspalaste zu begeben, dessen nüchternes kasernenartiges Aussehen euch indeß nur bedauern läßt, daß ein so kostbares Material an ihn verschwendet wurde.

Ihr erquickt euch dafür am Schatten der das Palais umgebenden Gärten, in denen Pflanzen blühen, die für euch sehr lange exotische waren. Riesige Agaven, Palmen, Cypressen, Orangen- und Citronenbäume stehen dort, und Blumen in blendender Farbenpracht erquicken euer Auge.

Evangelos drängt aus diesen hesperischen Gärten wieder nach dem Palastplatz, woselbst ihr den „Basileus" sehen sollt.

Ein Pallikar führt des Königs Pferd vor dem Vestibul auf und ab.

Jetzt tritt die Wache in's Gewehr; Otto erscheint in der prächtigen Tracht der Pallikaren. Er trägt eine violette silbergestickte Weste, eine blaue Jacke mit frei hängenden Aermeln, die lange weiße Fustanella und auf dem Haupt die rote Griechenmütze; ein goldner Säbel hängt ihm zur Seite.

Die Anwesenden stehen mit entblößtem Haupt; der König nickt freundlich; sein blasses Gesicht und die schönen Augen mahnen euch an Lord Byron, dessen großes Herz auf Griechenlands Gefilden brach. Sausend sprengt der König die lange Allee am Fuße des Anchesmos' entlang.

Ihr seit sehr ermüdet, aber Evangelos ist unermüdlich und ihr müßt ihm noch nach der Cathedrale folgen, wo eben Gottesdienst gefeiert wird.

Die Kirche ist mit einer Kuppel überwölbt, auf deren blauem Grunde goldene Sterne funkeln.

Das Innere ist reich mit Bildwerken geschmückt; Kuppel, Säulen und die Wände des Hochaltars sind mit goldnem Mosaik, arabeskenartigen Verschlingungen und Bildern von Christus und den Evangelisten überladen.

Heiß und sinnlich duftet der Weihrauch! Evangelos kniet, betet und schlägt wiederholt das Kreuz, während ihr an einer der Säulen steht und zu den Chören hinaufblickt, woselbst schöne Mädchen über die Brüstung lehnen. — Am Abend begleitet euch Evangelos nochmals zu den Säulen des Olympeion.

Die Dämmerung ist schon vorüber; Nacht liegt über Attika. Wunderbare Stille; nur der Ilissus rauscht leise und der Wind spielt mit den regen Blättern der Platanen.

Einige Griechen haben unter den Olympeionsäulen ein Feuer angezündet und rauchen kauernd ihre Cigaretten. Ihr gebt ihnen von eurem Wein zu trinken und laßt sie durch Evangelos bitten, die Romaika zu tanzen. Zwei Greise spielen auf einer Pfeife und ein Knabe schlägt die Trommel. Ernst und gemessen bewegen sich die Paare, die sich die Hände reichen; ihr hofft, der Wein werde ihre Bewegungen feuriger machen, aber vergebens. —

Der Mond steht hoch über der Burg; weißer, wie sonst, glänzen die Säulen des Parthenon; ihr seit so ruhig, als würdet ihr in Attika Hütten bauen und nicht schon morgen seine Ufer verschwinden sehen.

Und doch, diese Ruinen und erhabenen Stätten, wo einst die größten Menschen wandelten, können euch nichts Anderes, denn Ruhe und Frieden geben. Ihr empfindet wol Sehnsucht, mehr zu schauen oder zum wenigsten nicht so verstümmelte Trümmer, aber diesem Gefühl paart sich keine Ungeduld, sondern nur die dankbare Freudigkeit, daß überhaupt noch so viel

erhalten blieb. Früher schon saht ihr im britischen Museum das Modell des Parthenon und euer Kopf war so mit Büchern über Athen's Altertümer angefüllt, daß ihr wähntet, ihr würdet an Ort und Stelle nichts Ueberraschendes mehr erblicken; aber wie anders wurde euch, da ihr nun wirklich zwischen diesen sonnigen Säulen standet! Fandet ihr nicht, daß ihr trotz aller Schilderungen und Zeichnungen in Finsterniß wandeltet und jetzt erst sehend geworden?

So scheidet ihr freudig aus Attika, weil euch nun Niemand mehr die köstliche Erinnerung an diese wunderbaren Ruinen rauben kann, und da eben der Mond sich hinter einer Wolke verbirgt, so daß die Akropolis auf Augenblicke in tieferes Dunkel gehüllt ist, werft ihr auf ihre Tempelsäulen den letzten Blick und verträumt den Rest der Nacht unter Elias' Palmen.

* * *

7.

Das Ende.

„The rest is silence!“ sagt der gute Hamlet. Ihr seit vollkommen damit einverstanden, denn da die Nacht auch den letzten Streifen des attischen Landes verhüllt und ihr unter den mitreisenden Cretern und Arabern, Midianitern und am Pontus Wohnenden keinen Einzigen findet, der fähig wäre, eure Liebe für Hellas zu theilen oder nur nachzuempfinden, so zieht ihr euch in reflectirendes Schweigen zurück.

Neben den anderen Göttern war auch Poseidon euch gnädig; bis zum Cap Maleia aber schaukelt er euch unsanft auf den salzigen Wellen und ihr hofft schon, wie einst Odysseus zu den Lotofagen verschleudert zu werden. Zwischen Kythere und Maleia passirt ihr die Südspitze des Peloponnes. Gleichgiltig starrt ihr des Taygetos' Kuppen an. Ja, wenn ihr Sparta sehen könntet! Aber dies verbergen euch die Gebirge.

Lamartine schaute hoch Oben auf Cap Maleia die Wohnung eines Eremiten; er unterschied deutlich dessen Bart und Kaputze und sah, daß er mit dem Antlitz zum Meere gewandt, niederkniete und für glückliche Passage betete. Heute bedeckt eine Wolke den Gipfel des Felsens sammt dem Asketen, wenn ihn nicht schon lange des Peloponnes' heilige Erde deckt.

Erst in der Nähe von Navarino legt sich der Sturm. Durch zerrissenes Gewölk bricht scheu die Sonne und spannt kleine farbige Regenbogen über die stäubenden Wellen. Friedlich lecken an Bord die langgezogenen geglätteten Wogen, gleichsam die letzten verhallenden Töne einer rauschenden Fanfare.

Reichlich kommen euch Erinnerungen aus dem Homer und der Mythologie, da ihr im Jonischen Meere fahrt; ihr wißt nicht, sollt ihr den Küsten von Livadien und Epirus mehr Aufmerksamkeit schenken oder den rings auftauchenden Inseln.

„Jenes ist Ithaka!" sagt der Capitain.

Er deutet dabei auf ein spitzes felsiges Eiland, und befiehlt Beppo, dem Cameriere, er möge ihm ein Glas Alikante bringen, das er hinunterstürzt, indem er dabei den Namen „Penelope" lispelt.

An einem frühen Morgen, da die rosige Eos dem Meere entstiegen und ihr das Deck betretet, gewahrt ihr zu eurer Linken

der Phäakier Land,
die selig leben, wie Götter!

Es ist eine Zauberinsel, dies Corfu! Sein südlicher lang gestreckter Theil ist reich an jener üppigen, immer neu spendenden Vegetation, die den Aufenthalt im Süden so angenehm macht und Geist und Körper in jene behagliche Stimmung versetzt, für die „endloses, süßes Träumen" der bezeichnendste Ausdruck ist.

Wellenförmige Hügel streichen längs der Küste. Granat- Oliven-, Citronen- und Orangenbäume stehen in lieblicher Abwechselung, die Rebe erklettert die höchsten Wipfel der Platanen

und Ulmen und bildet herabwallend grüne Festons. Und dann spielt das Meer so leis und weich an das blumige Ufer; tiefblau ist sein Wasser, wie Cyanen im wogenden Kornfelde, die zarten Wellen verrinnen im Sande und lassen Korallen und schimmernde Muscheln dort zurück, die wie Fruchtkapseln zwischen den Blüten der Sträucher hängen. Je näher ihr an die Stadt Corfu gelangt, desto steiler werden die Gebirge des Eilandes.

Der Hafen der Stadt ist durch ein herrliches Fort geschützt und durch die Werke und Bastione der mitten in ihm liegenden Insel Vido.

Der Fels, welcher die Fortezza Vecchia trägt, erinnert euch daran, daß ihr hier eins jener Bollwerke vor Augen habt, welches die Söhne Albion's zu unumschränkten Gebietern der Insel und des Jonischen Meeres macht. Vortrefflich gebaut thronen die starken Mauern auf der unzugänglichen Klippe und beherrschen die enge Einfahrt vollkommen. Nach dem äußeren Festungsthor führt eine Avenue von Cypressen, die von den um die verlorene Freiheit des Eilandes trauernden Bewohnern gepflanzt wurden.

Der Anblick der Stadt selbst ist ein heiterer zu nennen. Längs des sich weit in's Land erstreckenden Hafenbeckens erblickt ihr ebenfalls durch krenelirte Bogenmauern verbundene Bastione, auf denen Rotröcke bei Geschützen Wacht halten; die Kirche des heiligen Spiridion und die abgestumpften Glockenthürme einiger Klöster bringen etwas Abwechselung in die platten Dächer der Häuser und der über vier tausend Fuß hohe San Salvador, der gebietend über die zaubrische Insel schaut, verleiht dem ganzen Bilde eine imponirende Größe.

Ihr fahrt an der Quarantaine, die durch ihre kleinen mit Eisenstäben versehenen Fenster einem Gefängniß gleicht, vorbei nach dem Quai, wo euch schöne bärtige Männer, eine phrygische Mütze auf dem schwarzlockigen Haupt, ihre Dienste als Cicerone anbieten.

Sie sind sehr zerlumpt und scheinen viel lieber Nichts zu thun, als zu arbeiten, erregen aber euer Interesse allein darum, weil sie dieselbe Insel bewohnen, die einst des Alkinous heilige Stärke beherrschte. Die Straßen von Corfu sind reinlich, obwol eng, und für euch, die ihr den Orient und Griechenland eben gesehen, haben sie das nicht, was man den Reiz der Neuheit nennt.

Unter mit Segeltuch überspannten Zelten sitzen einige alte Weiber und bieten Fische feil, die ihr Gatte oder der sich nach Liebesabenteuern sehnende Sohn die Nacht über in dem stillen mondscheinübergossenen Meere fing. Ihr selbst habt nicht Lust, zu Corfu Makrelen oder sonst welche Fischgattung zu speisen, seht jedoch mit lächelnder Neugier, wie einer der euch folgenden zerlumpten Lazzaroni für einige von euch erhaltene Centesimi Seefrüchte kauft, die er an eine Schnur reiht, damit er sie bequemer die Paar Schritte zum Quai trage, woselbst er sie mit anderen Facchini an einem Feuer röstet.

Neben den Fischweibern sitzen Händlerinnen von Früchten, die euch Oliven, Feigen, so wie Orangen und Citronen anbieten, deren kolossale Größe euch in Erstaunen setzt. Das Gesicht kokett mit einem weißen Tuch umrahmt, dessen Enden hinten über den Rücken fallen, um den Schooß einen roten Gürtel und das Antlitz durch kohlschwarze schelmische Augen beseelt, bannen sie euch an ihre Körbe, deren goldige Früchte aus tief grünem Laube blicken.

Gregorio, den ihr, ihr wißt selbst nicht warum, zum Führer nahmt, will durchaus nicht, daß ihr an den offenen Kirchpforten des heiligen Spiridion vorübergeht, ohne an den Schutzpatron ein kurzes Gebet gerichtet zu haben.

Beim Betreten der Kirche fallen, gleich Heuschrecken, einige Dutzend Bettler über euch her und plärren ohne Rücksicht auf den Ort von ihrem Elend und ihren Leiden. Fortwährend

werdet ihr von dem Gesindel belästigt; ihr könnt euch nicht einmal mit Ruhe die das Schiff schmückenden Frescen betrachten, weil griechische Priester in langen Gewändern und bis zum Gürtel reichenden Bärten euch gleichsam nötigen, in's Adyton einzutreten, woselbst in silbernem Kasten die Mumie des Patrons aufbewahrt wird.

Ein herrlicher Greis mit schneeweißem Haar und einem so hellen Auge, daß ein Jüngling stolz darauf sein könnte, schließt sich flehend bittend an euch an und opfert eine brennende Wachskerze.

Die Mönche schlagen den schweren Deckel zurück und lassen, Gebete plärrend, die düster brennenden Flammen auf das mit Flitter und Stickerei gezierte Kleid des Heiligen fallen, dessen ausgetrocknete widerliche Züge euch angrinsen. Tief liegen in den Höhlen die lange erloschenen Augen, wie Pergament haftet an den hervorstehenden Backenknochen die braune Haut; Weihrauchduft wallt über den morschen Körper und wie die geballten Wolken auseinanderfließen, scheint's euch, als bewege der Heilige die knöcherne Hand und drohe grollend den Pfaffen, die seinen Leichnam nicht in dunkler Erde ruhen ließen, sondern für das dargebotene Schauspiel Geld nehmen.

Da ihr die Kirche verlaßt, kniet der Greis noch immer am Sarkophage; die zitternde Hand hält die matt flimmernde Kerze, das schöne Auge ist zu Boden gerichtet, die Lippen bewegen sich betend; er gleicht einem der Apostel, die Correggio so oft zu Füßen der Jungfrau Maria oder des Heilandes gemalt.

Froh, daß ihr wieder das rosige Licht des Südens athmen könnt, betretet ihr einen mit Gartenanlagen gezierten Platz, an welchem das Palais des englischen Gouverneurs steht. Rotblühende Rosenhecken erfreuen euch dort durch Duft und Farbe; Jean Markopoli, ein junger Moldauer und euer Freund, bricht euch von den schönen Blumen und bittet: „composez un poëme!“

Welch' reizendes Eiland Corfu genannt zu werden verdient, empfindet ihr erst, so ihr in die Campagna hinausreitet.

Immer am Strande des Meeres zieht sich der Weg durch blumige Wiesengründe. Ranunkeln blühen dort in buntem Schmelz und tausend andre lichte Blüten, von denen ihr einen vollen Strauß brecht. Die Bewohner sitzen vor ihren rebenumkränzten Hütten und grüßen, als ihr an ihnen vorüberreitet. Ihr seit so selig gestimmt, daß ihr die ganze Welt mitbeglücken möchtet. —

Weiße Landhäuser sind tief versteckt unter immergrünen Steineichen, in den Myrten- und Oleanderbüschen schlagen Nachtigallen.

Ihr gelangt an einen Bach, der durch Pappeln irrt und in eine weit geschwungene Bucht mündet. Mädchen stehen am Rande und reinigen Linnen; Eine überragt ihre Schwestern an Größe und stattlicher Bildung; sie mag Nausikaa heißen, wie jene, die Odysseus mit der Palme verglich, die er am Heiligtum des Phoebus Apollo zu Delos sah. Aber Nausikaa wird nicht in Alkinoos' prächtigen Palast, der von der Meisterhand des Hephästos mit goldnen Jünglingsstatuen geschmückt war, heimkehren; eine der nächsten ärmlichen Hütten ist dieser Königin Aufenthalt.

Ein Wald von Citronen und Orangen öffnet sich. Aus altem Gemäuer sprießen üppig die stachlichen starren Blätter der Aloe; fröhlich jauchzende Menschen traben auf von schnellen Rindern gezogenen Wagen an euch vorüber; auf dem Meere ziehen Fischerbarken; groß und erhaben lagern drüben auf dem Festlande die epirotischen Berge.

Lange weilt ihr draußen in der Nacht unter dem warmen duftigen Himmel, mit vollen Zügen wollt ihr den Süden noch genießen; denn ihr bezweifelt, daß ihr, einmal in die nordische Heimat zurückgekehrt, sobald wieder unter Lorbeer und Myrte wandeln werdet.

Ganz früh am Morgen verläßt euer Schiff den Hafen von Corfu. —

Die Stadt liegt noch in tiefem Schlummer, aber das Meer ist schon erwacht und seine Wellen rollen schäumend zum Ufersand. —

Der Morgenstern flimmert und ist am Verglimmen, ganz matt spiegelt ihn die See. Und in das Murmeln der Wogen tönen als letztes Frühgebet im Süden die Worte: „Ave, Stella Maris!“

Druck von C. Guthschmidt & Co. in Berlin, Lindenstr. 81.

Inhalt.